

8
Die

Grund- und Bodenfrage.

V o r t r a g

gehalten im Saale des Schützenhauses zu Meerane
am 12. März 1870

von

W. Liebknecht.

Ergänzt durch Aufzeichnungen für mehrere in Leipzig über denselben
Gegenstand gehaltenen Vorträge; nebst einem Anhang.

Leipzig 1874.

Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.

ZV

Ursprünglich sollte Nachstehendes zu einer Broschüre verarbeitet und in dieser Gestalt nach Liebknecht's Entlassung aus der Festungshaft veröffentlicht werden. Die Umstände ließen aber ein früheres Erscheinen zweckmäßig erscheinen, und konnte daher diese Ummbeitung vorerst nicht stattfinden. —

Leipzig, Dezember 1873.

Der Herausgeber.



Aus zwei Gründen habe ich die Einladung angenommen, hier in öffentlicher Volksversammlung einen Vortrag über die Grund- und Bodenfrage mit besonderer Berücksichtigung der Baseler Beschlüsse zu halten. Erstens wegen der großen Wichtigkeit, welche die Grund- und Bodenfrage an sich hat; und zweitens, weil eine Klarlegung dieser Frage und der Stellung der sozialdemokratischen Partei zu ihr in unserem unmittelbarsten Partei-Interesse ist. Daß die Frage eine brennende, wird durch die außerordentliche Aufregung bewiesen, welche die Baseler Beschlüsse hervorgerufen haben; und daß eine Klarlegung nothwendig, durch die schiefen Urtheile, welche fast allgemein in der Presse über diese Beschlüsse gefällt werden. Da aber unsere Partei, so weit die deutschen Vereinsgesetze es erlauben, zur Internationalen Arbeiterassoziation gehört, so stehen wir den Beschlüssen des letzten Congresses der Internationalen Arbeiterassoziation nicht als Fremde, Unbetheiligte gegenüber, sondern haben uns auszusprechen, ob wir dieselben billigen oder nicht. Unser Verhältniß zur Internationalen läßt uns die Entscheidung vollständig frei: eine starke Minorität hat auf dem Baseler Congress gegen die Beschlüsse gestimmt, ohne damit aus der Internationalen auszutreten; und ebenso gut könnte die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands als Ganzes, oder einzelne Mitglieder derselben als Privatpersonen, sich mißbilligend über die Beschlüsse aussprechen, ohne dadurch das bisherige Verhältniß zur Internationalen im Mindesten zu verändern, oder gar zu lösen. Die Internationale Arbeiterassoziation ist keine Gesellschaft von sozialistischen Unfehlbarkeitsjüngern, welche nach Einer Schablone denken und jede unabhängige Geistesregung verfehlen. Sie umfaßt Männer der verschiedensten Anschauungen, und heißt Jeden willkommen, der ernstlich die Befreiung der arbeitenden Klassen und die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit erstrebt — mag er betreffs der einzuschlagenden Wege Ansichten haben, welche er wolle.

Die sogenannte Volkspartei — ich sage mit Bedacht: sogenannte, denn schon der Ausdruck „Volkspartei“ ist eine contradictio in adjecto, eine Zusammenstellung zweier einander widersprechender Wörter, weil der Begriff „Volk“ das Ganze, der Begriff „Partei“ aber nur einen Theil umfaßt, und ein Theil nicht das Ganze, das Ganze nicht ein Theil sein kann — also die sogenannte Volkspartei, ein aus den ungleichartigsten Elementen bestehendes Conglomerat, zusammengeklittet durch Preußenhaß, hat, obschon sie seiner Zeit dem durchaus sozialistischen Nürnberger Programm zustimmte, an uns das Ansinnen gerichtet, die Baseler Beschlüsse öffentlich und feierlich zu verläugnen; und es sind, da dem Ansinnen nicht willfahrt werden konnte, sogar unter der Hand von jener Seite aus mancherlei Versuche gemacht worden, die Baseler Beschlüsse als trennenden Keil in unsere Parteiorganisation einzuschleiben und sie zur Aufhebung der ländlichen Bevölkerung gegen uns zu benutzen. Es ist eine Thatsache, daß es Organe der Volkspartei sind, welche in der gehässigsten, leidenschaftlichsten und unvernünftigsten Weise über die Baseler Beschlüsse gezeutert haben.

Ich werde zeigen,

daß die Baseler Beschlüsse in dem Stand der Landfrage ihre vollste Berechtigung finden;

daß das Geschrei gegen die Baseler Beschlüsse nur Ignoranz oder bösem Willen entspringen kann;

und daß unsere Partei, wollte sie die Baseler Beschlüsse verläugnen, ihre eigenen Prinzipien, ihr eigenes Programm verläugnen würde.

Zunächst eine kurze Auseinandersetzung, die nur den Pfad ebnet, ihn von etlichem, den Fuß hemmenden Gestrüpp reinigen soll. Man hat das Publikum daran gewöhnt, das Privat-Eigenthum, namentlich das ländliche Privat-Eigenthum, mit einer Art von heiliger oder abergläubischer Scheu zu betrachten, als ein unantastbares Wesen, als eine Gottheit, so zu sagen, die ewiges Leben habe, und die angebetet worden sei zu allen Zeiten und angebetet werden müsse in alle Ewigkeit. Es ist das eine total falsche Auffassung. Gleich den übrigen Göttern und Götzen ist das Eigenthum ein menschliches Produkt; und man weiß ja, die praktischen Wilden schlagen die Götzen in Stücke, wenn sie ihnen nicht die erwarteten Dienste leisten.

Der Eigenthumsbegriff ist nur der Reflex, das Erzeugniß der Staat- und Gesellschaftszustände, und mit diesen naturgemäß einer beständigen Veränderung unterworfen. Der Eigenthumsbe-

griff von heute ist nicht der Eigenthumsbegriff von gestern, wie der Staat und die Gesellschaft von heute nicht der Staat und die Gesellschaft von gestern sind. Es kann deshalb nichts lächerlicher sein, nichts mit der ganzen geschichtlichen Entwicklung mehr in Widerspruch stehen, als von einem feststehenden „Eigenthumsprinzip“ zu reden, das unverrückbar in der Mitte des politisch-sozialen Weltsystems befestigt sei, dasselbe „harmonisch“ bewegend und lenkend, wie unsere Sonne die Erde und deren himmlische Geschwister. Der Eigenthumsbegriff verschiebt sich wie der Flugsand, und wer auf die „Ewigkeit“ des heutigen Privateigenthums baut, baut auf Flugsand.

Blicken wir zurück in die Vergangenheit. Ich will nicht reden von der grauen Vergangenheit, wo die Civilisation erst aufzudämmern begann. Es leuchtet ein, daß der Eigenthumsbegriff auch in seiner einfachsten Form schon einen ziemlichen Grad der Cultur voraussetzt. Noch die Jägervölker konnten kein Privateigenthum haben, wenigstens keins an Grund und Boden. Die Natur der Beschäftigung macht es an sich unmöglich. Wir haben es hier nur mit den geschichtlichen Culturvölkern zu thun, auf deren Schultern wir mit unseren Anschauungen und den ihnen entsprossenen Einrichtungen und Gesetzen stehen.

Die beiden Haupt-Culturvölker des Alterthums sind die Griechen und Römer. Erstere kannten kein Privateigenthum in unserem Sinne.*) Sie ordneten unbedingt das Individuum dem Staat, den Privatbesitz dem öffentlichen Interesse unter, so daß von einem persönlichen Besitz kaum die Rede bei ihnen sein kann. Die zwei wichtigsten Zweige des griechischen Staatenstamms waren die Spartaner und die Athener. Die von Lykurgus eingeführte, wenigstens nach ihm benannte Verfassung der Spartaner hatte die Herstellung möglichst vollkommener Vermögensgleichheit zum Ziel, weil der oder die Schöpfer der Verfassung von der Ansicht ausgingen, daß ein freies Gemeinwesen nicht bestehen könne, wenn ein Theil der Bürger arm, der andere reich sei. Vermögen ist eben, was das deutsche Wort in seiner Doppelbedeutung sehr gut ausdrückt, nicht bloß was ich habe, sondern auch was ich kann; an dem Besitz hängt die Macht, und wer viel Vermögen hat, hat viel Macht. In Kreta, der im Alterthum so blühenden „hundertstädtigen Insel“, welcher die Grundzüge der

*) Recht lehrreich in dieser Beziehung ist eine im Jahre 1871 erschienene kleine Schrift: „Das Eigenthum nach den verschiedenen Weltanschauungen“ von Dr. Valentin Mayer. Freiburg im Breisgau, Verlag von C. Trömer.

spartanischen Verfassung entnommen sind, herrschte nach der Schilderung des Aristoteles vollkommene Gütergemeinschaft. Von den Erzeugnissen des Bodens wurde ein Theil für den Gottedienst (d. h. wesentlich für Erhaltung der Priesterklasse) und die Staatsbedürfnisse verwandt; der andere Theil für den Lebensunterhalt des Volks — bei gemeinsamen Mahlzeiten, damit jeder Bevorzugung vorgebeugt sei. Diese gemeinsamen Mahlzeiten waren auch in Sparta Sitte oder vielmehr Gesetz. In Athen gelangte das Privat-Eigenthum zu etwas stärkerer Entfaltung; trotzdem fußt auch die Solonische Verfassung auf der Anschauung, daß der Staat ein absolutes Recht an das Vermögen jedes Einzelnen habe, und das Einzelvermögen nicht in einer dem Staat und das Gemeinwohl bedrohlichen Weise dürfe anschwellen lassen. Der Landbesitz insbesondere war durch strenge Gesetze beschränkt, und die von Solon, einem der „sieben Weisen Griechenlands“, verfügte Seisachtheia, das heißt Lastabschüttelung, Entlastung, rettete den armen Schuldner aus den Klauen des wucherischen Gläubigers.

Die größten Denker der alten Hellenen, ja überhaupt des gesammten Alterthums: Plato und Aristoteles waren entschieden Gegner des Privat-Eigenthums. In Plato's Staat herrscht Communismus, und daß dem genialsten Schüler des Sokrates die Gütergemeinschaft nicht bloß als unerreichbares Traumideal vorschwebte, erhellt am Besten daraus, daß er den Arkadiern und Kyrenäern, die ihn einluden, Gesetze für sie anzuarbeiten, zur Antwort gab, das werde er nur thun, wenn sie auf das Privateigenthum verzichten wollten. Was nun Aristoteles betrifft, so hat er allerdings den platonischen Staat bekämpft und sich gegen die Theorie der Gütergemeinschaft ausgesprochen, trotzdem kommt er zu dem praktischen Resultat, daß diejenige Verfassung die beste, in welcher zwar alle Güter besonderen Eigenthümern hätten, die Benutzung der Güter dagegen Allen gemein sei. Nachdem Aristoteles im ersten Kapitel des zweiten Buchs seiner „Politik“ den Grundsatz aufgestellt: „Es wird der Staat dann erst Staat sein, wenn der Bereich seiner Mitglieder durch sich und in sich alles zur Existenz Nöthige hinreichend hat“^{*)}, sagt er im zweiten Kapitel des zweiten Buches^{**}): „In einem gewissen Sinne hat allerdings der Besitz Gemeingut zu sein; jedoch ist er in Ganzen als (Privat-) Eigenthum festzuhalten. Jetzt nämlich wer

*) S. 119 der Stahr'schen Uebersetzung, Ausg. von 1860.

***) S. 126 ders. Ausgabe.

ben, da Jeder für das Seine sorgt, die (nach Aristoteles' Meinung bei der von Plato befürworteten Gütergemeinschaft vorkommenden) gegenseitigen Beschwerden wegsfallen, und man wird mehr vor sich bringen, da Jeder für seinen eigenen Nutzen arbeitet. Der Mitgenuß aber wird durch eine edele Gesinnung unter den Bürgern nach dem Sprüchwort bestimmt werden: Unter Freunden ist alles gemein. Es ist aber auch jetzt schon in einigen Staaten ein solches Verfahren im Umriß vorhanden, ein Beweis, das es nicht unmöglich ist; und besonders in wohlgeordneten Staaten ist Einiges schon ins Leben getreten, Anderes sieht seiner Verwirklichung entgegen. Denn indem Jeder sein Eigenthum hat, gestattet er seinen Freunden in einigen Stücken den Mitgenuß, während er selbst Anderes als Gemeingut mitgenießt, wie z. B. in Lakedämon (Sparta) sich Einer der Sklaven des Anderen geradezu wie seiner eigenen bedient, dergleichen der Pferde und Hunde und, wenn das Bedürfniß es erfordert, auch der Mundvorräthe auf den Feldern im Lande. Es ist also offenbar besser, den Besitz getrennt zu lassen, dagegen ihn durch den Nießbrauch gemeinsam zu machen. Dazu aber die Bürger heranzubilden, ist recht eigentlich Sache des Gesetzgebers.“ Ich habe die ganze Stelle hier mitgetheilt, weil Aristoteles von den Vertheidigern des Privat-Eigenthums gern ins Feld geführt wird. Wie man sieht mit Unrecht. Einer der „besonders wohlgeordneten Staaten“, die Aristoteles im Auge gehabt hat, und der einzige, den er namhaft macht, ist Sparta, wo thatsächlich Gütergemeinschaft war. Jedensfalls werden die Communisten nicht viel gegen ein Privat-Eigenthum einzuwenden haben, dessen „Nießbrauch gemeinsam“ ist; und noch weniger gegen die Forderung, daß der Verein der Mitglieder des Staats „durch sich und in sich Alles zur Existenz Nöthige haben“ soll. Diese Definition des Staats schließt den Communismus, die Gütergemeinschaft in sich, und verträgt sich nicht mit dem Bestehen von Privat-Eigenthum. Daß ein so scharfer Denker wie Aristoteles Privat-Eigenthum und gemeinsamen Nießbrauch d. h. Gütergemeinschaft nicht als unvereinbare Gegensätze betrachtete, läßt sich nur daraus erklären, daß er, in Folge seiner griechischen Anschauungsweise, dem Privat-Eigenthum nicht jenen absoluten Charakter beilegte, den wir damit verbinden. Der Staat war in Griechenland absoluter Herr alles Eigenthums, und übte sein Herrenrecht entweder direct aus, indem er kein Privat-eigenthum duldete, oder indirect, indem er es nur duldete unter der Bedingung, daß ihm, dem Staat, jederzeit die freie Verfügung darüber zustiehe. Kurz: war der Staat nicht Souverain des

Eigenthums, d. h. direkter Oberherr, so war er Suzerain*) des Eigenthums, d. h. indirekter Oberherr.

Bei den Römern ging das Individuum nicht so vollständig in dem Staat auf, wie bei den Griechen, deren politische und soziale Grundanschauung eine wesentlich communistische war. In Rom hatte der Einzelmensch eine weit größere Unabhängigkeit von dem Allgemeinen — Freiheit kann man es nicht nennen, denn wirkliche Freiheit kann nur gedacht werden in einem Gemeinwesen, das dem Individuum, und dem das Individuum rückhaltslos gehört — der Staat stand als gesondertes Ding neben, über dem einzelnen Bürger und ließ ihn seinen Sonderinteressen nachgehen, so weit es die Staatsinteressen erlaubten. Der Begriff des Privat-Eigenthums konnte deshalb auf römischem Boden gedeihen, bis er zuletzt in jenem berühmten oder berücktigten Satz gipfelte, der zugleich die tödtlichste Kritik, die drastischste reductio ad absurdum des absoluten Eigenthums ist — zu jenem, dem Geist nach in all' unsere modernen Gesetzbücher übergegangenen Satz: „das Eigenthum ist das Recht zu gebrauchen und zu mißbrauchen, jus utendi et abutendi. Mit dem was mein ist, kann ich machen was ich will.“

Neben, über dem Individuum, welches das Recht hatte, Privat-Eigenthum zu haben und mit seinem Privat-Eigenthum „zu machen, was es wollte“, waltete der Staat mit seinem unbedingtem Recht an das Individuum und an das Privat-Eigenthum des Individuums. Dem absoluten Eigenthumsrecht des Individuums stand das absolute Eigenthumsrecht des Staats zur Seite. Der Staat hatte das Recht, jederzeit das Privat-Eigenthum zu Staatszwecken zu verwenden, und zwar ohne dafür irgend welchen Ersatz zu leisten. Kurz es existirte das Expropriationsrecht ohne die Entschädigungspflicht. Auch der moderne Staat expropriirt, allein indem er für das expropriirte Eigenthum, selbst wenn die Expropriation gegen den Willen des ursprünglichen Besitzers stattfindet, ein Aequivalent bietet, erkennt er wenigstens im Prinzip die absolute Berechtigung des Privat-Eigenthums an. Daß der Widerspruch zwischen Staats- und Privatrecht in dem alten Rom zu Konflikten führen mußte, wird auf den ersten Blick klar; und in der That ziehen sich auch die diesem Widerspruch entsprungenen Konflikte wie ein rother, blutroth gefärbter Faden durch die Römische Geschichte hindurch. Die Unruhen, welche zum Auszug des

*) Oberlehnsherr, wie z. B. der Türkische Sultan von Egypten und den Donaufürstenthümern. Nur daß der Sultan eigentlich bloß noch den Titel hat.

arbeitenden Volks auf den Heiligen Berg führten; die von den Gracchen geleitete Ackeresehbewegung, die furchtbaren Proscriptionen und Massenkonskationen in den letzten Zeiten der Republik — Alles sind Früchte des unvermittelten, scharf feindlichen Gegensatzes zwischen Sonder- und Gemein-Interesse, zwischen Privat- und Staatsmonopol.

War in dem Griechischen Staat der Communismus das oberste Prinzip, so wurde der Römische Staat zerrissen durch den Dualismus (die Zweiheit) und Antagonismus (Widerstreit) des communistischen und individualistischen Prinzips. Dieser Dualismus offenbart sich u. a. recht deutlich in der Thatsache, daß derselbe Staat, welcher den Begriff des Privat-Eigenthums auf die wahnsinnigste Spitze trieb, wo das summum jus zur summa injuria — das höchste Recht zum höchsten Unrecht wurde, zugleich regelmäßig an das Volk massenhafte Kornspenden vertheilte, und damit die Ernährung des Volkes faktisch als Staatsaufgabe proklamirte.

Dasjenige Volk, welches außer den Griechen und Römern am Meisten Einfluß auf unsere moderne Weltanschauung ausgeübt hat, sind die Juden, die sich durch das Geschenk des Christenthums, welches wir von ihnen empfangen, im Voraus für alle seit 1800 Jahren erlittenen Unbilden über und überreichlich an uns gerächt haben. Die Juden, heutzutage die fanatischsten Vertreter des Privat-Eigenthums, hatten zur Zeit ihrer nationalen Selbstständigkeit kein Privat-Eigenthum.*) Der jüdische Staat war eine reine Theokratie, „Gottesherrschaft“. Jehovah allein war Eigenthümer des Landes, in Jehovah's Namen wurde der gesammte Grund und Boden verwaltet; die Söhne des auserwählten Volks waren die Richter des großen himmlischen Landlords (Landherrs); die Acker konnten nicht verkauft, nicht als Eigenthum erworben werden; und das Recht der Nutznießung durch Privat-Individuen galt nur für eine beschränkte Zeit, nach deren Verlauf es an die Theokratie,

*) An den Juden hat sich das umgekehrte „Wunder“ vollstreckt wie an den Ragen. Wie diese im Laufe der „historischen Entwicklung“ aus raubdärmigen, fleischfressenden Raubthieren in langdärmige Pflanzkost aus fleisch fressende Hausthiere verwandelt worden sind, so die Juden aus ackerbautreibenden Communisten in raubgierigste Privateigenthumsstürmische. Freilich, es fehlt auch nicht an zahlreichen Ausnahmen, und während wir für die Sünden der modernen Juden die christlichen Unterwähler verantwortlich machen müssen, wollen wir mit Freuden dem jüdischen Stamm das Verdienst lassen, zu dem Heere der Menschheitsvorkämpfer des 17., 18. und 19. Jahrhunderts relativ das bedeutendste Contingent gestellt zu haben.

b. h. an den, mit der göttlichen Firma ausgestaffirten, von den Priestern regierten Staat zurückfiel.

Daß das sogenannte Urchristenthum dem Privat-Eigenthum prinzipiell feind war, lehrt uns das Neue Testament. Der angeblichen Stifter unserer Religion in den Mund gelegte Spruch „Es ist leichter, daß ein Kameel (soll eigentlich heißen ein Schiff) durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich komme“, ist uns von dem Religionsunterricht in der Schule ebenso gut im Gedächtniß, wie die Erzählung der Apostelgeschichte (Kap. 4 und 5) von Ananias und seinem Weibe, von dem zürnenden Gott deshalb getödtet wurden, weil sie einen Theil ihres Privat-Eigenthums für sich retten und der communistischen Wirthschaft der christlichen Gemeinde zu entziehen versuchten. Der Communismus in seiner urwüchsigsten, naivsten, oder, wenn man will, in seiner „rohesten“ Form war unter den Urchristen im Schwang, gerade der Communismus, dessen uns unsere, mit ihrem „Christenthum“ brüstenden, den Namen des christlichen Gottes bei jeder Gelegenheit gegen uns gottlose Heiden im Munde führenden Widersacher anklagen — nicht bedenkend, daß sie damit statt uns zu treffen, bloß in das eigene Fleisch schneiden. Den eigenthumsfeindlichen, in des Worts verwegenster Bedeutung communistischen Charakter des Christenthums, wie es sich im Neuen Testament darstellt, bestreiten will, hat die Bibel nicht, es doch nicht mit offenen Augen gelesen, hat keine Ahnung von dem „Geist“ einer Lehre, die alles Irdische verachtet, die Persönlichkeiten in den Staub beugt, und Jeden, der sein Herz an Dinge dieser Welt hängt, ewiger Verdammniß überliefert.

Welche Wandlungen das „Urchristenthum“ im Laufe der Zeit erlitt, habe ich hier nicht auszuführen. Genug, die Päbste, welche im Mittelalter die jüdische Idee der Theokratie zu verallgemeinern und in der christlichen Welt zu verwirklichen strebten, waren bittere Gegner des Privat-Eigenthums — in der Theorie, freilich nicht in der Praxis, nicht für ihre Personen. Pabst Gregor VII. erklärte dem Deutschen Kaiser Heinrich IV. nach Canossa zu gehen zu wollen, er wollte der Welt zeigen, daß wir, die Stellvertreter Gottes auf Erden, Königreiche, Herzogthümer, Grafschaften, die Besitzung aller Menschen Jedem nehmen und geben können.“ Pabst Gregor IX. proklamirte sich als „Gebietet der ganzen Welt, Herr über die Sachen sowohl als die Menschen“. Und Pabst Innoenz IV. nahm ausdrücklich die „unbedingte Oberherrschafft über die Welt und alles darin Befindliche“ in Anspruch. Ich könnte weitere dahin zielende Aeußerungen von Päbsten

bringen, es ist jedoch überflüssig, weil der Geist der von den Päbsten erstrebten Theokratie die absolute Herrschaft nicht bloß über die Menschen, sondern auch über die Güter dieser Welt, und folglich die Negation (Leugnung, Verneinung) des Privat-Eigenthums zur nothwendigen Consequenz hat. Das im Mittelalter emporkommende Bürgerthum empörte sich daher von seinem Standpunkte aus mit Fug und Recht gegen das Papstthum, und legte die Reformation durch, die, ihres religiösen Dedmantels und Ritterwerkes entkleidet, nichts anderes ist als das Pronunciamento*) des Privat-Eigenthums, die siegreiche Auflehnung des bürgerlichen Eigenthumbegriffs gegen den Communismus der päpstlich-katholischen Theokratie.

Dieser communistische Zug geht durch den ganzen Katholizismus. Der Priester soll kein Eigenthum haben, und indem man ihm die Familie nimmt, nimmt man ihm den wichtigsten Beweggrund zur Ansammlung von Privat-Eigenthum, das ihn aus bürgerliche Leben fesseln würde, während er doch ausschließlich der Kirche zu gehören hat. Alle religiösen Stiftungen, Klöster, Convente sind communistisch eingerichtet, und wollte ich die das Privat-Eigenthum verurtheilenden Aussprüche der Kirchenväter und vornehmeren Schriftsteller der Kirche verlesen, ich würde ein paar Klende brauchen. Nur einige seien erwähnt.

Der heilige Chrysostomus sagt in seinen Homilien: „Niemand nenne etwas sein eigen, denn von Gott haben wir Jegliches empfangen, und Mein und Dein sind Worte der Lüge.“ Anselm von Canterbury erklärte, daß er schon das Wort „Eigenthum“ hasse. Duns Scotus entwickelte, „der Sonderbesitz sei nicht Anordnung des göttlichen Gesetzes, sondern die Folge der Sünde, weil er das Sichabtrennen des Individuums von der Gemeinschaft bedeute“. Und der heilige Ambrosius sagt: „Unser Herr wollte, daß die Erde der gemeinsame Besitz aller Menschen sei.“ Kann man communistischere Ansichten vermindern? Das Bürgerthum am Ausgang des Mittelalters wußte, warum es gegen das Papstthum rebellirte.***) Der Protestantismus ist die Religion des Privat-Eigenthums. — Gegenüber der geschlossenen Einheit des Katholizismus leidet daher auch der Protestantismus an einem zwieschlächtigen Dualismus,

*) So nennt man in Spanien die revolutionären Schilderhebungen gegen die bestehende Ordnung der Dinge. Eigentlich: Verkündigung, Ausrufung eines neuen Programms. Anm. d. Herausgebers.

**) Und die deutsche Bourgeoisie von heute weiß, warum sie für den Milliardenkaiser und das Gründer-Reich gegen den Pabst kulturfämpft. Anm. d. Her.

der ihm den Stempel der Heuchelei aufdrückt. Cultus des Privat-Eigenthums und Christenthum vertragen sich nicht mit einander. Man kann nicht gleichzeitig Gott dienen und dem Mammon, beides es in der Bibel. Der Protestantismus hat aber diese Möglichkeit zum Programm. Kein Zweifel, auch der Katholizismus sucht sich mit den Bedürfnissen dieser sündhaften Welt abzufinden; aber es ist bei ihm nur nothgedrungene Toleranz, nicht Prinzip. Die Katholiken haben deshalb von ihrem Standpunkt nicht ganz Unrecht, wenn sie dem Protestantismus vorwerfen er sei nur eine Halbreigion. Gerade aber, weil er Halbreigion ist, weil er die Anerkennung des Rechts Schätze zu sammeln und weltlichen Besitz aufzuhäufen, ist der Protestantismus die Religion der Bourgeoisie.

Das Land, in welchem die Bourgeoisie zu großartigster Entwicklung gelangte — ist ein protestantisches Land, und in Frankreich, wo die Bourgeoisie nächst der Englischen das Bedeutendste geleistet hat, herrscht in den Städten, den Sitzen des Handels und der Industrie, die katholische Religion nur noch dem Namen nach. Hat auch die politische Reaktion in Frankreich zu einer scheinbaren Kräftigung des Katholizismus geführt, so handelt es sich dabei doch nur um die Galvanisirung eines Leichnams; derselbe noch so gewaltsam die Glieder herumschleudern, das Gesicht verzerren — es ist doch nur ein Leichnam, und wenn der galvanische Strom unterbrochen wird, fällt der Cadaver in die Todtenstarre zurück.

Bei den alten Germanen, um in unserer Musterung fortzufahren, war zwar der Begriff des persönlichen Eigenthums scharf ausgebildet, allein der Besitz des Grund und Bodens war gemeinschaftlich, ähnlich wie bei den Indischen Stammesbrüdern, unter denen sich bis auf den heutigen Tag — im Himmel — Reste der alten Bodengemeinschaft erhalten haben. Nur langsam zerbröckelte das altgermanische Gemein- und Gemeinde-Eigenthum: die Marken, Markt-Einigungen oder Markgenossenschaften. Der communistische Charakter dieser Genossenschaften war so ausgeprägt, daß Grimm, der größte Kenner Germanischer Wesens in seinen „Deutschen Rechtsalterthümern“ schreibt: „Daß auf die letzte Zeit die Ueberbleibsel alter Gemeinschaft an Grund und Boden vorzugsweise Marken, Markt-Einigungen, Markgenossenschaften heißen, so kann über den schicklichsten Ausdruck des Gesamt-Eigenthums kein Bedenken walten.“ Der mittelalterliche Feudalismus (Lehnssystem) fußt auf dem Grundsatz, der Fürst, später der Kaiser, als Vertreter des Volks und des Staats, Herr des Grund und Bodens ist. Der Inhaber

des Lands war nur damit belehnt; Eigenthümer des Lands war nur der Fürst, d. h. der Staat.

An energischen Protesten gegen das immer mehr zur Geltung kommende Privat-Eigenthum hat es in den letzten Jahrhunderten nicht gefehlt. Ich erinnere an Thomas Münzer im Bauernkrieg; an die Wiedertäuferbewegung; an die „Utopia“ des Englischen Staatskanzlers Thomas Morus; an den „Sonnenstaat“ des Italieners Campanella; die „schwimmenden Inseln“ des Franzosen Morelli, an die Schriften seines Landsmanns Mably^{*)}, der Freiheit ohne Gleichheit des Besitzes für ein Uding erklärte; an die Reihe der modernen Communisten und Sozialisten von Hebert, Babeuf, Saint Simon, Fourier, Owen, bis hinauf in die Gegenwart.

Hören wir noch einen deutschen Gewährsmann, einen Mann der Wissenschaft, den auch der eingefleischteste unserer Gegner als Autorität anerkennen wird, den Philosophen Fichte. Nach Fichte ist es „absolutes, unveräußerliches Eigenthum eines jeden Menschen, daß er von seiner Arbeit leben kann.“ Der Staat ist „der Gesamtwille der freien Staatsbürger“; er hat die Rechte jedes einzelnen Bürgers zu wahren, und es zu ermöglichen, daß jeder Staatsbürger Eigenthum habe. Jeder Staatsbürger hat ein Anrecht auf eine gleiche Summe von Annehmlichkeiten des Lebens. Das Gesamteigenthum, dividirt durch die Zahl der Staatsbürger, gibt das auf den Einzelnen fallende Quantum von Eigenthum. „Dieses auf Jeden kommende Quantum ist das Seinige von Rechts wegen.“ Im Vernunftstaat erhält er es. In der Theilung, welche vor dem Erwachen und der Herrschaft der Vernunft gemacht worden, hat es nicht Jeder erhalten, indem Andere mehr an sich hatten, als auf ihren Antheil kam. Es muß jedoch der Zweck des sich der Vernunft annähernden Staats sein, Jedem allmählich zu dem Seinigen zu verhelfen. Der Staat hat vor Allem dafür zu sorgen, daß stets eine hinlängliche Menge von Nahrungsmitteln vorhanden sei, und daß Jeder Staatsbürger wirklich productiv arbeite.

Das Erbrecht ist nach Fichte bloß ein sehr bedingtes. Eigenthum müßte nach dem Tode des Besitzers dessen Eigenthum dem Staat anheimfallen; indeß durch Vertrag^{**)}, meint Fichte, hat

^{*)} Mably sagt: Die Gleichheit ist das einzige Prinzip der Freiheit — égalité est le seul principe de la liberté.

^{**)} Zur Zeit, da Fichte schrieb, herrschte noch die durch den thatsächlichen geschichtlichen Entwicklungsprozeß keineswegs gerechtfertigte (im

man sich dahin verständigt, daß die dem Verstorbenen Zunächststehenden die Hinterlassenschaft an sich nehmen. Es liegt aber in der Natur eines Vertrags, daß er durch die Contrahenten rückgängig gemacht werden kann, und wäre also nach Fichte das Erbrecht jeden Augenblick durch „Vertrag“ der Staatsbürger aufzuheben, so daß der Staat einziger Erbe würde. Was Grund und Boden anlangt, so läßt Fichte kein Privat-Eigenthum zu. „Die äußere Natur ist Gemeingut“*), und die Gestaltung derselben nicht Einem allein, sondern allen Vernunftwesen aufgetragen. Für sie trägt daher Niemand allein die Verantwortung, und Niemand darf in Bezug auf sie bloß nach seiner Privatüberzeugung verfahren, weil er in der allgemeinen Sinnenwelt nicht wirken kann, ohne Andere zu beeinflussen, mithin, falls er dabei in Widerspruch mit ihrem Willen sich befindet, ihrer Freieintrag zu thun, wozu er schlechterdings kein Recht hat. Alles Handeln in der Sinnenwelt muß folglich mit der Zustimmung Aller, mithin nach Grundsätzen erfolgen, von denen bereits festgestellt ist, daß sie der Ausdruck gemeinschaftlicher Ueberzeugungen (und Interessen) sind. Gesezt nun, es sei eine solche Uebereinstimmung nicht vorhanden, dann darf gar nicht gehandelt werden, und doch verlangt das Sittengesetz schlechthin, daß gehandelt werde. Demnach muß das Sittengesetz gebieten, die Uebereinstimmung hervorzubringen. Die Uebereinkunft, inwiefern es dem Menschen gestattet sein soll, durch Handeln auf die äußere Sinnenwelt gegenseitig aufeinander einzusließen (Einfluß auszuüben) das heißt die Vereinbarung über ihre gemeinschaftlichen Rechte der Sinnenwelt heißt der Staatsvertrag, und die Gemeinschaft, welche diesen Vertrag geschlossen hat, der Staat. Es ist daher absolute Gewissenspflicht, sich mit Andern zu einem Staat zu vereinigen. Es ist nach Fichte ein „Grundirrthum“, das Eigenthum in den ausschließlichen Besitz einer Sache, statt in ein ausschließendes Recht auf eine bestimmte freie Thätigkeit zu setzen. Die Sachen kommen nur in Betracht, insofern sie in der Sphäre freier Thätigkeit sind. Sie selbst streiten nicht gegeneinander; die freie Thätigkeit, die an ihnen ihre Zwecke verwirklichen

Gegentheil ihm diametral zuwiderlaufende) Annahme, daß Staat und Gesellschaft auf einem „Vertrag“ der Staats- und Gesellschaftsglieder ruhen. Diese Lehre fand ihren Hauptvertheidiger in Rousseau, deren Schrift vom „Gesellschaftsvertrag“ weltberühmt geworden ist und in der die Französische Revolution durch ihre irrigen Sätze viel Unheil angerichtet wurde.

*) S. die oben zitierte Mayer'sche Schrift, der das folgende Refutative der Fichte'schen Anschauungen zum Theil entnommen ist (S. 61).

ist überall der wahre Gegenstand, über welchen die Streitenden sich zu vertragen haben, insofern nämlich von dem Einen verlangt wird, in Ansehung einer Sache zu unterlassen, was der Andere zu thun allein befugt sein soll. Erst aus diesem ausschließenden Recht, auf einen Gegenstand eine bestimmte und freie Einwirkung auszuüben, ist das Eigenthumsrecht auf diesen Gegenstand herzuleiten. Ursprünglich und seinem Grundwesen nach ist also das Eigenthumsrecht zu setzen in das Recht, Andere von einer gewissen, uns allein vorzubehaltenden freien Thätigkeit auszuschließen, keineswegs aber in einen ausschließlichen Besitz von Objekten (Gegenständen). „Ich werde mich nicht abmühen, sagt Fichte hinzu, nachzusinnen, ob ich einen idealen Besitz dieses Baumes z. B. haben könne, wenn nur Niemand, der in dessen Nähe kommt, ihn antastet und wenn nur mir allein zusteht, zu der mir gefälligen Zeit seine Früchte zu pflücken.“ Es ist hiernach klar, daß es für Fichte ein Eigenthum des Bodens überhaupt nicht gibt. Die „Erde ist des Herrn“, das heißt Gemeinut, und Sache der Menschen ist es, sie zweckmäßig anzubauen.

So Fichte, der mich mitten in mein Thema hineinbringt. Wäre Fichte auf dem Baseler Congreß gewesen, er hätte unzweifelhaft für die so viel verschrieenen Beschlüsse über das Grund-Eigenthum gestimmt.

Ich habe nun in kurzen Umrissen gezeigt, wie der Eigenthumsbegriff im Lauf der Zeiten sich verändert hat, wie das Recht auf Privat-Eigenthum weder von der klassischen griechischen Cultur anerkannt wurde, noch vor der christlichen Lehre besteht; wie Römer-Eigenthum sowohl als Germanenthum trotz kräftiger Ausbildung des Eigenthumsbegriffs, dennoch das Privat-Eigenthum dem Staat und der Gemeinde absolut untergeordnet haben; wie namentlich in Bezug auf das Grundeigenthum zu allen Zeiten communistische Anschauungen entweder praktisch geherrscht, oder wenigstens theoretisch von den hervorragendsten Geistern vertreten worden sind. Damit ist der Weg gebahnt — der Baseler Beschluß verliert dadurch Ueberraschendes, Erschreckendes. Wir stehen vor einem uralten Problem; und, statt mit einem urplötzlich hereingeschnittenen Fremden zu thun, haben wir es mit einem alten Bekannten zu thun.

Die Internationale Arbeiterassoziation hat sich in Basel nicht zum ersten Mal mit der Grund- und Bodenfrage beschäftigt. Schon bei dem Congreß des Jahres zuvor, der in Brüssel statt hatte, wurde die Frage eingehend erörtert, und eine Resolution gefaßt, welche wesentlich dasselbe besagt, wie die Baseler Beschlüsse, und das Mindesten vor ihnen voraus hat, daß sie die Motive kurz darlegt.

Und eigenthümlich: die damalige Resolution erregte, obgleich die Presse sie veröffentlichte und überhaupt dem Brüsseler Congreß mit großer Aufmerksamkeit folgte, nur wenig Aufsehen; man fand sie offenbar ganz natürlich von Seiten einer sozialistischen Gesellschaft, welche sich die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise und die radikale Umgestaltung der Eigenthumsverhältnisse zum Ziel gesteckt hat. Wie anders die Baseler Beschlüsse! Es war, wie wenn in die bürgerliche Gesellschaft urplötzlich eine Bombe gefallen wäre, die, zerplatzend, Tod und Verderben ausstrotzte und zugleich mit Blitzhelle furchtbare Schrecknisse dem Blicke erschließt, welche die Dunkelheit bisher verschleiert hatte. Das Fehlen der Motivirung bei den Baseler Beschlüssen reicht nicht, wie man vielfach gemeint hat, zur Erklärung dieses Unterschieds in der Aufnahme aus. — Die Forderungen des Sozialismus sind schon oft begründet worden, daß die Begründung auch dem unwissensten Journalisten — trotzdem der Unwissenheit unserer Journalisten die Krone gebührt im Reich der Unwissenheit — mehr oder weniger geläufig sein muß. Nein — nicht hierin ist der Grund der veränderten Aufnahme zu suchen, sondern in den veränderten Verhältnissen, in den Fortschritten der sozialistischen Bewegung während des letzten Jahres. Zwischen Brüssel und Basel liegt Eisenach. Bis zum August des vorigen Jahres hatte unsere Deutsche Bourgeoisie den Sozialismus für eine exotische (asiatische) Pflanze gehalten, die auf deutschem Boden nicht Wurzelfassen könne. Der Eisenacher Congreß zerstörte die Illusion: er enthüllte der Bourgeoisie die unangenehme Wahrheit, daß die Internationalität des Sozialismus keine harmlose Phrase, daß der Sozialismus auf deutschem Boden so gut gedeiht wie auf fremdländischem und bereits zu einem „Factor geworden ist, mit dem man rechnen muß“. Der Hintergrund von Eisenach, der dem Brüsseler Beschluß fehlt, verlieh den Baseler Beschlüssen eine unmittelbar praktische Bedeutung. Es handelte sich nicht mehr um Hirngespinnste, um Träumereien, schlimmsten Falls um zeitlich und räumlich ferne Möglichkeiten — nein, die Gefahr war nahe gerückt, sie brannte auf die Nägel — und statt sich ruhig das furchtbare Gespenst anzusehn, es anzugreifen und zu begreifen, ließ die Bourgeoisie ein Zetergeschrei aus, wie wenn sie, gleich dem van Winkle, seit Jahren geschlafen und keine Ahnung davon hätte, daß, was ihr solche Angst in die Glieder jagt, während sie schnarchend jedem Nichtschläfer sichtbar am hellen Tageslicht lustig und munter emporgewachsen ist.

Betrachten wir uns jetzt das Gespenst. Zunächst will ich den Brüsseler Beschluß mittheilen. Derselbe lautet:

„In Erwägung, daß die Erfordernisse der Production und die Anwendung der bekannten Gesetze der Agronomie (Wissenschaft des Landbaus) den Großackerbau erheischen und die Einführung der Maschinenarbeit und die Organisation der ländlichen Arbeitskraft nothwendig machen, und daß im Allgemeinen die moderne ökonomische Entwicklung dem Großackerbau zustrebt;

„In Erwägung, daß demgemäß die ländliche (Ackerbau-) Arbeit und das Landeigenthum auf denselben Fuß gesetzt werden muß, wie die Bergwerke;

„In Erwägung, daß die produktiven Eigenschaften des Bodens das Urmaterial aller Produkte, die Urquelle aller Produktionsmittel und aller brauchbaren Dinge bilden, und daß diese produktiven Eigenschaften nicht durch Arbeit erzeugt sind;

„Ist der Congreß der Meinung, daß die ökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft es zu einer gesellschaftlichen Nothwendigkeit machen wird, Grund und Boden in gemeinschaftliches gesellschaftliches Eigenthum zu verwandeln, und daß der Boden von Staatswegen an Ackerbaugesellschaften (Genossenschaften) zu verpachten ist, unter ähnlichen Bedingungen wie die Bergwerke und Eisenbahnen.“

Dies der Beschluß des Brüsseler Congresses. Die betreffende Stelle des darin erwähnten Beschlusses, welcher die Erhebung der Bergwerke und Eisenbahnen zu Staatseigenthum verlangt, lautet:

„Die Arbeiter sind kontraktlich verpflichtet, die Eisenbahnen und Bergwerke in vernünftiger und wissenschaftlicher Weise auszubeuten, und den Preis für das Publikum möglichst den Betriebskosten anzupassen. Der nämliche Contract muß dem Staat das Recht wahren, die Rechnungen der Gesellschaften zu prüfen, damit keine Monopole entstehen können. Ein zweiter Contract muß die Rechte jedes einzelnen Gesellschaftsmitglieds gegenüber seinen Collegen wahren.“

Ich mache auf die Bestimmung hinsichtlich des Preises (der Bergwerksprodukte, der Eisenbahnbenutzung u.) aufmerksam; es erhellt daraus, daß der internationale Congreß, als er diese Beschlüsse faßte, durchaus nicht an einen, in der Idee vorhandenen zukünftigen Staat ohne Privateigenthum dachte; sondern an einen Uebergangszustand, in welchem die heutigen Produktionsverhältnisse zum Theil noch fortbestehen. In einem Staat oder einer Gesellschaft ohne Privateigenthum kann überhaupt — außer

allenfalls dem noch nicht auf gleicher Grundlage organisirten Auslande gegenüber — von Preisen der Arbeitsprodukte und Arbeitsleistungen nicht die Rede sein. Alle Arbeit würde im Auftrage, unter der Leitung und zum Nutzen der Gesamtheit stattfinden, welche für die Verwendung der Produkte und Leistungen im Interesse der Gesamtheit und jedes Einzelnen zu sorgen hätte. In einer solchen Gesellschaft würden überhaupt keine gesonderten Assoziationen bestehen; die ganze Gesellschaft wäre eine einzige große Assoziation. Und dies ist auch unzweifelhaft das Ziel, dem die menschliche Entwicklung zustrebt. Jedenfalls aber ist durch den Wortlaut des fraglichen Beschlusses die Verläumdung widerlegt, die Internationale Arbeiterassoziation suche mit gleichen Füßen blindlings aus der alten bürgerlichen Gesellschaft in die neue kommunistische Gesellschaft hinüberzuspringen.

Der Vollständigkeit wegen muß ich noch eines anderen in Brüssel gefaßten Beschlusses erwähnen, der die beiden soeben mitgetheilten ergänzt. Ich meine die Resolution hinsichtlich der Maschinen, welche also lautet:

„In Erwägung, daß einerseits die Maschinen eines der mächtigsten Instrumente des Despotismus und der Auffassung des Nationalreichtums in den Händen der Kapitalisten sind;

daß andererseits die Entwicklung der Maschinerie die nothwendige Bedingung zur Andienstelleetzung eines wahrhaft sozialen Cooperativsystems (Systems der genossenschaftlichen Arbeit) ist;

daß die Maschinen dem Arbeiter nur dann wahre Dienste leisten werden, wenn sie im Besitze der Arbeiter sind:

Erklärt der Congreß, daß die Maschinen, wie alle anderen Arbeitsinstrumente den Arbeitern selbst gehören und zu dem Vortheil der Arbeiter functioniren (verwendet werden) müssen;

daß jedoch schon im heutigen Zustande die in Widerstands-gesellschaften (Sociétés de resistance — Trades Unions — Gewerkschaften) organisirten Arbeiter bei Einführung neuer Maschinen darauf hinwirken sollen, daß diese Maschinen nur unter gewissen Bürgschaften oder Entschädigungen für die Arbeiter in die Werkstätten und Fabriken eingeführt werden.“

Fassen wir die Beschlüsse des Brüsseler Congresses zusammen so ist ihr Inhalt: „Der Grund und Boden, Bergwerke, Maschinen und alle sonstigen Arbeitsinstrumente, sowie die Communicationsmittel (Eisenbahnen u. s. w.) müssen gemeinschaftliches (Staat)

und Gesellschafts-) Eigenthum sein, weil sie, im Privatbesitz einzelner Individuen, diesen Individuen die Macht verleihen, alle übrigen Glieder der Gesellschaft in ökonomischer und politischer Abhängigkeit zu halten.

Die Baseler Beschlüsse, zu denen ich nun komme, sind nur die Wiederholung jener Brüsseler Beschlüsse, insoweit dieselben den Grund und Boden betrafen. Sie wurden am 10. September des vorigen Jahres (1869) mit großer Mehrheit gefaßt und lauten:

- 1) „Der Congreß erklärt, daß die Gesellschaft das Recht hat, das individuelle Eigenthum an Grund und Boden abzuschaffen und den Grund und Boden in Gemeineigenthum zu verwandeln.“
- 2) „Der Congreß erklärt, daß es im Interesse der Gesellschaft nothwendig ist, den Grund und Boden in Gemeineigenthum zu verwandeln.“

Der erste Beschluß wurde mit 54 gegen 4 Stimmen angenommen (13 Delegirte enthielten sich der Abstimmung); der zweite Beschluß mit 53 gegen 8 Stimmen (10 enthielten sich der Abstimmung; 4 Delegirte waren bei beiden Abstimmungen abwesend). Die Vertreter aus England, Deutschland, Belgien waren einstimmig für die Beschlüsse, die Franzosen nur zur kleineren Hälfte; die gegen die Beschlüsse stimmenden, sowie die sich der Abstimmung enthaltenden Delegirten waren sämmtlich Franzosen. Dies ist bemerkenswerth, und es wird sich im weiteren Verlauf meines Vortrags herausstellen, warum die Franzosen der hauptsächlich durch die Engländer repräsentirten Majoritätsgruppe in dieser Weise gegenübertraten oder neutral blieben.

Ich selbst war gegen eine neue Beschlußfassung in der Grund- und Bodenfrage, da die Brüsseler Beschlüsse ja den Standpunkt der Internationalen Arbeiterassoziation zur Genüge dargelegt hatten. Als es aber, trotz der von Eccarius und mir erhobenen Einwendungen dennoch zur Abstimmung kam, mußte ich natürlich meiner Ueberzeugung gemäß für die Anträge stimmen, obgleich mir auch deren Wortlaut keineswegs zusagte; denn erstens gehörten beide Anträge zusammen; und zweitens ist „Recht“ ein vieldeutiges Wort, das wohl hübsch klingt, aber bei bestimmten Forderungen vermieden werden sollte. Was ist Recht? Das Recht des Junkers ist Junkerrecht; das Recht des Bourgeois ist Bourgeoisrecht; das Recht des Arbeiters ist Arbeiterrecht. Das einzige berechtigte Recht, wenn wir den Ausdruck einmal annehmen wollen, ist das Recht, sich nicht unterdrücken zu lassen, und diesem Recht steht die Pflicht zur Seite, keinen Anderen zu unterdrücken, d. h. einem jeden das gleiche Recht, welches man für sich selber beansprucht,

zuzuerkennen. Also gleiches Recht und gleiche Pflichten für Alle. In Einem Wort: Gerechtigkeit. Gerechtigkeit als Gesellschaftsgrundsatz setzt aber gleiche Interessen aller Gesellschaftsglieder voraus, während jetzt die Interessen der Gesellschaftsglieder sehr verschiedenartige, einander widerstreitende sind. Ein abstraktes, oder absolutes, unbedingtes Recht, von dem unsere Philosophen fabeln, giebt es nicht; jeder Mensch, jeder Stand, jede Klasse hat sein, hat ihr eigenes Recht; und in jedem Fall ist das Recht bei Lichte betrachtet nichts anderes als der Ausdruck des Interesses; das Recht des Junkers ist das Interesse des Junkers, das Recht des Bourgeois das Interesse des Bourgeois, das Recht des Arbeiters das Interesse des Arbeiters. Wird der Arbeiter Bourgeois, was freilich höchst selten vorkommt, obgleich unsere Gegner behaupten, es stände in der Macht eines jeden Arbeiters — es müssen sonderbare Schwärmer sein, diese Arbeiter, sich freiwillig zum Elend zu verurtheilen und sich abzurackern von Morgens bis spät in die Nacht, aus purem Privatvergnügen! — geschieht einmal das Wunder, daß ein Arbeiter Bourgeois wird, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß er das „Arbeiterrecht“ ablegt und das „Bourgeoisrecht“ anzieht; wird ein Bourgeois in den Adelsstand erhoben, so schwärmt er plötzlich für das „Adelsrecht“ u. s. w. Interesse und Recht sind bloß verschiedene Bezeichnungen desselben Dinges. Wenn der Congreß erklärt: die Gesellschaft hat das Recht das Grundeigenthum zu Gemeineigenthum zu machen, so heißt das präciser ausgedrückt: der Congreß ist der Ansicht, daß das Interesse der Gesellschaft die Verwandlung des Grund und Bodens in Gemeineigenthum erheischt. Und in diese Fassung war zugleich die zweite Resolution eingeschlossen; denn das Interesse der Gesellschaft ist eine gesellschaftliche Nothwendigkeit, wie es nach gewöhnlicher Phrase ein Recht der Gesellschaft ist.

Doch das ist Formsache: über den Inhalt und die Tragweite der Beschlüsse kann kein Zweifel obwalten. Der Congreß erklärt, daß er die Abschaffung des Privateigenthums an Grund und Boden und die Verwandlung desselben in Gemeineigenthum für eine gesellschaftliche Nothwendigkeit hält.

Der Congreß stellt damit einen Grundsatz auf, er läßt aber keinen Akt. Er spricht eine Consequenz der sozialistischen Anschauung aus, dekretirt aber nicht Maafregeln zur Verwirklichung dieser Consequenz. Kurz die Baseler Beschlüsse sind wesentlich theoretischer Natur, und haben keinen unmittelbaren praktischen Charakter. Das haben die Gegner entweder übersehen oder nicht sehen wollen. Sie thuen, als ob in Basel die sofortige

Depossidierung sämmtlicher Landbesitzer angeordnet worden sei, und nun jeder Grundbesitzer darauf gefaßt sein müsse, jeden Moment den Besuch eines internationalen Hänge-Gensdarmen mit feuerrother Blause und Hahnenfeder*) zu empfangen, der ihm die angenehme Wahl stellt, entweder sofort gutwillig von Haus und Hof zu ziehen, oder am nächsten besten Galen oder Baumast aufgeknüpft zu werden. Das absichtliche oder unabsichtliche Mißverständniß wäre zum Lachen, wenn es nicht so gefährlich wäre. An diesem Mißverständniß ist die französische Februarrepublik zu Grunde gegangen, und dieses Mißverständniß kann der Volksbewegung in Deutschland unsagbaren Schaden zufügen, wenn ihm nicht zeitig gesteuert wird.

Den Urhebern und Colporteurs des Mißverständnisses, insbesondere den sich „demokratisch“ nennenden, will ich bloß die Frage vorlegen, ob sie uns für Tollhäusler halten? Und wenn, wie sie sich vor solchen Tollhäuslern fürchten können, die, ohne daß die gewöhnliche Gensdarmrie um Einen Mann verstärkt zu werden brauchte, von den Bauern selbst eingefangen und, mancher mit blauen Malen bedeckt, in das Landesgefängniß oder das Landesirrenhaus würden abgeliefert werden, welche letztere Versorgung gewiß ganz in der Ordnung wäre! Fürwahr, die Angst macht thöricht!

Statt altweibergleich zu kreischen und sich die Hand vor die Augen zu halten, zeige man doch etwas männliche Besonnenheit, stelle das Betern ein, und öffne vor Allem die Augen, um das Schreckensgespenst zu betrachten!

Es giebt keine Gespenster! haben wir schon in der untersten Schulklasse gelernt. Und doch haben wir erwachsene, sich nicht bloß gebildet nennende, nein sogar die Verbreitung der Bildung geschäfts- und berufsmäßig treibende Personen, die in Bezug auf die soziale Frage der lächerlichsten Gespenstersurcht huldigen, diese auch Anderen einzulösen beflissen sind und Staatshilfe gegen das von ihnen selbst geschaffene Gespenst anrufen. Gegen Gespenster hilft keine Polizei, da hilft nur Wissenschaft, nur Erkenntniß. Fassen wir das Gespenst in's Auge, betrachten wir es mit dem forschenden Blick der Kritik, und es wird sich in sein Nichts auflösen.

Machen wir uns zunächst den gegenwärtigen Stand der Grund- und Bodenverhältnisse klar. Ist derselbe ein befriedigender oder nicht? Ist er befriedigend, d. h.: sind die heutigen Grund- und

*) Das Petroleum war damals noch nicht bei den Philistern in Mode gebracht. D. Herausg.

Bodenverhältnisse im Einklang mit den Interessen der Gesellschaft, ihnen förderlich, dann haben wir überhaupt keine Grund- und Bodenfrage und Diejenigen, welche sich vermessen wollten, an diesen Verhältnissen zu rütteln, würden es mit dem nämlichen Erfolg thun, wie das Kind, welches nach dem Mond greift, um ihn vom Himmel herunterzuholen. Ist dagegen der Stand der Grund- und Bodenverhältnisse nicht befriedigend, d. h. nicht im Einklang mit den Interessen der Gesellschaft; läßt es sich nachweisen, daß unsere heutigen Grund- und Bodenverhältnisse den Interessen der Gesellschaft, dem Gemeinwohl, den Culturaufgaben der Menschheit, der Humanität und Gerechtigkeit zuwiderlaufen — wohlan, dann erheischen die Interessen der Gesellschaft eine Reform der Grund- und Bodenverhältnisse; wenn die Interessen der Gesellschaft am Herzen liegen, der muß eine solche Reform willens sein, für sie wirken; und wer sich ihr entgegenstemmt, ist ein gemeinschädliches Individuum, ist ein Feind der Gesellschaft, dem es, sei seine Stellung, welche sie wolle — unkommandire er Hunderttausende von Bajonetten — nimmermehr gelingen wird, die im Interesse der Gesellschaft nothwendige Umgestaltung zu verhindern. —

Setzt zur Sache.

Die zwei in der heutigen bürgerlichen Welt einzig möglichen Landssysteme — Pol und Gegenpol der Landfrage — das System des Privatkleingrundbesizes (Parzellensystem) und das System des Privatgroßgrundbesizes, sind, mit einer charakteristischen internationalen Theilung der Arbeit, in den beiden ökonomisch entwickeltesten Culturländern, jenes in Frankreich, dieses in England, wahrhaft klassisch verwirklicht, und, zwar noch nicht zu den allerletzten Consequenzen, aber doch so weit durchgeführt worden, daß die letzten Consequenzen klar und deutlich vor Jedem daliegen, der Augen hat zu sehen.

In Frankreich haben wir, nach dem letzten Census (von 1861), bei einer Bevölkerung von ungefähr 38 Millionen Einwohner, 7,846,000 Grundeigenthümer. Wenn auch die Familien in Frankreich durchschnittlich kleiner sind, als in Deutschland und England, so daß auf je zwei Familien bloß 9 Köpfe kommen gegen 11 in England, — und wenn wir auch annehmen müssen, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der Landbesitzer unverheirathet ist, ergibt sich doch immerhin, daß die große Mehrheit der Gesamtbewölkerung Frankreichs Grundbesitz hat. Daß die Franzosen fleißig und intelligent sind, ist ihnen noch niemals abgesprochen worden, so viel Schlimmes unsere verbohrten Deutschtümmler ihnen sonst nachsagen. Dem französischen Bauer in

Besondere wird allseitig das Zeugniß unverdrossenster Arbeitsamkeit ausgestellt. Dazu kommt, daß er mit einer fast fanatischen Zähigkeit an seinem Grund und Boden hängt — weit mehr als der deutsche Bauer —, wie schon aus der einfachen Thatsache erhellt, daß er nur in den seltensten Fällen sich zur Auswanderung entschließt. Verglichen mit Deutschland, hat Frankreich kaum eine Auswanderung. Der stärkste Kitt bindet den französischen Bauer an sein Land: Schweiß und Blut; der Schweiß, den er und seine Vorfahren hinter dem Pflug — das Blut, das seine Väter und Großväter auf den Schlachtfeldern der Republik und des Kaiserreichs dafür vergossen haben.

Das Parcellensystem — so genannt von dem französischen Wort *parcelle*, kleiner Theil, kleines Stück — das Parcellensystem ist das Kind der großen Revolution. Kleine Pachtgüter bestanden schon vor der Revolution, freie Bauernhöfe waren fast unbekannt; aber die Revolution, welche die alte Feudalgesellschaft in Trümmer schlug, verwandelte den Kleinpächter in einen Kleingrundbesitzer, errichtete auf den ungeheueren Gütern des landesverrätherischen Adels und Clerus, die zum Nationaleigenthum erklärt und parcellirt wurden, einen Stand von freien Kleinbauern und schuf so eine Klasse von Staatsbürgern, deren ökonomische und politische Existenz an die neue Ordnung der Dinge gekettet war, die mit der Revolution stehen und fallen mußte. Alle Gesetze des Feudalstaates, welche zum Zweck hatten, das Land und damit den Urquell der Macht und des Reichthums zum Monopol einer privilegierten Klasse zu machen: das Erstgeburtsrecht, die Gesetze gegen die Zerstückelung der Adels- und der Kirchengüter, wurden aufgehoben, und die gleiche Erbvertheilung eingeführt. Man hat gesagt — und in gewissem Grad ist es richtig —: die französische Revolution war die Revolution der Bourgeoisie. Die Bourgeoisie hatte fast ununterbrochen die geistige Leitung der Revolution, und hat die Revolution erfolgreich zu ihren Sonderzwecken ausgebeutet. Daß die Revolution aber siegte, daß sie nicht dem Ansturm des verbündeten monarchisch-reactionären Europa erlag, das ist dem Proletariat und den Bauern zu verdanken. Das Pariser Proletariat warf die Contrerevolution im Innern zu Boden, zertrümmerte den Thron der corrupten, Corruption aushauchenden Bourbonendynastie, trieb die Nationalversammlung, den gesetzgebenden Körper und den Convent rastlos voran auf dem Pfade der Revolution — der französische Bauer, nachdem er die Macht des Adels in den Provinzen unter dem Rufe: „Friede den Hütten, Krieg den Schlössern!“ vernichtet hatte, schlug die Schlachten der Revolution gegen die bewaffnete Contrerevolution des Aus-

Landes und gegen die Rebellen der Vendée. Natürlich stellten auch die Arbeiter ihr Contingent zu den Armeen der Republik — sind doch im ereignißvollen September des Jahres 1792 nach den Angaben des damaligen Kriegsministers Servan bloß aus Paris das zu jener Zeit nicht die Hälfte der heutigen Einwohnerzahl hatte, 50,000 Freiwillige, größtentheils der Arbeiterklasse angehörig, ausgezogen! — doch die Arbeiter bildeten verhältnißmäßig einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung; an den Bauern war es, die Republik zu retten. Ihre Parcellen, das war die Revolution, das war die Revolution. Die Revolution hatte ihnen die Parcellen gegeben, die Contrerevolution wollte sie ihnen nehmen. Siege die alte Monarchie, siegte das Ausland, so lehrten die alten Grundeigenthumsverhältnisse zurück; der freie Bauer der Republik wurde entweder von Haus und Hof gejagt, oder er mußte den Nacken wieder unter das Joch beugen, das ihn so lange gedrückelt. Um seine Parcellen zu retten, mußte er der Revolution zum Siege verhelfen. Der Bauer kämpfte für die Parcellen und rettete die Revolution. Man kann in Wahrheit sagen: die Parcellen hat die monarchische Europa besiegt. Nie hat der menschliche Eigennutz größeren Zwecken gedient, die Sache der Menschheit mächtiger gefördert.

Fast ein Vierteljahrhundert dauerten die Kämpfe der Revolution; Millionen französischer Bauern düngten mit ihrem Blut und ihren Knochen die Erde in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, Rußland, Aegypten, Syrien — und als 1814 und 1815 die Bourbonen unter dem Schutz der preussischen, englischen, russischen, österreichischen Bajonnette in Paris einzogen, war der Feudalismus in Frankreich so gründlich zerrieben, die altadliche Gesellschaft so vollständig aufgelöst, daß der dynastischen Restauration keine politische und soziale Restauration folgen konnte und an den Grundeigenthumsverhältnissen, wie sie der Revolution entsprungen, von ihr festgestellt waren, nicht gerüttelt werden konnte. Der Parcellenbauer hatte sein Ziel erreicht: die Parcellen konnte ihm nicht mehr gewaltsam entzogen werden.

Die dritte Generation wohnt nun auf den Französischen Parcellen. Das System hat, um einen Englischen Ausdruck zu gebrauchen, nach jeder Richtung hin einen fair trial gehabt, d. h. durchaus günstige Existenz- und Entwicklungs-Bedingungen. Die Kriege zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts haben allerdings den Französischen Parcellenbauern eine unerhörte Blutsteuer auferlegt, aber der Ackerbau blühte dabei, das Getreide stand hoch im Preis, und die Blutsteuer hatte den ökonomischen Vortheil, die Parcellen zusammen zu halten und der, der

System innewohnenden Tendenz der Güterzersplitterung entgegen zu wirken. Kurz: vor 80 Jahren gelangte das System des kleinen Privatgrundbesitzers in Frankreich zur Herrschaft; es ist seitdem an der Herrschaft gewesen. Und das Resultat?

Wohlan, der Französische Parcellenbauer hat in diesen 80 Jahren einen Irrgarten durchwandert — ein fool's paradise, Narrenparadies nennen's die Engländer — und steht heute in Bezug auf sein ökonomisches und physisches Wohlergehn, genau auf dem Punkt, von welchem er 1789 ausging! — Umsonst hat er 1789 die Schlösser der Adligen mit sammt den Pergamenten der Knechtschaft und des Unrechts in Rauch aufgehen lassen! Umsonst hat er in tausend Schlachten drei Westtheile mit seinem Blut gefärbt! Umsonst hat er durch dritthalb Generationen gekämpft, gearbeitet, gearbeitet, sich das Brod vom Mund abgepart. Umsonst! Es ist kein lässlicher Traum; es ist die wirkliche, bittere, harte Wahrheit: die Parcellen, die er so heldenmüthig vertheidigt, daß selbst der siegreiche Feind sie nicht anzutasten gewagt, sie ist ihm eine Bürde geworden, ein Fluch, ein Fessel, ein Strick, der ihn erdrosselt. Die alte Misère der Vorfahren, der er für immer entronnen zu sein glaubte, ist wieder eingezogen; er steht wieder auf demselben Punkt, von dem er 1789 ausging!

Stellen wir die Bilder nebeneinander: den Französischen Bauer vor der Revolution, und den Französischen Bauer von heute! Bekanntlich ist es ein Irrthum, daß die Leibeigenschaft in Frankreich durch die Revolution aufgehoben worden sei — diesen Schandfleck hatte schon die legitime Bourbonen-Monarchie beseitigt, die überhaupt, so schwer sie auch gesündigt und so reichlich sie ihr Schicksal verdient hat, immerhin durch einen Vergleich mit den übrigen Monarchieen des Europäischen Festlandes nicht verlieren, weit eher gewinnen kann, weßhalb denn das landläufige Geschwätz, sie habe durch besondere Verdorbenheit und Kurzsichtigkeit das Strafgericht der Revolution heraufbeschworen, in größlicher Unkenntniß der Geschichte seinen Grund hat. Die Französische Monarchie vor der Revolution war aufgeklärter und liberaler als alle anderen gleichzeitigen Regierungen des Continents; ihr Unglück war, daß sie über ein Volk herrschte, welche politische Ideale hatte und um jeden Preis mit dem Feudalismus brechen wollte, während die anderen Völker sich noch wohl fühlten in dem Schlamm des patriarchalisch = gottesgnadlichen Fürstenregiments. Trotz der Aufhebung der Leibeigenschaft war die Lage der Französischen Landbevölkerung aber eine höchst traurige. Eigenen Grundbesitz hatten sie nicht; sie hatten die Aecker des Adels und des Klerus zu bestellen, und wurden von ihren „Seigneurs“ (Grundherren) auf

das Empörendste mißhandelt, unterdrückt und geschunden. Ihre ökonomische Lage war die jammervollste, welche man sich denken kann. Ich will einen Mann reden lassen, der gewiß ein unverdächtiger Zeuge ist: den gut nationalliberalen Geschichtsschreiber, freilich auch Geschichtsfälscher zu Gunsten des Hauses Hohenzollern: Professor Sybel. Derselbe schreibt:*)

„Während die Herren den Ertrag ihrer Güter in vornehmer Glanze aufgehen ließen, waren die Acker in Parcellen von etwa 10, höchstens 15 Hektaren**) an sogenannte Meier (métayers) ausgethan, welche nicht einen festen jährlichen Geldzins, sondern in der Regel die Hälfte des Rohertrags als Pacht entrichteten und dafür von dem Herrn die erste Saatfrucht, Vieh und Geräthe empfingen. Dies ergab ein jammervolles Dasein für sie selbst, einen kümmerlichen Zustand der Güter und eine hohe, aber unsichere Einnahme für die Herren. Die Letzteren, welche ihr Gut fast nur als Reisende sahen, pflegten die Erhebung der Gefälle zu verpachten, gewöhnlich an einen Notar oder Advokaten, welcher die Bauern mit unbarmherziger Härte behandelte. Diese vernachlässigten den Kornbau, von dem sie die Hälfte abzugeben hatten, um jeden Nebenverdienst, der ihnen allein zufiel, brauchten die Ochsen lieber zu Fuhren als zum Pflügen, mästeten im eigenen Weizenseld die Gänse, vor Allem aber führten sie mehr und mehr eine Zwiefelderwirthschaft ein, um eine große Hutung und dadurch eine Vermehrung des Viehstands zu gewinnen, der ihnen persönlichen Nutzen brachte, dem Acker aber in solcher Weise offenbar keinen Nutzen brachte. Es war also eine Landwirthschaft ohne Fleiß, ohne Wissenschaft und vor allem ohne Kapital. Man hat gefunden, daß damals in den französischen Meiereien durchschnittlich ein Kapitalaufwand von 40 bis 60 Livres (gleich Francs, à 8 Centimes) auf die Hektare verwandt wurde, während in England schon zu jener Zeit der Durchschnitt auf 240 stieg. So war denn das Ergebnis erbärmlich. Man rechnete beim Weizen eine Ausbeute von 7 bis 8 Hektoliter***) auf die Hektare, bei fünf- bis sechsfachem Ertrage der Aussaat, während der Engländer damals den zwölffachen erzielte. Der Bauer konnte dabei nicht bestehen; die Ausbeute von 10 Hektaren reichte kaum hin, seine Familie zu ernähren; an Verkauf und Gewinn war nicht zu denken. Wer auf solche Art sein Leben lang zum Hunger verurtheilt ist, pflegt bald die Hände in den Schooß zu legen.

*) Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, Bd. 1, S. 22 f.

**) Die Hektare (100 Aren) = $3\frac{9}{10}$ (3,917) preuss. Morgen.

***) Das Hektoliter = 100 Liter.

mählich blieben immer weitere Ackerstrecken wüßt liegen (— was jedoch, wie hier einschaltend gegen Hrn. Sybel bemerkt sei, nicht, weder direkt noch indirekt, die Schuld der französischen Bauern war, deren Fleiß auch damals von keinem Beobachter in Zweifel gezogen wurde, sondern ausschließlich des unsinnigen ruinirenden Landsystems); ein Viertel des pflugfähigen Bodens, sagt Quesnay 1750, mehr als neun Millionen Hektaren, Arthur Young 1790. Millionen ländlicher Wohnhäuser hatten keine Oeffnung als die Thür oder doch nur Ein Fenster; es gab keine Kleidung, als ein selbstgefertigtes grobes und doch nicht dichtes Wollentuch, in vielen Provinzen ging alle Welt barfuß, in anderen waren nur Holzschuhe bekannt. Die Nahrung war Mehlsuppe mit etwas Schweinesett, Abends ein Stück Brot, wenn es hoch kam, mit Speck, sonst Monate lang kein Fleisch, in vielen Gegenden niemals Wein (der in Frankreich außerordentlich wohlfeil ist). — So verging das Dasein dieser Menschen ohne Inhalt als Arbeit und Entbehrung, ohne Freude, als den bunten Putz einiger Kirchenfeste, ohne Wechsel, wenn nicht der Hunger den Einen zum städtischen Tagelohn oder zum Militärdienst führte. Nicht leicht kam er dann jemals in das Vaterhaus zurück, die Genossen seines Dorfs empfingen keinen Gewinn aus seinen Erfahrungen.“

Dies die Lage des französischen Bauern vor der Revolution, nach der Schilderung eines Mannes, der die grellen Farben der Wirklichkeit wesentlich gemildert hat.

Und heute? In der französischen Gesetzgebenden Versammlung sagte der Abgeordnete De Beance im Jahre 1866:*) „Nach dem Census von 1851 betrug die Hypothekenschulden, welche auf dem Grundbesitz hafteten, 10,000,000,000, in Worten Zehntausend Millionen Franken. Die Sache hat sich seitdem bedeutend verschlimmert; aber alle Versuche, die Regierung zur Veröffentlichung der Berichte des Census von 1861 zu bewegen, sind gescheitert. Die, die ihre Güter gerne verkaufen würden, können keine Käufer finden. Werden dagegen größere Güter, hauptsächlich in der Nachbarschaft von großen Städten, in kleine Stücker zertheilt, so wird jedes zu einem hohen Preise verkauft (zu Bauplätzen! zum Bucher mit Häusern!). Um einen Streifen Landes zu kaufen, sorgen die Leute oft doppelt so viel, als sie selbst besitzen, in der Absicht, die Schuld nach und nach abzutragen. Diese Käufe im

*) Siehe J. George Eccarius: „Eines Arbeiters Widerlegung der nationalökonomischen Lehren John Stuart Mill's“, S. 50.

Kleinen führen nur zu neuen Hypotheken. Von den 7,846,000 Grundbesitzern in Frankreich ist nicht weniger als 3,600,000 von den Gemeinderäthen attestirt worden, daß sie in einem solchen Zustande der Dürftigkeit befinden, daß keine persönlichen Steuern bezahlen können.“ So konservativer Abgeordneter! Bis auf den heutigen Tag die französische Regierung nicht den Muth gehabt, die Ergebnisse des letzten Census mit Bezug auf den Zustand der ländlichen Grundbesitzer zu veröffentlichen — ein Schweigen, welches Beweis liefert, daß die Wirklichkeit die schlimmsten Vermuthungen in Schatten stellt. Jedenfalls sind wir zu der Annahme berechtigt, daß jetzt mindestens die Hälfte sämmtlicher französischer Parzellenbauern dem Pauperismus verfallen ist!

Welches Leben die französischen Bauern führen, das ist folgende, der Censustatistik von 1851 entnommenen Ziffern nach: 346,000, sage dreihundertsechszehntausend Bauernwohnungen hatten keine andere Oeffnung als die Thüre; und 1,817,535, nahezu zwei Millionen Wohnungen hatten nur ein einziges Fenster!

Wenn wir nun berücksichtigen, daß in diesen Wohnungen mehrere Familien zusammengepfercht sind: die Eltern, nebst Familien der verheiratheten Söhne, so gelangen wir zu dem Resultat, daß fast die Hälfte der französischen Parzellenbauern Vöchern vegetiren, um welche sie von den Höhlenbewohnern Urzeit kaum würden beneidet werden, — in Vöchern, die den einfachsten Anforderungen der Bequemlichkeit, der Gesundheit und Anstands Hohn sprechen, und ein Familienleben zur Unmöglichkeit machen!

Und die „Moral“ des Parcellensystems, da die Berehrer der heutigen Gesellschaftsordnung die „Moral“ so gern im Müll führen? Die „Moral“ des Parcellensystems nennt sich Zerkünder-System. Ich will in die Tiefen dieses dunkeln Thales nicht hinabsteigen: genug, in den meisten Gegenden Frankreichs hat eine Parcellenbauernfamilie durchschnittlich nur zwei Kinder. Das, im Vergleich mit Deutschland und England, so langsame Wachsthum der französischen Bevölkerung ist hauptsächlich auf die Grund zurückzuführen, und wir sind daher vollkommen berechtigt zu sagen: das Parcellensystem entvölkert Frankreich.

Aber das Parcellensystem entvölkert nicht bloß, es verödet Frankreich, indem es dem Boden weit weniger Frucht abgewinnt, als bei rationeller Bewirthschaftung möglich wäre, ihn obendrein ausfaugt und unfruchtbar macht, wodurch der Grund zu weiterer Entvölkering und absolutem Ruin des Staats gegeben ist.

Der französische Parcellenbauer seufzt unter dem ganzen Druck des Kleinackerbaus, der Kleinproduktion. Zu arm, um die für den modernen Ackerbau nothwendigen kostspieligen Arbeitsinstrumente zu verschaffen, erschöpft er, in hoffnungslos stantialischer Arbeit — und er arbeitet, daß ihm das Blut unter den Nägeln hervorspritzt! — erschöpft er die Erde und sich selbst.

Geringer Bodenertrag bei Arbeitsverschwendung, und obendrein Ausjaugung des Bodens: das ist die ökonomische Signatur des Parcellensystems im Gegensatz zu dem Großackerbau.

Stellen wir Frankreich neben England!

Nach einer statistischen Berechnung, die Eccarius in seiner Schrift gegen Mill, S. 52 mittheilt, betrug der Werth der Bodenergebnisse im Jahre 1850 in

	Frankreich	England
pro Kopf der Bevölkerung	133 Frcs.	235 Frcs.
pro Kopf der Ackerbauer	215 "	715 "
Bushel*) Weizen pro Acker	18 "	30 "
Ochsen	2,367,864 "	3,937,676 "
Schafe	32,151,000 "	57,200,000 "

Die kleinere Anzahl von Hausihieren hatte in Frankreich 43, England bloß 23 Mill. Hektaren zu düngen.

Resultat des Vergleichs: bei aller Placerei des französischen Parcellenbauers übersteigt der Bodenertrag Englands den französischen um sechsundsechzig Prozent, und verrichten in England zwei Menschen die Arbeit, zu welcher in Frankreich sieben erforderlich sind.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ — die Menschen und die Systeme!

Wenden wir uns jetzt zu England, dem Land der vollendetsten Großackerwirthschaft.

In Frankreich bei einer Gesamtbevölkerung von 38 Millionen 846,000 Grundeigenthümer; in England bei einer Gesamtbevölkerung von 30 Millionen 30,000, in Worten dreißigtausend Grundeigenthümer, von denen die hundertsechzehn reichsten die Hälfte von England und drei Viertel von Schottland als ihr Privateigenthum besitzen! Dort die Mehrheit der Bevölkerung im Besitz von Grundeigenthum; hier eine winzige, verschwindende Minderheit. Die ungeheure Masse des englischen Volkes, das Volk Englands ist landlos.

*) Das Bushel = $36\frac{1}{3}$ (genau $36\frac{35}{100}$) Liter.

Wie ist das gekommen?

Das Land ist dem englischen Volke geraubt worden. Es raubt, nicht figürlich, sondern buchstäblich, erst durch einen spiellosen Akt roher brutaler Gewalt, und was durch diesen dem Volke nicht entrispen wurde, seitdem fortwährend durch hinterlistigen Betrug.

Vor 800 Jahren, 1066, segelte Wilhelm, Herzog der Normandie, später nach seinem gelungenen Raubzug Wilhelm der Eroberer genannt, in Wahrheit Wilhelm der Räuber, über den Canal nach England, auf dessen Krone er Anspruch zu haben behauptete. Bei Hastings stieg er ans Land mit seiner Armee, die mit 20,000 „Gurgelabschneidern“, Indusrierittern, catilinarischen Existenzen aller Art, verkommenem, arbeits scheuem, meist dem Angehörigem Lampenpack, das nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hatte. Die Gier nach Beute gab diesen Banditen den „Heldenmuth“ des Heuschreckenschwarms, der, unbekümmert um die Lücken, welche die abwehrende Hand des Menschen ihm schlägt, sich auf die Saaten stürzt. Das Gesindel siegte, die Räuber wurden zu Helden, der Räuberhauptmann zum ruhmbedeckten Eroberer, und unter dem schimmernden Deckmantel des „Erfolgs“ konnte das Geschäft der Ausplünderung Englands nun vollzogen werden.

Kraft des „Eroberungsrechts“ wurde das Land den bisherigen Besitzern genommen und unter die glücklichen Banditen vertheilt.

Das Doomsday-Book — „das Buch des jüngsten Gerichts“, wie es von den geplünderten Angelsachsen genannt wurde, „weil Keiner verschont wurde, wie am Tage des jüngsten Gerichts“ *) — die große Catastrirung Englands, welche auf „Wilhelm des Eroberers“ Befehl vorgenommen wurde, und bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat, liefert Schwarz auf dem altenmäßigen Beweis für den an dem englischen Volke unter dem Namen „Eroberung“ verübten großartigen Raub, und ist ohne Zweifel das wichtigste aller geschichtlichen Dokumente zur Feststellung des Satzes: daß Raub und Eroberung nur quantitative, nicht qualitative verschiedene Ausdrücke sind, und daß Herrschaft gleichbedeutend mit Ausplünderung ist.

Aus der Art und Weise, wie der Landraub in England herbeigeführt wurde, erklärt sich das lebhafteste Bewußtsein des englischen Volkes, daß ihm das Land geraubt worden, und das Uebergehen der Landfrage bei jeder Volksbewegung in England.

Der Raubakt des Jahres 1066 bekam später in einer ununterbrochenen Reihe von Raubakten ein

*) „Quia nulli pareit sicut nec magnus dies iudicii.“

teil und zwar von Räubereien, begangen an dem Gemeinwesen direkt: am Volke als Kollektivwesen, nicht an einzelnen Individuen. Die Normannen hatten, als sie die angelsächsischen Eigenthümer besaßen, doch Bedenken gehabt, dieselbe Operation an den Gemeinden vorzunehmen, wenigstens nur in beschränktem Maße und in Ausnahmefällen; und so kam es, daß das altgermanische Gemeindeguthum zum großen Theil die Katastrophe der normannischen Eroberung überlebte. Zumeist war dies Gemeindeguthum ursprünglich, und noch zur Zeit der Eroberung, von Vergleichungsweise geringer Güte und zu Ackerland nicht geeignet, allein die Fortschritte der Bodencultur boten die Mittel zur Verbesserung untergeordneten Landes, während gleichzeitig der steigende Preis des Grundeigenthums dem Gemeindeguthum einen erhöhten, stets zunehmenden Werth verlieh, und ihm immer hungrigere Blicke der Lords zuzog.

Im Jahre 1710, zu Anfang der modernen bürgerlichen Periode, waren es endlich die Herren Lords müde, dem heißgeliebten Gemeindeguthum gegenüber die Rolle des Ritters Toggenburg zu spielen; den hungrigen Blicken folgten die hungrigen Hände mit hungrigen Langfingern daran. Das Parlament, damals wie jetzt die Vertretung der besitzenden Klasse und das Instrument zur Vertretung und Auspressung des Volkes, votirte eine „Acte zur Einverleibung von Gemeindeguthum“, mit anderen Worten, zur Einverleibung von Gemeindeguthum in die Privatgrundstücke der benachbarten Lords. Seit 1710 sind zahlreiche „Acte“ dieser Art (an 4000!) von dem Parlament angenommen worden, und das Resultat ist: vom Jahre 1710 bis zum Jahre 1845 wurden den englischen Gemeinden, dem englischen Volke ohne jedwede Entschädigung acht Millionen Acker Gemeindeguthum von diebischen Lords gestohlen; und vom Jahre 1845 bis in die neueste Zeit eine halbe Million — ein Beweis, daß die Landhunger der Lords noch nicht gestillt ist und auch nicht gestillt sein wird, als bis der letzte Acker des Volkslandes in den hungrigen Langfingern umspannt worden ist. — Es müßte denn, ehe das Raubwerk vollendet ist, ein Rückschlag einbrechen und den hungrigen Lords auf die hungrigen Langfinger ergolpft werden.

Wann wird das englische Volk den Stiel umdrehen und, nach dem ihm die Herren Grundbesitzer acht Jahrhunderte lang durch sein Beispiel gezeigt haben, daß für das Grundeigenthum die gewöhnlichen Eigenthumsbegriffe nicht gelten, und daß es Dem gehört, welcher es nimmt — wann wird das englische Volk einfach Gerechtigkeit üben, wann Denen nehmen, die genommen

haben, und Denen zurückgeben, die beraubt worden sind?

Man braucht kein Prophet zu sein, um mit mathematischer Gewißheit vorherzusagen: Die Zeit ist nicht fern.

Aus dem soeben Gesagten wird Jedem klar geworden sein warum die Landfrage in England eine so große Rolle spielt. Brennend ist sie überall, aber nirgends brennt sie so auf den Nagel wie in England.

Beiläufig würde es gar keine Revolution der Gesetze sein, wenn der englische Staat das ganze Grundeigenthum in seinen Besitz nähme, denn gesetzlich ist in England der Staat Eigenthümer des ganzen Grund und Bodens.*) Ich erwähnte den Anfang der mittelalterlich-feudalen Anschauung, nach welcher der Souverain einziger Grundeigenthümer war, und der Grund und Boden von ihm leihweise, als Lehen (daher der Name: Lehen system), abgelassen wurde. In England hat diese Anschauung heute gesetzliche Geltung. Der Souverain ist einziger Grundeigenthümer, und wenn, was ja über kurz oder lang unausbleiblich die Monarchie durch die Republik ersetzt wird, so handelt der neue Souverain, das Volk, durchaus in Gemäßheit der bestehenden Gesetze und der herrschenden Rechtsanschauung, wenn er das gesammte Grundeigenthum den bisherigen Inhabern entzieht und wieder in seinen Besitz nimmt.

*) Fischel in seiner „Verfassung Englands“ schreibt S. 46, Note (zweite Ausgabe): „Eigentlich freies Grundeigenthum (Allod) besitzt in der englischen Rechtsanschauung Niemand. Alles Land gehört dem Könige (Souverain) und wird von ihm zu Lehn ausgethan. Der Grundbesitzer kann daher nur ein Lehn (fee, feudum, fief) besitzen. Das Wort fee bedeutet nach Spelman das Recht, „welches der Vasall oder Lehnhaber von Grund und Boden hat, dasselbe zu gebrauchen und die Nutzungen desselben für sich und seine Erben zu ziehen, wofür er dem Oberherrn die schuldigen Dienste zu leisten hat.“ Estate bezeichnet im Allgemeinen die Statusrechte (Standesrechte), welche ein Individuum besitzt. In Beziehung auf ein Nutzungsrecht bezeichnet es die Bedingungen und Umstände, in welchen sich Jemand zu dem Nutzungsrechte befindet. „Estate in fee simple“ oder „fee simple“, ist ein nur durch die Erblichkeit des Königs (Souverains) eingeschränktes Nutzungsrecht an einem Grundstücke. Faktisch ist demnach ein „fee simple“ ein nach gemeinem Recht vererbliches, veräußerliches, freies Grundstück, über welches der Inhaber ein nur durch die Landesgesetze beschränktes Verfügungsrecht hat. Sind keine Erben eines fee simple vorhanden, so fällt es als escheat (bonum vacans — erledigtes Gut) der Krone anheim.“ Richtiger: es fällt die Krone zurück. Das fee simple ist das unabhängigste Landeigenthum, die übrigen Formen des Grundeigenthums tragen den Charakter des bloß leihweisen Besitzes noch weit deutlicher an der Stirn.

Es ist dies eine einfache Rückkehr in den gesetzlichen Zustand, formell eine Restauration, wenn auch faktisch eine Revolution.

Von einem Bauernstand kann selbstverständlich in einem Land nicht die Rede sein, wo auf je tausend Personen Ein Grundeigenthümer, oder, die Familie in England auf $5\frac{1}{2}$ Köpfe berechnet, auf je 190 Familien eine Grundeigenthümersfamilie kommt. Es gibt in England nur Grundeigenthümer (Landlords), die ihre ungeheueren Besitzungen, in große Güter vertheilt, an Pächter ablassen, die ihrerseits, mit großen Kapitalien ausgestattet, die Landwirtschaft nach den Prinzipien der kapitalistischen Großproduktion betreiben und aus ihren Lohnsklaven und der von diesen bearbeiteten Erde den höchstmöglichen „Profit“ herauszupressen bemüht sind. Diese Lohnsklaven sind die Landarbeiter, agricultural labourers.*) Für unseren Begriff: „Bauer“ hat die englische Sprache, bezeichnender Weise, keinen allgemeinen Ausdruck mehr; das dem deutschen Wort entsprechende „boor“**) hat nur noch die übertragene Bedeutung: Grobian, Flegel (eine ähnliche ungerechte Verachtung oder Verspottung der Landbewohner läßt sich beiläufig in zahlreichen Wortbildungen der meisten, wo nicht aller neuen und alten Sprachen verfolgen — ein beredtes historisches Denkmal der Jahrtausende alten Unterdrückung des Landes durch die Stadt); und das dem Französischen entlehnte Wort „peasant“***) ist in der Volkssprache so ungeläufig, daß es, wovon ich selbst mich wiederholt überzeugt habe, von vielen Engländern gar nicht verstanden wird. Der agricultural labourer ist ein Lohnarbeiter, ganz wie der industrielle Lohnarbeiter. Was für diesen der Fabrikant oder Unternehmer, das ist für ihn der Pächter oder Gutsbesitzer. Die Farm (das Pachtgut) ist seine Fabrik. Er verkauft seine Arbeitskraft nach dem ehernen Lohngesetz, und das Produkt seiner Arbeit empfangt er nur zum Theil in Gestalt von Lohn. Der andere, vorenthaltene Theil bereichert den Farmer (Pächter) und Grundeigenthümer. Es ist die konzentrierteste kapitalistische Großproduktion mit der konzentriertesten Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital, und als naturgemäße Folge auf der einen Seite kolossaler Reichtum, auf der andern entsetzlichste Armuth: kolossaler Reichtum der Kapitalisten und Nichtsthuer, entsetzliche Armuth der Reichtumerzeugenden Lohnsklaven.

*) Sprich aus: agrikalischuräll Låborers (oder in der Einzahl: Låborer).

Das Wort „Doomsday Boor“ auf Seite 30 sprich aus: Duhsmdå Buct.

) Sprich aus: Buhr. *) Sprich aus: Påffent.

Von dem Reichthum der englischen Landlords werden folgende Thatsachen einen Begriff geben. Der Marquis von Breadalban kann von seinem Schlosse hundert Meilen*) weit bis an das Meer auf eigenem Grund und Boden fahren. Dem Herzog von Suffolk land gehört die ganze Graffschaft gleichen Namens in Schottland die quer über das ganze Land von einem Meere zu dem andern reicht. Der Herzog von Devonshire hat, außer anderen großen Besitzungen, 96,000 Acres**) allein in der Graffschaft Derby. Der Herzog von Richmond hat 40,000 Acres bei Goodwood um 300,000 Acres um Gordon Castle. Der Park des Herzogs von Norfolk in Suffex ist 15 Meilen im Umkreise. Ein Lord hat neuerdings die Insel Lewis, eine der Hebriden, die 580,000 Acres enthält. Die Besitzungen des Grafen Londale haben einen solchen Umfang, daß auf denselben acht Parlamentsmitglieder gewählt werden, natürlich Freunde und Creaturen des Grafen Londale. Der Grund und Boden von London, welcher in Folge der ihm verkörperten allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit ohne die leiseste Hirn- oder Muskelanstrengung der Grundherren so kolossal im Werthe gestiegen ist, daß man, wäre er verkäuflich, je ein Quadratfuß mit goldenen Sovereigns (= 1 Pfund Sterl. zu 6 Thlr. 20 Gr.) zudecken müßte, um ihn zu bezahlen, gehört zu großen Theil zwei Landmonopolisten, dem Herzog von Bedford (Haupt der Familie Russell) und dem Marquis von Westminster.

Jeder von Beiden soll bloß aus seinen Londoner Besitzungen und die Glücklichen haben noch sonstige bedeutende Geldquellen die ihnen eben so viel oder richtiger eben so wenig Schweiß kosten — 1000 Pfund Sterling pro Tag, d. h. 6666 Thlr. alle 24 Stunden oder 277 Thlr. die Stunde herausziehen. Das heißt in einer Stunde mehr, als ein gut bezahlter englischer Landarbeiter die ganze Jahr hindurch sammt Frau und Kindern bei aufreibender Arbeit abschinden verdienen kann.

Und hier legen wir den Finger auf den Sitz des Uebels. Man spricht von übertünchten Gräbern — die prachtvollen Schlösser mit denen die englische Aristokratie das Land überstreut hat, und mit einem für uns beinahe unsaßbaren Luxus ausgestatteten Palästen die sie daneben „in der Stadt“, nämlich in London, besitzt, während der Season***) zum Schauplatz ihres sybaritischen Luxus

*) Es sind englische Meilen gemeint, von denen 5 auf 1 deutsche Meile gehen.

**) Der engl. Acker (Acre) ist etwas über $1\frac{1}{2}$ (1,584) preuß. Morgen.

***) Ausgesprochen: Saisons, vom französischen Saison (Sähsong), eigentlich Jahreszeit, die Zeit, wo die vornehme Welt in London versammelt

macht, sie sind schlimmer als übertünchte Gräber — es sind über-
 tünchte Beinhäuser, gebaut aus Knochen, gebaut auf Knochen,
 in verborgenen Räumen gefüllt mit Knochen — Knochen der tausend
 und abertausend Landheloten, die hungern, die langsam verhungern
 mußten, damit auf ihren Knochen, aus ihren Knochen solche Paläste
 errichtet werden konnten. In Einer Nacht wird da frech ver-
 schlemmt, was Hunderte von darbenden Lohnslaven mühsam er-
 arbeiten mußten; verwettet und verspielt wird in Einer Nacht, was
 hingereicht hätte, Hunderte der Proletarier glücklich zu machen,
 deren ausgefogenes Mark hier als schäumender Champagner ver-
 kauft, als blankes klingendes Gold von einem Müßiggänger dem
 anderen hingeworfen wird.

Welches Leben sie führen müssen, diese Landheloten, durch deren
 Sehnen und Muskeln der englische Ackerbau dem jedes anderen
 Landes zum voranleuchtenden Muster geworden ist, ohne deren
 Sehnen und Muskeln das Kapital der Farmer und Landlords
 unmöglich wäre — gar nicht existirte!

Die Löhne bewegen sich in den verschiedenen Grafschaften
 zwischen 7 und 14 Schillingen (= 2 Thlr. 10 Gr. und 4 Thlr.
 0 Gr.) die Woche, ein Lohn, der zur Bestreitung der noth-
 wendigsten Bedürfnisse nicht ausreicht. Frau und Kind müssen
 mithelfen und sich abrackern wie das Vieh, nein, was sage ich?
 schlimmer als das Vieh, denn kein Landwirth wird von seinem
 Ochsen oder Pferde eine Anstrengung verlangen, die dauernde Ab-
 nutzung der Kräfte bedingt; Mann, Frau, Kind müssen sich ab-
 rackern, ärger wie das Vieh, müssen vegetiren — Leben kann
 man es nicht nennen — erbärmlicher als das Vieh, dem aus-
 reichende und gesunde Nahrung regelmäßig geliefert wird, während
 der Landproletarier, wie statistisch erwiesen, weder ausreichende,
 noch gesunde, noch regelmäßige Nahrung hat; müssen wohnen
 schlechter als das Vieh, tausendmal schlechter als das Vieh; denn
 die Landlords Ställe und Hundehütten, ja seine Schweinekoben
 und Paläste, verglichen mit den Hütten, den Cottages des Acker-
 proletariats. Die Dichter haben gesungen von der idyllischen Hütte
 der Armuth: „Raum ist in der kleinsten Hütte, für ein glücklich lie-
 bend Paar.“ Die englische Cottage*) ganz besonders ist mit einem

— von Februar bis Ende Juni — während der Parlamentssession,
 dem „Arbeiten“ ja unter dem Zeitvertreiben der englischen Aristokratie
 die hervorragendste Stelle einnehmen, wie denn überhaupt das Regieren
 und Gesetzgeben ein sehr angenehmer, und obendrein lohnender Zeit-
 vertreib ist — für die Herren Regierer und Gesetzgeber.

*) cottage, auch cot, entsprechend dem deutschen Wort Kothe, Rätthe
 oder Rothassen, Rötthner, Rätthner, die Bewohner von Kothen, Rätthen).

Goldschein von Poesie umwoben worden. „Hier in diesen heimeligen Heimstätten wohnt Glück und Unschuld“, so singen Dichter uns vor. Die Statistik aber, die unerbittliche Wissenschaft der Wahrheit, singt uns ein anderes Lied, ein Lied, uns mit Grausen erfüllt, das uns das Blut in den Aderrinnen macht.

Karl Marx, in seinem großen Werk „das Kapital“, hat authentische Material über die Lage der englischen agricultural labourers zusammengestellt, und ohne daß er einen Strich Farbe hinzuzufügen gebraucht, hat er durch bloße Aneinanderreihen der amtlichen Aussagen und Mittheilungen ein Bild geschichtlich fürchterlich anzuschauen wie das Haupt der Medusa, welches kanntlich die Eigenschaft hatte, den Beschauer zu versteinern. Sind auf dieses Medusenhaupt die Blicke des üppigen Landbesitzers nicht gefallen, der Tag aber wird kommen, wo es ihm in dem Antlitz starrt, wo seine Hand gelähmt niederfällt, und er versteinert das Gericht über sich ergehen lassen muß. —

Und nun folgen Sie mir für einige Minuten in dieses *dämonium**), in diese Hölle auf Erden, an deren Pforten die furchtbare Inschrift der „Stadt des Wehes“ in Dante's „Göttlicher Komödie“ blutroth uns angrinst: „Wer hier eintritt, der lasse die Hoffnung draußen!“

Ich habe nicht Zeit, Ihnen das ganze von Marx gesammelte Material hier vorzuführen, ich kann nur Auszüge geben**). Sie sehen: es war keine Uebertreibung — in diesem sich seiner Gleichheit so gern rühmenden England ist „Gottes Ebenbild“, wie es das Unglück hat, Landarbeiter zu sein, zu einem unterirdischen Dasein verurtheilt. Die „Hütte“ beherbergt anstatt des „glücklich liebenden Paares“ ein wüstes, schmutziges Menschengezücht — man verzeihe den Ausdruck; Fluch denen, die ihn Wahrheit gemacht! — ein wüstes, schmutziges Menschengezücht, das wild, der Regel nach ohne jeglichen, auch den dürftigsten Unterricht aufwächst, das sich von verdorbenem Abfall nährt, das im Schmutz fast erstickt, das auf faulem Stroh unter Verwesung schläft, Männer, Weiber, Jünglinge, Mädchen, Kinder, Alles durcheinander, ohne Rücksicht auf Anstand, ohne Scham, woher sollte die Scham kommen in diesen „Ebenbildern Gottes“

*) Aufenthaltsort der Verdammten und der bösen Geister.

***) Wir haben der größeren Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit wegen die von dem Vortragenden verlesenen Auszüge nebst weiteren derselben Quelle entnommenen Belegstellen in einen Anhang gebracht, wo sie ein Ganzes bilden.

die aufgewachsen sind wie das Vieh, nur daß ihr Körper mehr vernachlässigt ward; die in demselben Zimmer mit Vater und Mutter groß geworden sind, vielleicht noch mit verheiratheten älteren Geschwistern und deren Partnern; die häufig, weil kein zweites Bett, keine zweite Streu da ist, mit Vater und Mutter und jüngeren Geschwistern in Einem Bett, auf Einer Streu zusammenzuschlafen! Wo soll da die „Scham“ herkommen? Woher die „Sittlichkeit“? In diesen romantischen Cottages spielen Szenen, sind Greuel im Schwang, von denen der in halbwegs menschlichen Verhältnissen Lebende kaum eine Ahnung hat. Die Ehe ist nur ein einfacher rohesten Zwangsvereinigung durch Geschlechtstrieb und Hunger geworden; die Liebe, jedes idealen Zaubers entkleidet, zum nackten physischen Bedürfnis; die Familie — je nun, in dem Tag über arbeitet der Mann wie ein Vieh auf Einem Felde, die Frau wie ein Vieh auf einem anderen Felde; des Nachts finden sie sich todmüde in dem Loch zusammen, das ihnen die „Stube“ des Farmers oder Landlords eingeräumt hat, und das sie, in der Gemeinsamkeit des Schmutzes, des Elends, verpesteter Luft, mit so vielen Unglücksgegnossen theilen müssen, als sich hinstimmen lassen.

Und die einzige „Abwechslung“ — das Workhouse!*)

Das Workhouse, „die Bastille des armen Mannes“; diese Strafanstalt, welche die reichen Nichtsthuer auf Kosten der Arbeit der arbeitsunfähigen oder arbeitslos gemachten Söhne und Töchter, durch die Arbeit errichtet haben; dieser „Vaterlandsdank“ für die „Hände“, denen das „Vaterland“ seinen Reichthum verdankt; die Gefängnis des Fleißes, welches die Armuth härter bestraft, als ein den gewöhnlichen Gefängnissen das Verbrechen bestraft wird; das den ehrlichen Arbeiter, dessen einzige Schuld darin besteht, daß er nicht zu den Drohnen der Gesellschaft gehört, sammt Weib und Kind zum Leben des Züchtlings verdammt, mit der Herabwürdigung, mit der Rechtlosigkeit des Züchtlings, aber ohne die nahrhafte Kost des Züchtlings!

„Ersparen“ kann sich der Landarbeiter nichts bei dem Hungerlohn, für welchen er Leib und Seele dem Kapital verkaufen muß. Ich glaube nicht, daß der fanatischste Sparapostel es wagen würde, vor solchem Elend sein Sparevangelium zu predigen. Arbeiten, arbeiten von Morgen früh bis Abends spät, ohne Ruh, ohne Rast, um den Wolf Hunger abzuwehren — arbeiten Jahr aus, Jahr ein, bei gutem Wetter, bei schlechtem Wetter — arbeiten, wie der Sträfling an der holländischen Pumpe,

*) Ausgespr. Workhaus (Arbeitshaus).

der bis an den Hals im Wasser steht und unaufhörlich im äußerstem Aufgebot der Kräfte pumpen muß, wenn er nicht trinken will — das ist das Leben des englischen Landarbeiters. Sein „Leben“? Nein — sein verzweifelter Kampf gegen den Hungertod; Kampf ohne Waffenstillstand und ohne Hoffnung auf Sieg. Und erlahmt des Lohnklaven Kraft, wirft ihn Kränklichkeit nieder, oder hat der gütige Arbeitgeber keine Arbeit für ihn, so schlägt über seinem Kopfe das Wasser zusammen. Aber er ist nicht so glücklich wie der holländische Sträfling, der rasch ertrinkt, wenn ihn der Aufseher nicht rechtzeitig emporreißt. Er verfallt dem Workhouse. Das Schreckbild, welches ihn sein ganzes Leben lang verfolgt, ihn vorangehetzt, abgehetzt hat, jetzt ist's seine innerne Wirklichkeit: es erfaßt ihn, reißt ihn von seiner Familie — im Namen der Gesellschaft, welche die „heilige Institution der Familie“ im scheinheiligen Munde führt — reißt ihn von seiner Weibe, von seinen Kindern; sperrt ihn ein, zwingt ihn zu mühsam und sinnlosen, aber aufreibenden Arbeiten, die in Wahrheit nur Qualereien, nur raffinierte Tortur sind, und „rettet“ ihn vor dem schnellen Hungertod durch den langsamen Hungertod! Der langsamer Hungertod, systematische, berechnete Starvation *) — das sogenannte Leben im Workhouse. Ich habe schon gesagt, daß das Workhouse alle Nachteile des Gefängnisses hat, ohne dessen Vortheile; und kann man deshalb kein englisches Zeitungsblatt die Hand nehmen, das nicht davon berichtete, wie dieser oder jener Pauper (der Armenunterstützung Verfallene) irgend eine mit Gefängnißstrafe belegte Handlung begeht, in der ausgesprochenen, vor dem Richter offen bekannten Absicht, das Workhouse mit dem Zuchthaus zu vertauschen, wo es wenigstens satt zu essen giebt. Fleißige, ehrliche Arbeiter so tief herabgedrückt, daß sie im Zuchthaus ihr irdisches Glücksideal erblicken — läßt sich eine tödtliche Satyre auf unsere heutige Gesellschaft und die beste der Welt denken? — Die Angst des Landproletariers vor dem Workhouse, das immer neben, vor, hinter ihm steht, so sehr er sich auch durch fleberhafte, krampfhafte Arbeit von ihm zu entfernen und seinen Leib und Seele erdrosselnden Umarmung zu entziehen sucht, finden wir pathetisch ausgedrückt in Thomas Hood's (des Sängers des „Liedes vom Hemde“) meisterhaft von Freiligrath übersetzten Gedichte: „Das Lied des Landproletariers“:

*) Starve, langsam vor Hunger und Entbehrung sterben; auch langsam durch Hunger und Entbehrung tödten. Starvation, der langsame Tod oder die langsame Tödtung durch Hunger und Entbehrung.

Wo immer Arbeit ruft —
 Nicht die schwerste schlag' ich aus!
 Ich steh' meinen Mann, ich greif' sie an,
 Zu entgehn dem Armenhaus:
 Wo ein grimm und rauh Gesetz
 Schier die Luft mißgönnt dem Kind:
 Wo Weiber vor der Männer Tod
 Schon verdammt zu Wittwen find.

Das nur ist mein Begehr:
 Zu verdienen, zwischen Licht
 Und Dunkelheit, zu jeder Zeit,
 Was zum Leben mir gebriecht!
 Mein täglich Brod, mein nächtlich Bett,
 Mein Speck, mein Tropfen Bier:
 Doch nur von der Hand, die da hält das Land —
 Geht mit dem Kirchspiel mir!

Kein Armengeld für mich!
 Ich bin des Bodens Sohn,
 Durch mein Recht auf Arbeit wohl befugt,
 Zu verlangen meinen Lohn!
 Was Gaben! — Arbeit gebt!
 Hier ein Arm und hier ein Bein,
 Die Kraft, die Sehnen eines Mannes —
 Und ich soll ein Bettler sein?

Adam's Erbe bin auch ich!
 Ja, wie niedrig auch mein Loos;
 Zehrt ihr auch von der Erde Fett
 Und ich vom Mageren bloß;
 Ist mein Rock auch kahl, meine Kost auch schmal:
 Unser Anrecht bleibt sich gleich!
 Und was ich habe, dank' ich Gott,
 Ihr Herren, und nicht euch!

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
 Eine Hacke, was es sei!
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
 Ein Flegel — einerlei!
 Zu Allem bin ich bereit,
 Was ihr ehrlich bieten könnt!
 Bin's mit Muskel und Sehn' — und Weh' über Den,
 Der mir meinen Lohn mißgönnt!

Der allsamstiglich beknappt
 Meiner Heller knappe Zahl;
 Der den Armen giebt an der Kirchenthür,
 Doch sie gestern erst bestahl!
 Der Schilling, den er zu sparen glaubt,
 Wird dem Kargen doch nichts frommen:
 Im Spittel oder im Zuchthaus gar
 Soll er mir zu Gute kommen.

Das Lied ist vor 30 Jahren gedichtet und beiläufig nichts weniger als revolutionär.

Nun, bis zu dieser Stunde ist kein „Weh“ über Den gekommen, der dem Landproletarier „seinen karglichen Lohn mißgönnt“ der allsamstiglich beknappt seiner Heller knappe Zahl“. Die Landlords werden reicher und reicher, die Farmer desgleichen, und der Landproletarier stöhnt unter dem alten Einerlei der Sklavenarbeit mit der einzigen Abwechslung des Workhouses oder Zuchthauses. Er beginnt aber ernst zu nehmen, daß er ein „Recht auf Arbeit“ hat und ein „Unrecht“ an menschenwürdiges Leben — —

Doch ja, noch eine zweite Abwechslung giebt es im Leben des Landarbeiters, zum mindesten für seine Kinder: den „Gang“ In Trupps, ähnlich wie die weggeführten Neger in Afrika nach den Schiffen der Sklavenhändler, werden die Söhne und Töchter des Landproletariats, Kinder, halberwachsene, ganz erwachsene, von irgend einem praktischen Spekulanten, wenn die Feldarbeiten drängen, hauptsächlich zur Erntezeit, von Gut zu Gut „getrieben“, um für leichten Lohn schwere Arbeit zu verrichten, von deren Ertrag der praktische Spekulant sich die Taschen mit Gold füllt, und der Farmer seinen fetten Profit noch fetter macht. Ueber diesen scheußlichen Sklavenhandel lesen Sie das Nähere im Marx'schen „Kapital“*), und können Sie daselbst auch namentlich sehen, wie es in der Praxis mit jener „Moral“ steht, die nach der Bourgeoisie theorie das Fundament der bürgerlichen Weltordnung bildet: ihr aus allen Poren herausstränfelt: es ist die Moral der Venus vulgivaga**) mit zynischer Offenheit und Deffentlichkeit — das Wort zynisch in seiner wörtlichsten Bedeutung genommen***); es ist die „Moral“, welche einführen zu wollen die Bourgeoisie und

*) Die betreffenden Auszüge finden sich mit den andern zusammen im Anhang.

**) Die gemeine Straßen-Venus. Venus ist bekanntlich der Name der altrömischen Liebesgöttin.

***)) zynisch oder kynisch heißt eigentlich hündisch; abgeleitet: schamlos wie die Hunde.

Sozialdemokraten anklagt, in Nachahmung des bekannten Kniffes der Taschendiebe, die, wenn ertappt, selber am lautesten: Pakt den Dieb! rufen, und irgend einem Unschuldigen die gestohlene Uhr in die Tasche zu eskomotiren suchen.

Von den Löchern, in denen der englische Landarbeiter zu wohnen verdammt ist, war bereits die Rede. Folgende Ziffern mögen noch Platz finden. Für England im engeren Sinne liegt mir keine umfassende Statistik über die Beschaffenheit und Größe der Cottages vor. Wohl aber für Schottland, das in dieser Beziehung eher günstiger denn ungünstiger gestellt ist als das eigentliche England. Nach dem letzten Census (von 1861) waren in Schottland 7964 Häuser ohne Fenster, mit keiner anderen Oeffnung als der Thüre; 226,923 Häuser mit nur einem einzigen „Raum“, und 246,601 mit zwei „Räumen“. Der englische Ausdruck „room“ (Raum) entspricht nicht genau unserem Worte Zimmer oder Stube — „room“ heißt einfach: Räumlichkeit, und kann auch ein Behältniß darunter verstanden sein, in welchem Schweine sich neben Menschen herumwälzen. Bedenkt man, daß diese Ziffern fast ausschließlich für die Landbevölkerung gelten — denn in den schottischen Städten sind die Häuser, im Gegensatz zu den englischen Städten, wo die Häuser meist klein sind, durchschnittlich sehr groß, vier, fünf und sechs Stockwerke hoch: man lese die Schilderungen, welche Friedrich Engels in seinem bahnbrechenden Buche „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ giebt — und bedenkt man ferner, daß die Bevölkerung Schottlands nur ungefähr ein Zehntel der Frankreichs beträgt, so springt die Aehnlichkeit dieser schottischen Wohnungsverhältnisse mit den französischen in die Augen — ein Beweis, daß das Parcellensystem und der Großackerbau für den Arbeiter (Bauer und Tagelöhner) bei dem jetzt herrschenden Productionsystem gleich verderbliche Folgen haben.

In Schottland kam beiläufig zuerst die Sitte im Schwang, das Ackerland in Weideland zu verwandeln. Während der letzten Jahrzehnte sind dort ganze Grasschaften planmäßig entvölkert, und die vom Ackerbau lebenden Menschen durch Schafe ersetzt worden. Am Aergsten hat es auf diesem Gebiete praktischer Philanthropie die durch Frömmigkeit ausgezeichnete, weiland für die Emanzipation der Negersklaven schwärmende Familie der Sutherlands getrieben. Was aus den von dem Lande „wegverbesserten“ Menschen wird, ist dem Grundeigenthümer gleichgültig; er hat nur das Eine Ziel: aus seinem Eigenthum, „mit dem er thun kann, was er will,“ möglichst viel Nutzen herauszuschlagen; und erheischt sein Nutzen die Austilgung von Tausenden von Menschen, gut — so werden

sie ausgetilgt — und das von Rechtswegen, nach dem Codex des heiligen Eigenthums. Weigern sich die den Schafen geopfert Menschen, ihre Hütten zu verlassen, so werden die Thüren der Hütten von den Dienern des Gesetzes ausgehängt, die Dächer abgedeckt und die unglücklichen Bewohner hinausgejagt in Regen und Wind. Mögen sie Hungers sterben, wenn's ihnen Spaß macht, oder ins Workhouse gehen.

Die Erde ist nicht für das Volk da, sondern für die Landlords, und was hat die „Nationalökonomie“ mit Menschen und Menschlichkeit zu thun?

Dank diesen Evictionen (das ist der Kunstausdruck für derlei Prozeduren), und Dank der immer zunehmenden Anwendung von Maschinen im Großackerbau, der, gleich der Großindustrie an Ueberflüssigmachung von „Händen“ hinzielt, vermindert sich die Zahl der Landarbeiter stetig. Vom Jahre 1851 bis zum Jahre 1861 ist die Zahl der beim Landbau Beschäftigten, die sich in Großbritannien gegenwärtig auf ungefähr 1,800,000 beläuft, um 400,000; und die Zahl der eigentlichen Ackerbauarbeiter, beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen, von 1,241,269 auf 1,163,227, also um über 78,000 gefallen!*) Dafür weist der Census mit erschreckender Hartnäckigkeit neben „wunderbar rasch steigendem Nationalwohlstand“ eine stehende Pauper-Armee von einer Million Menschen auf, bald etwas mehr, bald etwas weniger; eine Million Menschen, die das reichste, ökonomisch entwickeltste Land der Welt gesellschaftlich tödtet, aus der Riste der Schaffenden streicht, weil nach dem herrschenden System ihre Kräfte nicht verwerthet werden können.

Und diese Ziffer repräsentirt noch bei Weitem nicht den ganzen Umfang des gesellschaftlichen Jammers. Herr Purdy, vom statistischen Bureau des englischen Poor Law Board (Armengesetz-Amtes), sagt auf Grund der von ihm gemachten Erfahrungen „um die Zahl Derer, welche in Großbritannien um Armenunterstützung einkommen, annähernd richtig zu erlangen, muß man die Zahl der in den Armenbüchern Verzeichneten mit $3\frac{1}{2}$ multiplizieren, denn von je 35, die Unterstützung fordern, werden durchschnittlich bloß 10 wirklich unterstützt, so daß sich also die Zahl der Paupers in England statt bloß (!) auf eine Million in Wirklichkeit auf drei eine halbe Million beläuft!“

Von Leuten, die an derartigen Rechenexempeln Spaß haben ist ausgetüftelt worden — und die Rechnung stimmt —, daß ein im Workhouse „Berpflegter“ Alles in Allem die Woche $3\frac{1}{2}$ Pfund

*) S. Marx' „Kapital“ S. 666 (1. Aufl.).

Sterling, d. i. 23 Thlr. 10 Gr. koste (wovon freilich auf die „Berpflegung“ nur ein paar Groschen per Tag kommen); und die „Gesellschaft“ mache dabei ein „sehr schlechtes Geschäft“. Kein Zweifel: für den Landarbeiter, der, wenn er Arbeit hat, sich und seine Familie mit einem Wochenlohne von 7—14 Schillingen (2 Thlr. 10 Gr. bis 4 Thlr. 20 Gr.) „durchbringt“ (doch frage nicht: wie?), die fünf- und zehnfache Summe bezahlen, wenn er keine Arbeit hat, ist ein „schlechtes Geschäft“, aber nicht für die Herren Landlords und Moneylords (Geldlords), deren Sonderinteressen in der heutigen Gesellschaft den Ausschlag geben, und die bei solchen „schlechten Geschäften“ ganz vortreffliche Geschäfte machen. Das Rechenexempel zeigt indeß drastisch die Ungerechtigkeit und Verrücktheit unserer gesellschaftlichen Zustände.

„Aber England ist überbevölkert“, rufen Vertheidiger der jetzigen Ordnung der Dinge uns entgegen. „Die „Uebevölkerung“ ist schuld an dem Pauperismus; England hat eine größere Bevölkerung als es regelmäßig ernähren kann.“

Albernes Gerede, von völliger Unkenntniß der Quellen des Reichthums zeugend! „Uebevölkerung“ ist, so weit das Wort überhaupt Sinn hat, ein relativer Begriff. Für ein Jägervolk, wie die amerikanischen Indianer, ist 1 Kopf auf die Quadratmeile „Uebevölkerung“. In Sachsen haben wir 9000*) Einwohner auf der Quadratmeile, und da die Bevölkerung sich fortwährend vermehrt, kann „Uebevölkerung“ nicht vorhanden sein. Ein Land mit Ackerbau und Industrie ernährt selbstverständlich mehr Menschen, als ein Land ohne Ackerbau und Industrie; und ein Land mit Ackerbau und Industrie um so viel mehr, je höher sein Ackerbau und seine Industrie stehen. Wie viel Einwohner ein bestimmtes Land, wie viel Menschen die Erde ernähren kann, läßt sich unmöglich festsetzen, weil Industrie und Ackerbau fortwährend vervollkommenet werden, und eine Grenze der Ertragsfähigkeit des Bodens und der Technik (Wissenschaft, angewandt auf die Production) sich nicht feststellen läßt. Die Frage ist deßhalb eine müßige. Jedenfalls reicht die Erde, und reichen selbst die dichtstbevölkerten Culturländer bei dem jetzigen Stande des Ackerbaues und der Industrie zur Ernährung und zur guten Ernährung einer ungleich größeren Bevölkerung als aus, als gegenwärtig, zum größten Theil sehr schlecht ernährt, darin leben. In unseren Culturländern von „Uebevölkerung“ reden, heißt daher nur, einen unrichtigen Ausdruck für: ungleiche Vertheilung des Reichthums gebrauchen. Man lese

*) Nach der Zählung von 1871 kommen 9404 Einwohner auf die Quadratmeile.
Ann. d. S.

die Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation. Gleich der erste Satz sagt:

„Es ist eine große Thatsache, daß das Elend der Arbeiterklassen sich in den Jahren 1848—1864 (die Adresse wurde im Jahre 1864, dem Gründungsjahre der Internationalen, geschrieben) nicht vermindert hat, obgleich in den Annalen der Geschichte gerade diese Periode beispiellos dasteht in Bezug auf die Entwicklung der Industrie und das Wachsthum des Handels.“

Was für den Zeitabschnitt von 1848—1864 gilt, gilt auch für die späteren Jahre, und wird gelten, so lange die heutige Gesellschaftsorganisation dauert — und zwar gelten mit stets zunehmender Kraft, in stets augenfälligerer Weise, weil das Mißverhältniß immer größer, der Contrast immer greller wird.

Bei vernünftigen gesellschaftlichen Einrichtungen würde England, gleich den übrigen Culturländern, ein Paradies für alle seine Bewohner sein können. Und jetzt? Von 30 Millionen Engländern höchstens 1 Million im Wohlstand, zum Theil im überschwänglichsten, unnatürlichsten Reichthum lebend; eine zweite Million in den Armenhäusern auf dem sozialen Kebrichthausen verfaulend, wie werthloses Gerumpel, in die Ecke gesetzt von den Millionen, darunter $2\frac{1}{2}$ Million Halbpaupers, sich abschindend, jene zwei Millionen freiwilliger und unfreiwilliger Müßiggänger die ersteren in ihrem Luxus, die letzteren in ihrem Elend zu erhalten, — läßt sich der Aberwitz, die gräuliche Mißwirthschaft der in England auf den höchsten Gipfel gelangten bürgerlichen Gesellschaftsordnung scharfer verurtheilen, blutiger geißeln?

Nach einer mir vorliegenden Berechnung könnte England, gegenwärtig von allen Großstaaten der dichtstbevölkerte (es enthält 8384 Q. auf die Quadratmeile), bei rationaler Bewirthschaftung schon jetzt das Achtefache seiner heutigen Bevölkerung ernähren, nämlich 200 Einwohner auf je 100 Acker, anstatt bloß 26, von denen obendrein je Einer ein erklärter Pauper ist — im Jahre 184 Millionen statt 23*). Der bekannte englische Geschichtschreiber Alison kommt in seinem Werk „Ueber die Bevölkerung“ zu einem ähnlichen Resultat; er meint, England könne bequem 180 Millionen ernähren, und die gesammte Erde mindestens 6,600 Millionen, das Sechsfache der jetzigen Anzahl. In Bezug auf letztere Berechnung bleibt er unzweifelhaft hinter der Möglichkeit

*) Es ist blos England gerechnet, ausschließlich Irlands und Schottlands.

ziffer zurück, da z. B. der kolossale Continent von Afrika, wenn einmal der Cultur erschlossen, mindestens für das Hundertfache der heutiggen Bevölkerung ausreicht. Ein anderes Zeugniß. Herr Mecchi, ein namhafter englischer Agronom (Landwirth), Bourgeois vom Scheitel bis zur Sohle, hat ausgerechnet, daß, wenn der Boden in ganz England so bebaut würde, wie er seit Jahren seine Musterfarm in Tiptree bebaut, der Ertrag der 44 $\frac{1}{2}$ Millionen Acker englischen Landes von 170,000,000 Pfd. Sterl. jährlich, auf 534,000,000 Pfd. Sterl. erhöht würde, also eine Steigerung des Productes um mehr als das Dreifache.

Wir sehen daraus, daß die intensive Privat-Großproduction im Ackerbau, welche in England besteht, obschon weit ergiebiger als die ackerbauliche Kleinproduction, doch lange nicht den Ertrag giebt, welchen eine durchaus vernünftig organisirte Production giebe. Der Privatgrundbesitz hat eben nur seinen Sondervortheil im Auge. Ob der Ertrag groß oder klein, das Brod billig oder theuer — dem Landlord und Farmer ist's einerlei: wenn nur die „Profite“ hoch sind; und bei hohen Brodpreisen, d. h. wenn der Ertrag niedrig, sind die Profite ja bekanntlich am höchsten. Und so lange der Grund und Boden Privateigenthum ist, wird es nicht anders sein.

Man hört in England neuerdings vielfach von „freiem Land“ reden. Lasse sich Niemand durch diese Phrase irre führen! Es sind die radikalen Freihändler, welche diesen Ruf ausstoßen, und: freies Land! heißt nichts anderes als: das Land für die Bourgeoisie*). Das Gesetz der Erstgeburt und andere auf

*) Auf die Anfrage eines „Gentleman“, was „freies Land“ bedeute, antwortete im November d. J. (1873) John Bright, mit Cobden einft Führer der Anticornlaw-Ligue (Ligue zur Abschaffung der Korngesetze), berühmtester der lebenden Vertreter des „Freihandels“ und von Gladstone als liberaler Vorkvogel in's Ministerium genommen, nachfolgende Antwort: „Freies Land bedeutet die Abschaffung der Primogenitur (des Erstgeburtsrechts) und die Beschränkung des Systems der festen Bestimmung der Erbfolge (entail) und der testamentarischen Uebertragung des Landbesitzes auf Lebenszeit (settlement), so daß das „Lebensinteresse“ freie Interesse — Genuß der Landeinkünfte auf Lebenszeit) zum größten Theil wegfällt, und wirklicher Landbesitz an die Stelle tritt. „Freies Land“ bedeutet auch, daß es ebenso leicht sein soll, Land zu kaufen und zu verkaufen, als ein Schiff zu kaufen und zu verkaufen, oder wenigstens so leicht wie in Australien und vielen, wenn nicht allen Staaten der Nordamerikanischen Union. Es bedeutet, daß der große Grundbesitz und die Bildung großer Pachtungen nicht durch Gesetze begünstigt werde, und daß die natürlichen Kräfte der Ansammlung und Zersplitterung freies Spiel haben sollen, wie sie es mit Bezug auf

die Erhaltung des Bodens in den Händen der „kleinen aber mächtigen Partei“ der Landlords hinzielende Gesetze sollen abgeschafft und das Land „dem Volke freigegeben werden“. Das heißt: Denjenigen aus dem Volke, welche mit Geld und Gut gesegnet sind, und anderen schönen Dingen dieser Erde ein schönes Landgut hinzufügen möchten; und auch „nicht freigegeben“, d. h. nicht gratis auf dem Präsentirteller, sondern für schweres, gutes, klingendes Geld. „Freies Land“, ist die „freie Concurrenz“, wie sie im Handel und Industrie herrscht, ausgebehnt auf das Grundeigenthum: es ist die Vollendung des Werkes der Manchester-school, die Krönung des Gebäudes, die zweite Auflage der Land-Eroberung: nach der Normannischen die Eroberung Englands und der englischen Erde durch die Bourgeoisie. Es fehlt selbstverständlich nicht an Simpeln, die sich durch das Wörtchen „freifangen lassen, doch sind diese Simpel in England, wo der Bourgeoisliberalismus längst all seine Karten ausgespielt und all seine Versprechungen auf dem Prüfstein der unerbittlichen Praxis in ihrer Wichtigkeit zeigen gemußt hat, weit seltener als in unsern lieben Deutschland, das, trotzdem es vom Denkvolk bewohnt wird, auf ökonomischem Gebiet ebenso weit hinter England zurück ist wie auf politischem hinter Frankreich. „Freiheit“ im Munde der Bourgeoisie heißt: Entfernung aller Fesseln und Schranken, welche die Bourgeoisie an Erringung der sozialen und politischen Welt Herrschaft hindern. „Freiheit“ heißt Herrschaft, und die Freiheit wird somit, da Herrschaft die Unfreiheit des Beherrschten zur notwendigen Voraussetzung hat, im Munde des Bourgeois in die Gegentheile verwandelt. Beiläufig hat das Wort Freiheit die näm-

Schiffe, Actien, Maschinerie, Waarenvorräthe und Geld haben. Es bedeutet ferner, daß den Advolaten, bei guter Bezahlung ihrer Arbeit, keine unnöthige Arbeit gemacht werden soll, die eine ungeheuerere Steuer auf alle mit Land- und Häuser-Verkauf in Verbindung stehenden Transactionen einschließt. Eine gründliche Reform dieser Angelegenheit würde mit Bezug auf das Land das große Werk vervollständigen, welches die Anticornlaw-Ligue im Jahre 1846 durchgeföhrt hat. Sie würde den Minister, der sie ausführt, mit endlosem Ruhm (endless renown) bedecken, und in unberechenbarem Maaß alle Klassen beglücken, die ehrliche (?) Industrie treiben und von ihr abhängig sind.“ — Entweder ist Herr Bright ein sehr großer Humbug, oder er bildet sich ein, die Arbeiter würden durch das bloße Vorsingen dieses oder eines ähnlichen Psalms glücklich gemacht. Denn daß ein Arbeiter sich auch bei „freier Land“ kein Land kaufen kann, das weiß Niemand besser als Herr Bright, der eine eigene Fabrik hat, und trefflich dafür sorgt, daß seine „Hände nicht in die Versuchung kommen, landlaufende Kapitalisten zu werden.

liche Bedeutung im Munde aller Parteien, die nicht die vollständige Gleichheit aller Staatsbürger, sondern die Herrschaft, sei es einer Klasse, eines Standes oder einer Person erstreben. Freiheit der Bourgeoisie ist Herrschaft der Bourgeoisie, unbeschränkte Freiheit unbeschränkte Herrschaft. Die unbeschränkte Herrschaft ist überall das Ziel der Bourgeoisie; selbst in Deutschland, wo die Bourgeoisie sich so feig unter die Machthaber des Staats beugt, sucht sie den Staat sich ökonomisch dienstbar zu machen, ihn ökonomisch lahm zu legen. Sie stärkt ihn politisch, indem sie thatächlich auf das Steuerbewilligungsrecht verzichtet und riesige Armeen bewilligt — freilich mit dem Hintergedanken, sie einst gegen die Arbeiterbataillone zu verwenden; und gleichzeitig sucht sie den Staat ökonomisch auf Null zu reduciren, indem sie ihm die Domänen, die Eisenbahnen, die Bergwerke entreißt, ihm jedes industrielle Unternehmen verbietet. „Wir, die Bourgeoisie von Geldsacks Gnaden, haben das Monopol der ökonomischen Ausbeutung; uns gehört alle Production, uns gehört alles Eigenthum, der Staat hat unser Monopol zu schützen, Die, welche sich dagegen auflehnen sollten, erforderlichen Falls niederzukartätschen; aber darüber geht auch seine Aufgabe nicht hinaus. Begnügt sich der Staat nicht mit der Rolle unseres bezahlten Schutzmannes, erdreistet er sich, uns Konkurrenz zu machen, unser Monopol anzutasten, so verfehlt er seinen Beruf, verlegt er „Recht“ und „Freiheit“: „unser Recht, unsere Freiheit!“

Das ist der Sinn des „freien Lands“, des Freihandels, der Industriefreiheit, des bürgerlichen „Rechtsstaats“, der ganzen Bourgeoisiefreiheit. —

Die Zahl der Landeigenthümer in England vermindert sich von Jahr zu Jahr. Unmittelbar nach der Normannischen Eroberung, 1066, betrug sie bei kaum einem Zehntel der heutigen Bevölkerung 40,000, wie aus dem Doomsday Book erhellt, und vor 200 Jahren, bei einer Bevölkerung von nicht 15 Millionen, 165,000. Innerhalb der letzten 200 Jahre ist die Bevölkerung von $14\frac{1}{2}$ Million auf 30 Millionen gestiegen, und die Zahl der Grundeigenthümer, unter stätiger Abnahme, von 165,000 auf 30,000 gefallen. In diesem Zeitraume hat sich sonach die Zahl der Einwohner mehr als verdoppelt, die Zahl der Grundeigenthümer um fünfshundert fünfzig Prozent vermindert. Noch vor 200 Jahren kam ein Grundeigenthümer auf 88 Einwohner; jetzt kommt ein Grundeigenthümer auf 1000 Einwohner. Das sind Ziffern, deren Berechtigung durch keine Berechtigung gesteigert werden kann. Man legt diese zunehmende Concentration des Bodens in den Händen Weniger ausschließlich dem Erstgeburtsrecht und den die Zer-

trümmerung der großen Adelsgüter verbietenden, oder doch sehr erschwerenden Gesetze zuzuschreiben, allein mit Ungrund. Es wäre thöricht zu leugnen, daß die erwähnten Gesetze auf die Gestaltung der Eigenthumsverhältnisse von bedeutendem Einfluß gewesen sind und wesentlich dazu beigetragen haben, die heutige englische Landaristokratie ins Leben zu rufen; auf der anderen Seite steht aber fest, daß bei der außerordentlichen kapitalistischen Entwicklung Englands die Auffaugung des kleinen durch den großen Grundbesitz erfolgt wäre, auch wenn jene Gesetze nicht bestanden hätten. Der einzige Unterschied wäre gewesen, daß das Land den alten Adels- d. h. durch die Normannische Eroberung zum Grundbesitz gelangten Räuber-Familien, und nach deren Aussterben oder Ausrottung in den Bürgerkriegen, den neuen Adelsfamilien (gegründet von königl. Günstlingen, Speichelleckern, Bankerten*) Kupplern und sonstigem glänzenden, d. h. von Fäulniß phosphoreszirenden Menschentho) — daß das Land ganz oder zum größten Theil dieser Adelskaste entrispen worden und in den Besitz der modernen Bourgeoisie übergegangen wäre. Man beseitige die Primogenitur (das Erstgeburtsrecht und was drum daran hängt), und das Grundeigenthum wird zwar rasch die Hände wechseln, aber die von Einigen geträumte Wirkung: das Entstehen eines freien Kleinbauernstandes, wird sicherlich nicht eintreten, ebensowenig wie die großen Kapitalien sich in kleine zerbröckeln, die großen Fabriken in kleine Werkstätten zusammenschrumpfen werden. Der Zug der ökonomischen Entwicklung geht in der entgegengesetzten Richtung. Nicht aus dem Großeigenthum in das Kleineigenthum, sondern umgekehrt aus dem Kleineigenthum in das Großeigenthum. Jeder Versuch, das englische Großgrundbesitzsystem zu Gunsten des französischen Parcellensystems aufzuheben, wäre ein gemeinschädlicher Rückschritt. Der Weg geht über den Privat-Großgrundbesitz und die Privat-Großproduktion überhaupt hinaus in die genossenschaftliche Großproduktion auf dem Gebiet des Ackerbaues und der Industrie. —

Jedes falsche System erliegt seinen Consequenzen.

Die letzte Consequenz des Privat-Grundbesitzes und der kapitalistischen Privatproduktion ist: Concentrirung des Besitzes der Reichthümer und der Macht in einer Hand. — Ein Landlord*), der Herr alles Grund und Bodens, Herr aller Fabri-

*) Von einem solchen Bankert stammt z. B. der in der folgenden Note erwähnte Graf Fitzwilliam ab. Die Vorsilbe Fitz bedeutet stets eine uneheliche Abkunft der Familie.

*) Im Sommer dieses Jahres (1873) erließ der englische Landlord Fitzwilliam einen „Ukās“, in welchem er sich gegen jede Lohnherab-

ist, die gesammte Ackerbau- und Industrie monopolisirt, alle Staatsbürger in seinem Pohn hat, die Preise aller Lebensmittel und

der in seinen Kohlenwerken beschäftigten Arbeiter verwahrte, mit der Drohung, er werde, falls die Arbeiter nicht zu Kreuz kröchen, sämmtliche ihm gehörige Kohlenwerke, „mit denen er thun könne, was er wolle,“ stilllegen und vollständig außer Betrieb setzen. Zur Ausführung der Drohung kam es damals nicht, weil der Streit durch Vermittlung noch beigelegt wurde. Der Ulas des Grafen erregte aber viel böses Blut; das zahme Organ der englischen Trades Unions (Gewerkschaften), der so gern Livrée tragende „Beehive“, wurde so suchswild, daß er (in Nr. 610 vom 21. Juni 1873) den Bergwerksbesitzern mit Expropriation (zwangsweiser Entäußerung durch den Staat) drohte; und selbst in der angesehensten Bourgeoispreſſe äußerten sich mancherlei Bedenken. Wenn der Besitz des Grund und Bodens das Recht giebt, mit allem, was das Land hervorbringt und in seinem Schooße birgt, nach Belieben zu schalten, ja, wenn es dem Eigenthümer gut dünkt, das Land zu versiegeln, dann wäre ja der Fall denkbar, daß durch eine Coalition aller Grundeigentümer eine allgemeine Hungersnoth und ein vollständiger Mangel an Eisen, Kohlen und sonstigen der Industrie unentbehrlichen Rohmaterialien erzeugt würde. Was dem Grafen Fitzwilliam recht, ist den übrigen Bodenlords billig. Kein Zweifel darüber! Statt aber gegen den Grafen Fitzwilliams sich zu wenden, hätte die Presse das ganze Land-System angreifen müssen. Vom Standpunkte dieses Systems war Graf Fitzwilliam unstreitig in seinem Rechte; die gemeinschädlichen Consequenzen seiner Präntensionen beweisen nicht deren Ungefetzlichkeit; was sie beweisen, ist die Unverträglichkeit des herrschenden Land-Systems und der bestehenden Grund- und Bodengesetzgebung mit dem öffentlichen Interesse.

Aud eine Coalition der Landlords ist keineswegs eine Unmöglichkeit. In politischer Beziehung existirt diese Coalition seit 8 Jahrhunderten, und hat den Landlords bis zur Reformbill von 1832 die ausschließliche; und seitdem die mit der Bourgeoisie getheilte Herrschaft über England gesichert, und welche Vortheile dies ökonomisch mit sich bringt, ersieht man u. A. daraus, daß die Landsteuer (landtax) heute noch nach der Schätzung von 1692 erhoben wird; und zwar im Betrag von 1,600,000 Pfd. Sterl. Da nun die aus dem Lande hergehenden Einkünfte sich binnen der letzten 180 Jahre von 12 Millionen Pfd. St. jährlich auf 170 Mill., also um das Vierzehnfache gesteigert haben, so müßten die Herren Landlords von Rechtswegen auch den vierzehnfachen Steuerbetrag zahlen: 22,400,000 Pfd. St., statt 1,600,000. Dank ihrer Coalition beschwindeln demnach die englischen Landlords den Staat um jährlich 20,800,000 Pfd. St.! Doch abgesehen hiervon, auch eine ökonomische Coalition zur Erzeugung von Hungerpreisen ist durchaus nicht undenkbar. Thatsächlich, wenn auch indirekt, hat sie sogar schon in größtmöglicher Ausdehnung und verschiedene Menschen-Generationen hindurch bestanden: in den Korngesetzen, durch welche die Preise aller Lebensmittel in die Höhe getrieben und das englische Volk ausge-

sonstigen Waaren nach Gutdünken regelt; Ein Hirt und Ein Heerde; Ein Sklavenbesitzer, welcher durch seine Sklavenpeitscher seine Land- und Stadtsklaven an die Arbeit treiben läßt. Kurz eine politische und ökonomische Abhängigkeit, neben der selbst die Lage der alten Aegypter unter Pharaonen urdemokratisch erscheint.

Das ist der Gipfel, das Endziel, das erfüllte Ideal der modernen kapitalistischen Kultur! Aber zum Glück läßt sich der *summa jus summa injustitia* auch umbrechen, und wird *summa injustitia* zum *summa jus*. Die auf die Spitze getriebene Ungerechtigkeit ist die Mutter der strafenden Nemesis und der sühnenden Gerechtigkeit. —

Warum aber habe ich die französischen und englischen Verhältnisse so ausführlich behandelt? Aus dem einfachen Grunde weil sie das Wesen und die Wirkungen des Privatgrundbesitzes nach seinen beiden einzig möglichen Entwicklungsformen hin, scharfer als es irgendwo anders der Fall ist, zum Ausdruck bringen. Dem Anatomen, der die Natur und Wirkungen einer bestimmten Krankheit studiren will, ist auf dem Sezirtisch ein Körper umwerthvoller, je weiter in demselben die Krankheit gebiehet und je anschaulicher sie sich folglich darin darstellt. Das Gleiche gilt für die soziale Anatomie; zum Studium der gesellschaftlichen Krankheiten ist ein Gesellschaftskörper, in dem diese Krankheiten zu höchster Entwicklung gelangt sind, besser geeignet als ein Gesellschaftskörper, in dem sie sich noch in den Anfangsstadien befinden. Die höhere Entwicklung schließt die niedere ab, nicht aber umgekehrt. Wer ein höher entwickeltes Land kennen kann deshalb ein niedriger entwickeltes richtig beurtheilen; was gegen, wer nur ein niedriger entwickeltes Land kennt, außer

hungert und um Milliarden von Pfund Sterling betrogen wurde. In direktester Form haben die grubenbesitzenden englischen Landlords vergangenes Jahr (1872) eine solche Coalition eingeleitet und bis gegen Ende des laufenden Jahres (1873) aufrechterhalten: es war eine künstliche Steinkohlennoth von ihnen erzeugt, der sie einen Gewinn profit von vielen Millionen Pfund Sterling auf Kosten des gemeinen Publikums verdanken. Ist schon jetzt, wo die größere Hälfte der Bevölkerung von weniger als 200 Personen gehört, eine derartige Coalition möglich, so wird sie bei der ununterbrochenen Verminderung der Landbesitzer sich immer leichter bewerkstelligen lassen, bis endlich nur noch Ein Landlord („der — von Max Stirner freilich nicht geträumte — Einzige sein Eigenthum“) übrig ist, der keiner Coalition mehr bedarf, und sein „Geschäft“ autokratisch, selbstherrlich mit seinem eigenen unbeschränkten besorgt.

ist, ein höher entwickeltes richtig zu beurtheilen. Frankreich und England sind aber Deutschland in der ökonomischen Entwicklung voraus; und zwar ersteres ungefähr eben so weit, wie ihm seinerseits England voraus ist. England ist das ökonomisch entwickeltste Land der Welt, das klassische Revier und Versuchsfeld der Menschheit auf ökonomischem, wie Frankreich auf politischem Gebiet. Da keine Theorie denkbar ohne Praxis, und die Wissenschaft nur das Resultat der Erfahrung sein kann, ist darum auch England die eigentliche Heimath der Nationalökonomie. Der Mann, welcher die Nationalökonomie auf den Gipfel gebracht und von den Fälschungen und Irrthümern des Klassegeistes und Klassenvorurtheils gereinigt hat — Karl Marx, der Kritiker und Vernichter der Bourgeois-Ökonomie, der Begründer der wissenschaftlichen Gesellschafts-Ökonomie, hat sich in England, wo er seit 25 Jahren ununterbrochen lebt, die Vorarbeiten und das Material zu seinem „Capital“ geholt. Er nimmt seine Beispiele fast ausschließlich aus England. Daß sie „fremd“ sind, thut ihrer Beweiskraft keinen Abbruch. Für die Ökonomie, wie überhaupt für die Wissenschaft, gibt es kein fremd und einheimisch, kein Inland und kein Ausland. Die Wissenschaft kennt keine Nationalität. Es gibt keine englische, französische, deutsche Ökonomie, weshalb auch die übliche Benennung: Nationalökonomie eine sehr unpassende ist. Es gibt nur Eine Ökonomie, deren Gesetze für England, Frankreich, Deutschland und alle übrigen Länder, die eine Gesellschaft haben, die nämlichen sind, die nämliche zwingende Gewalt haben. Mensch ist Mensch — als „Gesellschaftsthier“ ist er überall den gleichen Gesetzen unterworfen, ist die Wirkung derselben auf ihn die gleiche, ob er in diesem Lande wohnt oder in jenem. Was für den Engländer und Franzosen, gilt auch für den Deutschen; die nämlichen Erscheinungen, welche das Parzellensystem in Frankreich zu Tage gefördert hat, muß es auch in Deutschland zu Tage fördern, sobald es zu gleicher Entwicklung gelangt. Und zu gleicher Entwicklung muß es im Laufe der Zeit gelangen, mag sich der Staat noch so eifrig auf Palliativmittelchen gegen die allzu große Güterzersplitterung verlegen. Ebenso muß der Privat-Großgrundbesitz im Laufe der Zeit in Deutschland genau dieselben Wirkungen haben, wie in England, mögen sich unsere Regierungen noch so sehr mit dem hoffnungslosen Problem abquälen, die gemeinschädlichen Wirkungen des Großgrundbesitzes aufzuheben oder zu mildern. Das Verhältniß von Ursache und Wirkung ist durch kein Dekret, durch keine Maßregel, durch kein Machtaufgebot aus der Welt zu schaffen. Die Ursache bestehen lassen und die Wirkungen beseitigen wollen, ist Narrenwerk. Vom

russischen Regierungssystem hat ein Franzose (Custine) einst gesagt: „Es ist der Absolutismus, gemildert durch den Menschenmord“ *). Gut — in ähnlicher Weise kann man von dem Grundbesitz sagen: es ist der kapitalistische Absolutismus, gemildert durch das Workhouse. Eine andere „Milderung“ wird der nationalistische Staatsmann des Klassenstaats nicht entdecken.

In den englischen Landzuständen brückt sich am Klaffenden das Wesen des modernen Privatgrundbesitzes aus. Darum muß ich sie so eingehend behandeln. Das französische Parzellensystem ist ökonomisch ein überwundener Standpunkt. Die landwirtschaftliche Kleinproduktion kann die Konkurrenz mit der landwirtschaftlichen Großproduktion nicht aushalten, und muß dieser gerade so Platz machen, wie die industrielle Kleinproduktion der industriellen Großproduktion. Bleibt der heutige Klassenstaat seiner Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital und seiner Ausbeutung des kleineren Kapitals durch das größere bestehen, so ist in Folge der zunehmenden Ueberschuldung und Unergiebigkeit der kleinen Bauerngüter die Verdrängung des Parzellensystems das englische Landssystem nur eine Frage der Zeit. Ob die mittelalterlichen Landgesetze in England aufgehoben werden oder nicht, ist von untergeordneter Bedeutung. Die Aufhebung dieser Gesetze würde wohl große Veränderungen im Personal der Landbesitzer hervorbringen, aber das Wesen des Landbesitzes unberührt lassen. Das Landmonopol, welches die mittelalterlichen Adelsgesetze darstellen, ist auch das Ziel des modernen Bourgeois-Kapitalismus (Les extrêmes se touchent**); und wie in Frankreich der durch die Revolution geschaffene freie Kleingrundbesitz nach dritten Generationen den Bauer in die Misère des vorrevolutionären Feudalstaats zurückgeworfen hat, so würde in England der „Handel in Land“, und zwar ohne die dem französischen Bauer gewährte Galgenfrist der Illusionen, dem agricultural labourer sans façon das Joch der feudalen Leibeigenschaft, obendrein mit gesteigerter Ausbeutungskraft, auflegen. Der Kapitalismus der raffinirter, potenziirter Feudalismus, und der englische Feudalismus hat dies so wohl begriffen, daß er seit vorigem Jahrhundert ein eminent kapitalistisches Charakter trägt.

Die englischen Zustände zeigen uns, um einige Stationen voraus, die Gestaltung unserer eigenen Zustände. Was in England ist, wird in Deutschland. Was hier unreife Frucht, der zum Theil noch die verdorrten Blüten anhängen, zum Theil freige-

*) Anspielung auf den gewaltsamen Tod so vieler Czaren.

***) Die Extreme berühren sich.

auch schon die Fäulniß am Kern frißt, ist dort reif, vollentwickelt, mit goldglänzender Schale, doch innen vermodert, gleich jenen Apfeln, welche am todten Meere wachsen sollen. Wir sehen in England unsere Zukunft. Der englische Landarbeiter, dieser Elendeste der Elenden, ist das getreue Bild des deutschen Bauers der nächsten Generationen — vorausgesetzt, daß der deutsche Bauer das warnende Exempel sich nicht zu Herzen nimmt, und nicht rechtzeitig noch das Veto der That ausspricht.

Fassen wir zusammen:

In Frankreich Kleingrundbesitz.

In England Großgrundbesitz.

In Frankreich der Grund und Boden in zahlreichen Händen (7,846,000 bei einer Bevölkerung von 38 Millionen) zersplittert; Kleinbetrieb des Ackerbaues; die Bauern durchschnittlich verschuldet; nicht Lohn- aber Hypothekensklaven, indirekte Sklaven des Kapitals, der großen Mehrzahl nach in den jämmerlichsten Verhältnissen lebend; in Folge Kapitalmangels irrationelle Bewirtschaftung des Bodens, geringe Produktivität der Arbeit (das Produkt gleich 215 Francs auf den Kopf, Männer, Frauen und Kinder der ackerbautreibenden Bevölkerung zusammengerechnet, — nicht der dritte Theil dessen, was in England auf den Kopf kommt), und bei unsinniger Arbeitsvergeudung karger Bodenertrag (sieben französische Bauern verrichten die Arbeit von zwei englischen Landarbeitern, und der Acre in Frankreich ergibt 18 Bushel gegen 30 in England) — der französische Parzellenbauer sich plachend für seinen Gläubiger, wie der englische agricultural labourer für den Pächter und Landlord.

In England der Grund und Boden in wenig Händen (30,000 bei einer Bevölkerung von 30 Millionen) konzentriert; kapitalistischer Großbetrieb des Ackerbaues; der unabhängige Bauernstand bis auf die letzte Spur ausgelilgt; statt freier Bauern unglückliche Lohnsklaven, die selbst unter den Comfort*) des Workhouses herabgedrückt sind; dagegen vergleichungsweise rationelle Bewirtschaftung, mit Benutzung — natürlich nur soweit es das Interesse des Landlords und Farmers erheischt — der durch Wissenschaft und Kapital gebotenen Vortheile; in Folge dessen intensive Produktivität der Arbeit (das Produkt gleich 715 Francs auf den Kopf, die gesammte ackerbautreibende Bevölkerung, Weiber und Kinder eingerechnet; und reichlicher Bodenertrag) zum ausschließlichen Nutzen der Landlords und Pächter.

Das französische System ruinirt den Staat; ruinirt das

*) Bequemlichkeit; was das Leben angenehm macht.

Land; ruinirt den Bauer; führt, wenn eine vernünftige das Volk wohl erstrebende Politik nicht vorher eingreift, zum allgemeinen Bankrott, und muß schließlich durch Anheimsfallen der kleinen Hüter an die kapitalistischen Gläubiger oder durch Versteigerung an die Meistbietenden und Meisthabenden in das englische Landsystem übergehen.

Und das englische Landsystem? Es ermöglicht zwar eine relativ rationelle Bewirthschaftung des Bodens, raubt aber dem arbeitenden Volke die Früchte derselben, und wirft sie den wenigen Monopolisten in den Schoß; es verurtheilt die sich abschindende Bebauung des Bodens zur hoffnungslosen Armuth und häuft an die müßiggängerischen Eigenthümer unermessliche Schätze, die theils in wüster Immoralität verprassen, theils, unter Anwendung der korruptesten Mittel, zur Befestigung ihrer ökonomischen und politischen Herrschaft benutzen. Es führt dahin, daß in nicht fernher Zeit eine Coalition von wenigen Familien, ja daß eine Familie den ganzen Grund und Boden in ihrem Besitz vereinigt und das Land nach Belieben aushungern kann.

Das ist der Stand der Grund- und Bodenfrage in den jetzt ökonomisch fortgeschrittensten Culturländern.

Und nun zur Heimath.

In Deutschland haben sich die Grund- und Bodenverhältnisse in Folge der Vielstaaterei und der Abwesenheit einer einheitlich gleichförmigen politischen Entwicklung, nach keinem einheitlich gleichförmigen System ausgebildet. Wir begegnen in den verschiedenen Staaten und Landestheilen den verschiedensten und mannigfaltigsten Arten und Abarten des Grundbesitzes und entsprechenden vielgestaltigen Zuständen der Landbevölkerung. Während wir im östlichen Theile Preußens und in Mecklenburg den englischen Grundackerbau haben, herrscht am Rhein und überhaupt in Westdeutschland das französische Parzellensystem vor. Zwischen dem englischen und französischen System bewegen sich unsere deutschen Grundeigentums-Verhältnisse: hier das eine, dort das andere mehr oder weniger entfaltet, häufig, ja wohl in den meisten Landstrichen beide nebeneinander bestehend, in einander überspielend. Um ein Beispiel zu wählen: in Hessen-Darmstadt haben wir vorwiegend das französische System, aber zwischen die kleinen Bauerngütlein haben sich die Großgüter der Standesherrn, der Fürsten von Solms-Lich, Solms-Laubach, Grafen von Erbach u. s. w. eingeschoben, die vollständig englisch bewirthschaftet werden, und Jahr zu Jahr mehr anschwellen, durch die unaufhörliche Aufzucht der kleinen Bauerngütlein. Diese großen Gutsherren fürchten die richtige Hechte im Karpfenteich: die armen Karpfen, d. h.

kleinbauern sind bloß dazu da, um die vornehmen Hechte zu mästen. Fürsten brauchen dies nicht zu sein, nicht einmal Abtige; ein guter Bürgerlicher, der sich für „sein“ aus dem Markt des arbeitenden Volks geschlagenes Geld ein „Rittergut“ oder was sonst die Bezeichnung sei, kauft, wird ein ebenso guter Hecht, wie ein reichsunmittelbarer Fürst oder Landjunker mit ellenlangem Stammbaum. Wenn man Hechtszähne und einen Hechtmagen hat und Karpfen in der Nähe, so lernt sich der Karpfensfang und das Karpfensfressen gar rasch. Mitunter hat der Hecht philanthropische Anwandlungen; er sucht das Bäuerrchen, welches zu den verpeisten Aekern gehörte, wenigstens vor unmittelbarem Verderben zu retten. So ist es im Odenwald vorgekommen, daß ein ganzes Dorf von dem Grafen von Erbach gekauft und die Einwohner sammt dem Bürgermeister und Dorfpolizeidiener dann hübsch fürsorglich nach Amerika geschickt wurde, wo die Leute nun die Segnungen republikanischer Freiheit genießen. Das war gewiß „liberal“, in doppelter Beziehung, und — der Herr Graf hat unzweifelhaft seine Rechnung dabei gefunden. — Man kann zugeben, daß die Lage unserer Landbevölkerung in manchen Gegenden Deutschlands nicht so schlimm ist wie in England und Frankreich; auch unsere industriellen Zustände, für welche die gleichen ökonomischen Gesetze gelten, sind noch nicht so auf die Spitze getrieben, wie in den beiden genannten Ländern, was aber nicht hindert, daß sie, und zwar mit wachsender Geschwindigkeit, genau in der nämlichen Richtung vorwärts drängen. Mag hier und da auf dem Lande der Bauer und Landarbeiter sich noch vergleichungsweise eines idyllischen Daseins erfreuen — nach den ehernen Gesetzen der heutigen Gesellschaftsorganisation eilen wir unaufhaltsam im Norden und Osten englischen, im Süden und Westen zunächst französischen, schließlich aber, wenn nicht bei Zeiten die Entwicklung in andere, heilsame Bahnen geleitet wird, ebenfalls, durch die nothwendige Aufsaugung der kleinen Bauerngüter, englischen Zuständen zu. Der mecklenburgische und ostpreussische Bauernknecht ist schon jetzt nicht besser daran, als der englische agricultural labourer (Landarbeiter); ja in mancher Beziehung noch schlimmer, denn er vereinigt in seiner Person das Elend des modernen Lohnsklaven und die Rechtlosigkeit des mittelalterlichen Leibeigenen. Der deutsche Ackerknecht steht unter dem Stock, kann von seinem Gutsherrn zum Krüppel, ja todt geschlagen, wenn er sich muckt, niedergeschossen werden, ohne daß ein Dahn darnach kräht*). Das wenigstens kann dem englischen

*) Rammien!

Landarbeiter nicht geschehen. Aushungern darf ihn der Pächter oder Gutsherr, ihm das Mark aussaugen, ihn ins Armenhaus werfen, nachdem er den letzten Rest von Arbeitskraft aus ihm herausgepreßt hat, aber ihn schlagen! Nimmermehr. Abgesehen davon, daß kein englischer Landarbeiter es sich ungestraft gefallen ließe, würden auch die eigenthumstollsten englischen Friedensrichter und Geschwornen den Pächter oder Gutsherrn, der einen Arbeiter ohne von ihm angegriffen zu sein, körperlich mißhandelte, zu einer empfindlichen Strafe verurtheilen.

Es fehlt uns für Deutschland jene Fülle des statistischen Materials, die für die ländlichen Verhältnisse Englands vorhanden ist; hat man doch vor einer, die sozialen Zustände beleuchtenden Statistik bis jetzt in unserem Vaterlande eine heilige Scheu. Wenn Kinder vor etwas Unangenehmem die Augen zukneifen, vermeinen, daß das nicht Gesehene auch nicht existire, so können wir ob solcher kindlicher Naivität lachen. Wenn aber Staatsmänner, wenn Regierungsglieder dasselbe thun, so ist das sicherlich nicht zum Lachen, und verräth jedenfalls, abgesehen von der thörichten Handlungsweise, ein sehr schlechtes Gewissen. Indes ermangeln wir doch nicht aller statistischen Anhaltspunkte. Nach einer Berechnung in den „Landwirtschaftlichen Annalen“ des mecklenburger patriotischen Vereins betrug 1865 die jährliche Gesamteinnahme einer wohlsituirten Landarbeiterfamilie, einer Familie von Dienst- oder Instleuten 283 Thaler, wovon jedoch 100 Thlr. für sog. „Scharwerker“ abzuziehen sind, so daß sich die Einnahme auf 183 Thlr. das ganze Jahr hindurch, für die Arbeit von Mann, Frau und Kindern beläuft. Und wohlgemerkt: diese Berechnung ist von Gutsbesitzern gemacht, die ein Interesse daran haben, die Dinge in rosigem Licht erscheinen zu lassen. Mit den „Scharwerkern“ aber hat folgende Bewandniß: Unter den ländlichen Arbeitern giebt es verschiedene Abstufungen; die höchste und relativ am günstigsten gestellte Klasse sind die eben erwähnten „Dienstleute“ oder „Instleute“, ehemalige Leibeigene, oder die Abkömmlinge von Leibeigenen. Dieselben stehen zu dem Gutsherrn in einem dauernden Dienstverhältniß, welches sich von der Leibeigenschaft nur durch den Namen unterscheidet; sie sind verpflichtet, das ganze Jahr hindurch mit Frau und Kind gegen Tagelohn und Naturalemolumente zu arbeiten. Der Tagelohn bewegt sich zwischen 2 und 3 Silber Groschen, und die Naturalemolumente sind: eine Wohnung, die der des englischen Landarbeiters an Comfort ungefähr gleich ist, die Nutznießung von $\frac{1}{2}$ bis 3 Morgen Lands, welches für den Gutsherrn den mindesten Werth hat, und Futter für eine Ziege, wenn's hoch kommt für eine Kuh. Dafür haben die

„Dienstleute“ Jahr aus, Jahr ein an allen Werkeltagen, im Sommer auch am Sonntage, im Winter durchschnittlich 11, im Sommer 16 Stunden den Tag zu arbeiten. Der Drescherlohn wird meistens in Getreide verabsolgt, und beträgt „in guten Jahren“ für die Familie 30—36 Scheffel. Wie wir gesehen haben, wird der Gesamtwert dieser Vergütungen in Geld und Naturalemolumenten von den Gutsherrn auf circa 283 Thlr. pro Familie veranschlagt. Um die geheischte Arbeit verrichten zu können, ist nun aber jede Familie kontraktlich verpflichtet, auf ihre Kosten einen oder zwei „Scharwerker“ zu halten — junge Personen, männlichen oder weiblichen Geschlechts, meist des letzteren —, die als Unterthlaven dieser Sklaven die Arbeit des Gutsherrn zu thun haben.

Ist die Ernte gut auf den Aeckerchen, welche der gnädige Gutsherr den „Dienstleuten“ überlassen hat, so halten diese mit Ach und Krach Leib und Seele zusammen; ist die Ernte jedoch schlecht — und das ist nichts Seltenes, da in der Regel das Land von der miserabelsten Qualität ist — so tritt ein entsetzlicher Nothstand ein.

Ich stellte die Wohnungen der „Dienstleute“ mit denen der englischen Landproletarier auf Eine Stufe. Man höre: Nach zuverlässigen Schilderungen sind drei, vier, oft noch mehr Familien in eine Wohnung zusammengepfercht, die kaum für eine einzige Familie ausreicht; die Betten sind schmutzige Lappen, die zerbrochenen Fensterscheiben mit Papier verklebt oder mit Lumpen zugestopft, die halb nackten Kinder im Schmutz fast verkommend. — Natürlich kann in solchen verpesteten Räumen kein gesundes Geschlecht aufwachsen; die Sterblichkeit der Kinder ist außerordentlich groß, woran insbesondere die erzwungene Abwesenheit der Mütter, die wenige Tage nach dem Wochenbett wieder zur Arbeit gehen müssen, wesentlichen Antheil hat. Die Weiber altern sehr früh, junge Mütter von 24, 25 Jahren sind runzlig und verblüht, als wären sie 50, wie denn überhaupt die Weiber auf dem Lande, im Widerspruch mit der gewöhnlichen Ansicht, weit rascher altern als in der Stadt, wo die Frauen wenigstens nicht so allgemein zu schweren, die Leistungsfähigkeit des weiblichen Organismus übersteigenden Arbeiten angehalten werden. Der Gutsherr hat seinen „Contrakt“, seinen „Schein“, und er besteht auf seinem Schein, wie Shylock. Die ganze Arbeitskraft der ganzen Familie gehört ihm — da darf die Frau sich nicht schonen, wenn sie das Kind unter ihrem Herzen trägt — sie muß schwänzen für den Gutsherrn, dem ihre Arbeitskraft gehört laut „Schein“; und ist das Kind zur Welt gekommen, so darf sie ihm ihre Mütter Sorge nicht widmen, nicht an die eigene Stärkung

denken, — sie muß hinaus, das arme Würmchen daheim lassen im Schmutz, mit dem vergiftenden Lutschtbeutel im Mund, in der Pflege von kleinen unverständigen Kindern, die noch zu schwach und unverständlich sind, um mit Nutzen ins Joch des Kapitals gespannt zu werden — sie muß hinaus auf den Hof, für den Gutsherrn schänzen, dem ihre Arbeitskraft gehört laut „Schein“ — ihre ganze Arbeitskraft, ihr ganzes Mark bis auf den letzten Tropfen. Bricht sie zusammen, wird sie in Folge der Ueberanstrengung durch eine akute Krankheit schnell weggerafft, oder durch ein chronisches Leiden auf das Siechbett geworfen, arbeitsunfähig, sich selbst und den Ihrigen zur Last — nun, „es ist die Erste nicht“, der Gutsherr hat nur gethan, was „Recht“ war, er hat nur auf seinem „Schein“ bestanden. Wer will ihn anklagen? Er ist unschuldig, wie das neugeborene Kind, dessen Mutter das „Schein“ so schlecht bekommen ist, und das vermuthlich so klug sein wird, der besten der Welten wieder Valet zu sagen, ehe es zur Vermehrung der Konkurrenz und zur Verschärfung der sozialen Gegensätze beitragen kann. Und verloren hat er auch nichts. Ja, wäre es ein Pferd, ein Ochse, ein Schaf oder eine Ziege — das repräsentirt einen Werth, der sich in Geld ausdrücken läßt, und der auf das Verlustkonto geschrieben werden muß, falls das betreffende Stück Vieh krepirt oder verunglückt; aber dieses unbefiederte zweibeinige Stück Vieh, das von unvorsichtigen Gefühlsduselern unter die Menschen gerechnet wird, repräsentirt, abgesehen von der Arbeit, die es im Dienste des Kapitals zu verrichten hat, nur einen ideellen, eingebildeten Werth, der sich nicht in klingender Münze ausdrücken läßt; „fällt“ dieses zweibeinige Stück Vieh, so erwächst daraus dem Besitzer mindestens ein Schaden — es wird durch ein anderes zweibeiniges Stück Vieh ersetzt, ohne daß er nur einen Pfennig aus der geküllten Tasche zu holen hat.

Von Erziehung der Kinder kann bei den „Dienstleuten“ nicht die Rede sein; die Eltern haben keine Zeit — der „Schein“ treibt sie aus dem Hause; und der Schulunterricht ist trotz des Schulzwanges ein so unregelmäßiger — während der Zeit der Ferien arbeiten müssen die Kinder, sobald sie stark genug sind, um zu jäten, Vieh zu hüten u. s. w., dem Gutsherrn sich zur Verfügung zu stellen, das will der „Schein“! — und überdieß, so weit Schulunterricht erteilt wird, ein solch mangelhafter, daß er als Bildungsmittel gar nicht in Anschlag gebracht werden kann.

Was es aber mit dem vielgerühmten „deutschen Familienleben“ bei diesen Parias für eine Bewandniß hat, das mag sich jeder an den fünf Fingern abzählen.

Noch schlimmer als die „Dienstleute“ sind die „Einlieger“
 dran. Sie sind ganz „freie“ Arbeiter, nicht an ein bestimmtes
 Gut gefesselt, haben kein festes Contractverhältniß, sondern arbeiten
 auf Tagelohn, der sich im Sommer auf 11 — 15 Silbergroschen
 für die Männer, auf 7 — 10 Silbergroschen für die Weiber be-
 läuft. Von diesem kärglichen Lohn müssen sie — allerdings ein
 Kunststück, welches der Sparapostel Schulze in höchsteigener Per-
 son schwerlich fertig bringt — so viel „sparen“, daß sie den
 Winter hindurch, wo es nur selten etwas zu verdienen gibt, davon
 leben können. Wie man sich denken kann, gelingt dieses Spar-
 kunststück nicht immer, und dann muß der Hungertyphus das
 gesellschaftliche Gleichgewicht wieder herstellen. Im Winter 1867
 auf 68 durchzog dieser Gesellschaftsretter die Provinz Ostpreußen,
 und räumte unter dem Landproletariat, besonders den „Einliegern“,
 mit erschreckender Gründlichkeit auf!

Die dritte Klasse des ländlichen Proletariats, das Gesinde,
 ist gegen den Hungertod gesichert, so lange es sich die „Zufrieden-
 heit“ der Herrschaft zu erhalten vermag; dieser Vortheil wird aber
 durch die Intensivität des Abhängigkeitsverhältnisses aufgewogen,
 die schon in den Bezeichnungen „Knecht“, „Magd“ zu Tage tritt.
 Beständiger Aufsicht unterworfen, die Arbeitskräfte aufs Aeußerste
 angespannt, führt das Gesinde das traurigste Sklavenleben. War
 der Hausknecht doch bereits bei den alten Römern der elendeste der
 Sklaven. Der Lohn ist nach den verschiedenen Beschäftigungen ein
 verschiedener; in den seltensten Fällen erreicht er eine Höhe, die
 dem Sparsamsten die kärglichsten Ersparnisse möglich macht. Wird
 der „Knecht“, wird die „Magd“, denen beiläufig der Regel nach
 das Heirathen, also die Gründung einer „Familie“, von der
 — selbstverständlich für das „heilige Institut der Familie“ fanatisch
 begeisterten — „Herrschaft“ bei Strafe sofortiger Entlassung, das
 heißt des Hungertods, verboten ist — wird das Gesinde zu schwach,
 um den Reichthum der „Herrschaft“ in dem von ihr „rechtmäßig“
 gewünschten Maße vermehren zu können, so wird es sans façon
 (ohne Umstände) an die Luft gesetzt und mag betteln gehn.*)

*) Das norddeutsche Bundesgesetz (jetzt Reichsgesetz) vom Jahre 1870,
 welches bestimmt, daß der Unterstützungswohnsitz durch zweijähriges
 Wohnen an einem Ort erworben wird, hat die Lage des ländlichen Ge-
 sinde und überhaupt der Landarbeiter wesentlich verschlechtert; um nicht
 in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt zu werden, die arbeitsunfähig
 gewordenen Proletarier in ihren alten Tagen zu unterstützen, jagt man
 jetzt fort, sobald sich ein Abnehmen der Kräfte bei ihnen bemerklich
 macht. Es ist allgemeine Sitte geworden, keinen Arbeiter,
 der über 50 Jahre alt ist, dauernd zu beschäftigen, und jeden

Die absolute Rechtlosigkeit des Gesindes spiegelt sich am besten ab in den „Gesindeordnungen“, die dem „black code“ dem „schwarzen Gesetzbuch“ für die amerikanischen Sklaven abgeschrieben zu sein scheinen. Das „Gesinde“ hat nach denselben bloß Pflichten, die Herrschaft bloß Rechte, darunter das Recht der körperlichen Züchtigung!

Wie zahlreich die soeben aufgeführten Klassen des ländlichen Proletariats sind, kann ich, in Ermangelung statistischen Materials nicht angeben, so viel aber ist gewiß, daß sie, außer in denjenigen Gegenden Deutschlands, wo das Parzellensystem herrscht oder vorherrscht, weitaus die Majorität der ländlichen Bevölkerung bilden.

Zwischen den Landarbeitern und den Kleinbauern in der Mitte stehen die Häusler (Büdner, Eigenkätbner), die ein kleines Häuschen (Koth, Koth) und etwas Land als Eigenthum besitzen, von dem Ertrag ihrer paar Morgen jedoch nicht leben können und darum einen Theil des Jahrs über für Tagelohn arbeiten müssen. Gerade auf die Grenzlinie des Proletariats verwiesen, sinken sie in dasselbe hinab, sobald längere Krankheit, Mißwachs auf ihrem Gütchen, oder ein sonstiger Unfall sie betrifft. Die Klasse der Häusler verschwände sehr rasch, erhielte sie nicht beständigen Zugang aus der Klasse der Kleinbauern.

Und nun zu diesen!

Was ist die Lage unserer deutschen Kleinbauern in den Landstrichen, wo das Parzellensystem herrscht? Führen sie etwa eine so sehr beneidenswerthe Existenz? Der Engländer Hornet, der in dem Parzellensystem das zu erstrebende Ideal erblickt, sagt von den Bauern der Pfalz: „Sie arbeiten fleißig früh und spät, weil sie das Bewußtsein haben, daß sie für sich selbst arbeiten. Sie placken sich von Tag zu Tag, Jahr aus, Jahr ein; sie sind die geduldigsten, unermüdblichsten und beharrlichsten aller Thiere. Nicht ein menschliches Leben führen sie nach dem Zeugniß der Natur zu günstiger Beurtheilung geneigten Engländer, sondern das Leben von Thieren! Das ist aber zu mild ausgedrückt: kein Thier ist im Stand, die permanente Abrackerung, die Entbehrungen, zu denen diese „freien Grundeigenthümer“ verurtheilt sind, auch nur ein Jahr lang zu ertragen.“

„Doch nicht auf alle deutschen Bauern paßt das Bild von dem Pfälzer Kleinbauern, der sich „von Tag zu Tag plackt“ und „der geduldigste, unermüdblichste und beharrlichste aller Thiere“ ist; in Mecklenburg und Ostpreußen sind nicht maßgebend für das übrige

dauernd beschäftigten Arbeiter, der das 50. Jahr zurückgelassen hat, aus der Arbeit zu schieben.

Deutschland.“ Gut! Man soll nicht schwarz färben. Denen, die da behaupten, für Deutschland gebe es keine Landfrage, weil, von einzelnen lokalen Ausnahmeständen abgesehen, die deutsche Landbevölkerung im Allgemeinen vortrefflich gestellt sei, diesen Herren Schönfärbern seien nun aber drei Thatsachen — ugly facts und stubborn facts, häßliche Thatsachen und halsstarrige Thatsachen nennt es der Engländer — unter die Augen gehalten, drei Thatsachen, die keine Sophistik „aus der Welt zu schaffen“ vermag.

Erstens die preussischen Steuerlisten. Nach den von Cassalle gemachten Berechnungen, die zwar Widerspruch erfahren haben, indeß durch den Widerspruch nur bestätigt worden sind, erhellt, daß in der preussischen Monarchie „89 bis 96 Prozent der Bevölkerung in gedrückter, dürftiger Lage sind“, indem 96 Prozent der Bevölkerung für die Familie, die Familie auf 5 Köpfe gerechnet, ein jährliches Einkommen von je 500 Thlr. und weniger; und 89 Prozent ein solches von unter 500 Thlr. haben.

Von diesen „89—96 Prozent in gedrückter dürftiger Lage“ hat die ungeheure Mehrzahl, nämlich 86 Prozent der Gesamtbevölkerung, also von je hundert Familien sechsundachtzig ein jährliches Einkommen von unter 400 Thlr.!

Verweilen wir bloß bei dieser letzteren Ziffer. Es wird wohl Niemand bestreiten, daß 400 Thlr. das Minimum ist, dessen eine Familie bedarf, um halbwegs anständig zu leben. Freilich, Millionen — und die Arbeiterbevölkerung Sachsens und der übrigen Industriebezirke Sachsens gehört größtentheils in diese Zahl — wären sehr froh, wenn sie 300—400 Thlr. jährlich für sich und ihre Familien hätten; allein, wer eine Vorstellung davon hat, was eine Familie sich für 400 Thlr. jährlich beschaffen kann, wird auch zugeben müssen, daß es auch nur den allerbescheidensten Anforderungen genügt, daß es nur knappstens, nur nothdürftigst zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse eines civilisirten Menschen zureicht, und daß eine Familie, die noch unter dieses Niveau gedrückt wird, unmöglich gesunde Nahrung, Kleidung, Wohnung erschwingen, Reinlichkeit beobachten, und für eine menschenwürdige Erziehung der Kinder sorgen kann.

Und über fünf Sechstel der Gesamtbevölkerung Preussens sind unter dieses Niveau gedrückt!

Sind — denn die Berechnungen Cassalle's, obgleich vor acht Jahren auf Grund der damals zugänglichen Daten gemacht, treffen auch für die Gegenwart zu; und sollten sie etwa nicht mehr ganz zutreffen, dann bloß deshalb, weil die Lage der unteren und mittleren Klassen sich in dem letzten Jahrzehnt wesentlich verschlim-

mert, und die Zahl der im behaglichen Wohlstand lebenden, „weder armen noch reichen Leute“ in Stadt und Land bedeutend abgenommen hat und täglich abnimmt*). Und wende man auch nicht ein, die Berechnung gelte ja bloß für das Preußen vor der Annecton, d. i. nur für die kleinere Hälfte von Deutschland. Und wenn dem so wäre, und wenn im übrigen Deutschland in Wirklichkeit bessere Zustände herrschten — es wäre schon schlimm genug. Aber nicht einmal dieser traurige Trost hält Stich vor der Kritik. Schon vor der Annecton umfaßte Preußen Landstriche der verschiedensten Culturstufen in Bezug auf Industrie und Ackerbau, und bot auf diese Weise ein treues Bild des gesammten Deutschlands dar. Sind auch andere deutsche Staaten, nach der relativen Bevölkerungsziffer betrachtet, auf industriellem Gebiet vor Preußen voraus, wie z. B. Sachsen, so ist damit nicht gesagt, daß in solchen Staaten günstigere Verhältnisse obwalten; von Sachsen speziell ist entschieden das Gegentheil richtig — eine so arme Bevölkerung wie im sächsischen Erzgebirge und Voigtlande finden wir außer in Schlesien, in ganz Preußen nicht. Genug: wir können mit Fug und Recht annehmen, daß die preussischen Ziffern im Wesentlichen auch für das übrige Deutschland gelten, und daß Deutschland somit auf je 100 Familien 86 zählt, deren Vermögensverhältnisse die Möglichkeit einer menschenwürdigen Existenz ausschließen. Von diesen 86 pCt. fällt aber, da in Deutschland die ländliche Bevölkerung bei weitem, im Verhältniß von ungefähr 2 zu 1, die städtische überwiegt, die weitem größere Hälfte, beinahe zwei Drittheile, auf das Land. —

Die zweite „häßliche Thatsache“ ist die Statistik der Militär = Stellungen.

In Preußen wurden 1860 von den jungen Leuten, die eingestellt hatten, 48,35 pCt., 1861 45,11 pCt. und 1862 43,46 pCt. dauernd dienstuntauglich befunden, d. h. im Jahr 1860 auf je 100 über achtundvierzig, 1861 über fünfundvierzig und 1862 über dreiundvierzig! Durch diese Ziffern ist constatirt, daß in Preußen nahezu die Hälfte der männlichen Bevölkerung im kräftigsten Alter nicht kräftig genug ist, die Anforderungen für keinen gesunden Menschen zu großen Strapazen des Militärdienstes zu ertragen. Die mir vorliegenden Ziffern geben keinen Aufschluß darüber, wie viele der „dauernd dienstuntauglich“ Befundenen auf das Land und wie viel auf die Städte entfallen.

*) Die im Jahr 1873 von dem preussischen Finanzminister veröffentlichten Tabellen bestätigen dies.

allein da zwei Drittel der Einwohner Preußens dem Land angehören, ist es klar, daß ein namhafter Theil der „dauernd dienstuntauglichen“ Söhne von Bauern und Landarbeitern sein müssen.

Noch lehrreicher, weil detaillirter, ist die Statistik der Stellungen in Sachsen. Bei der Frühlingsstellung von 1867 mußten 43,353, bei der Herbststellung desselben Jahres 46,635 pCt., und bei der Herbststellung 1868 34,609 pCt., also resp. von je 100 über dreiundvierzig, über sechsundvierzig und über vierunddreißig als körperlich untauglich dauernd zurückgestellt werden. Freilich sind es die Weber, welche das stärkste Contingent der „Untauglichen“ oder „an allgemeiner Körperschwäche“, d. h. an den Folgen mangelhafter Ernährung Leidenden, bilden. Aber auch die Landarbeiter und Bauern nehmen einen sehr respektablen Platz ein auf der „schwarzen Liste“. Der Körperzustand der landbauenden Bevölkerung ist zwar, dank dem häufigeren Aufenthalt in der freien Luft, durchschnittlich ein günstigerer als der des städtischen und ländlichen Industrieproletariats, indefs dieses vergleichungsweise günstig ist für sich allein betrachtet haarsträubend ungünstig. Man höre nur: „Bei der Herbststellung 1867 waren von 3410 Ackerbautreibenden (fast ausnahmslos Söhne von kleinen Bauern und Ackerknechten) 1311, das heißt von je hundert zwei und vierzig absolut dienstuntauglich, und befanden sich unter den an „allgemeiner Körperschwäche“, d. h. an mangelhafter Ernährung Leidenden 188 Dienstknechte! Ein ähnliches Resultat liefert die Statistik der übrigen Stellungen. Und Sachsen wird als „Bauernparadies“ gepriesen! Nun — ein „Paradies“ mag es wohl sein, aber nur für die adeligen und nichtadeligen Rittergutsbesitzer und die Handvoll Großbauern. Es ist in Sachsen wie in Preußen, und England, und Frankreich und überall sonst, wo die moderne kapitalistische Produktion herrscht — höchstens die Vereinigten Staaten und andere Colonialländer ausgenommen, in denen der Grund und Boden noch nicht ganz okkupirt ist, und deshalb ein Landproletariat noch nicht entstehen konnte: der Landproletariet verhungert langsam, denn mangelhafte Ernährung ist langsames Verhungern — verhungert langsam inmitten der wogenden Weizenfelder; nicht für ihn ist ihr goldener Segen; nicht für ihn ist das saftige Fleisch des Kindes, das er gepflegt; nicht für ihn ist das weiche Blies des Widder, der unter seinen Händen groß geworden.

Es ist ein uralter Fluch, der auf den Sklaven des Ackerbaus lastet, in deren Lage sich seit unvordenklichen Zeiten nichts gebessert hat. Schon vor fast dreitausend Jahren, zu den Zeiten des göttlichen Homeros war der Ackerknecht der Ausbund des Elends. Als

der vielgewandte und vielgewanderte Odysseus in der Unterwelt den trauernden Schatten Achill's traf und ihm das weltmännische pfäffliche Trostwort zurief:

„Keiner, Achilleus,
Gleich an Seligkeit dir, und Keiner wird jemals dir gleichen.
Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter,
Wir Achaier; und nun, da du hier bist, herrschest du mächtig
Unter den Geistern: drum laß dich den Tod nicht reuen, Achilleus!

da antwortete ihm unmutig des Pelus schnellfüßiger Sohn:*)

„Nicht mir rede von Tod ein Trostwort, edler Odysseus,
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen
Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand,
Als die sämmtliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen.“

Das Feld als Tagelöhner bestellen, das war das schlimmste Los das der Pelide (Pelussohn — Achilleus) sich vorstellen konnte. In seiner hellenischen gesunden Lebenslust, die nicht verschwindlich ist durch Einimpfung „nazarenischen“ oder sonstigen Fleischödungsgifts, zieht er der Herrschaft im Himmelreich der seligen Heiden, zieht dem unvergänglichen Nachruhm das elendeste, erbärmlichste Leben auf dieser Erde vor, will lieber Ackerknecht und Lohnsklave sein in diesem irdischen Jammerthal, das aber so schön ist, „traue alle dem“, und das von „alle dem“, was es zum Jammerthal machen so leicht und so gründlich geheilt werden könnte, wenn die Menschen nur Augen hätten zu sehen und Hände zu handeln!

„Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen
Einem dürftigen Mann.“ —

Den „dürftigen Mann“ hätte der homerische Held allerdings weglassen können. Auch einem nicht „dürftigen Mann“ das Feld bestellen“ ist gerade kein Uebermaß des Glücks. Die englischen Tagelöhner auf den Gütern der Millionen-Lords wissen es Liebchen davon zu singen, und unsere deutschen Tagelöhner und Ackerknechte auf den wohlgerundeten Landkomplexen wohlgerundeter „Rittergutbesitzer“ und „Rittergutspächter“ desgleichen. Aber Hohnsang vor fast dreitausend Jahren und damals waren die reicheren Gutsherren wohl anders.

Ließe die indirekte Elendsstatistik der Steuerlisten und Militärstellungen noch irgend einen Zweifel aufkommen, so muß derselbe

*) Odyssee, Rhapsodie (Gesang) XI, V. 488 ff. Uebersetzung von Boß.

vor der dritten „häßlichen Thatsache“ verschwinden, welche sich tagtäglich unserem Blick aufdrängt, von der wir tagtäglich in den Zeitungen lesen, und die wir tagtäglich mit Händen greifen können, wenn wir an die großen Heerstraßen des Völkerverkehrs gehen: ich meine die Auswanderung.

Großbritannien, namentlich Irland, dessen mittelalterliche Bodenkultur mit kleinen Pachtgütern von dem englischen Großackerbau ausgetilgt wird, stellt das größte Contingent zu der Armee von Europamüden, die aus der alten Welt in die neue fliehen, um sich zu retten vor dem grausamen Wolf Hunger, der sie mit seinen unerbittlichen Zähnen zu zerfleischen droht. Nächst Großbritannien ist es Deutschland, das diesem Heer der Hungerflüchtlinge die meisten Rekruten liefert. Seit Jahrzehnten rollt, bald sich verengend, bald zu unheimlicher Breite anschwellend, ein ununterbrochener Strom von Auswanderern, durch Zufluß aus allen Gauen des Vaterlandes genährt, über Hamburg, Bremen, Rotterdam, Havre „der grauen Wasserwüste“ zu, unaufhaltsam vorbringend nach dem Lande der Verheißung, der Hoffnung. Die Zeiten der Kreuzzüge scheinen wiedergekehrt: aber nicht einem religiösen Wahngelbde rennt heute das Volk nach, nicht ein Grab ist's, was es sucht: nicht die ewige Seligkeit im Jenseits, — das zeitliche Glück hier auf Erden ist der Magnet, der das Volk mit unwiderstehlicher Gewalt nach Amerika hinüberzieht, und statt eines Grabs sucht es das Leben, frisches, fröhliches Leben, ein Leben ohne Nahrungsorgen, ohne Kasernendienst, ohne Polizeischikanen, ohne endlose Schuhriegelereien von Seiten der Behörden — ein menschenwürdiges Leben, mit „Elbogenraum“: unbeschränkter Freiheit der Bewegung, die Aussicht auf genügendes Auskommen, die Kinder nicht in den besten Jahren zu Tödtungsmaschinen gemacht, keine Furcht vor Amtmann, vor Landrath — ein freies Leben, ein Leben der Freiheit unter dem Sternenbanner der großen Republik!

Nicht Alle, die hinübereilen, finden die Verwirklichung ihrer Wünsche: aber besser wie hier finden sie's in den meisten Fällen. Und betrachten wir uns nun den Strom der Auswanderer. Aus welchen Elementen setzt er sich zusammen? Bewohner der Städte sind verhältnißmäßig sehr selten; für den Mann der sogenannten „gebildeten Stände“, für den „Studirten“ ist Amerika nicht das Land; dort, wo der Kampf mit der Natur noch in seinen ersten Stadien steht, braucht man Menschen mit gesunden Gliedern, starken, arbeitsgewohnten Händen. Die Proletarier der Städte sind zu sehr ausgesogen von dem Kapital, als daß sie, trotz der Schulze'schen Sparrezepte, sich das nöthige Ueberfahrgehd ersparen

könnten; und das Kleinbürgerthum wiegt sich noch zu sehr in Illusionen über seine hoffnungslose Lage, um leicht zu dem letzten Mittel der Auswanderung zu schreiten. Das Land ist es, das die überwältigende Mehrzahl dieser modernen Kreuzfahrer stellt, das Land ist es, dessen Söhne und Töchter sich losreißen von der undankbaren Erde und ihr für immer den Rücken kehren. Warum?

„D spricht, warum zieht ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn,
Der Schwarzwald steht voll finstrier Tannen,
Im Spessart klingt des Aelplers Horn.“*)

„D spricht: warum zieht ihr von dannen?“ Der Dichter nur gefragt, nicht die Antwort gegeben. Vermuthlich, weil sich von selbst gibt. Warum sie von dannen ziehen? Wohl das Neckarthal Wein und Korn, aber von dem Wein kommt was für die Tafel des Reichen zu schlecht auf den Tisch des Bauers, und von dem Erlös für das Korn des Getreidebauers geht die Meiste in die Taschen des Hypothekengläubigers. Was nützen dem obeländer Landmann „des Schwarzwalds finstere Tannen“? Sie beherbergen nur das Wild, das seine Saaten auffriszt; und haut er sich Winterfeuerung einen Ast ab von den „finsternen Tannen“, so ist er gewärtig sein, als Forstrevler ins Gefängniß gesteckt und seiner bürgerlichen Ehrenrechte beraubt zu werden. Und „des Aelplers Horn“ im Spessart mag sehr romantisch dem Vergnügungsreisenden klingen, der die prachtvolle Wald- und Berglandschaft bewundernd dem unglücklichen Bauer des Spessart Klingt's aber wie bitteren Hohn auf sein elendes freudloses Dasein. Schön ist's auch anderswärts auf der deutschen Erde. „Die Welt ist vollkommen überall“, sagt der Dichter, vergißt jedoch nicht beizufügen: „Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Dual.“

Und wo ist der Ort in unserm schönen Vaterlande, wo der Mensch mit seiner Dual nicht hingekommen wäre? Mit seiner Dual, das heißt mit seinen unnatürlichen, ungerechten Staats- und Gesellschaftseinrichtungen, welche den fleißigen Mann der Arbeit zu Boden drücken und dem Müßiggänger das goldne Scepter der Macht im sozialen und politischen Reiche verleihen, den Genossen im umgekehrten Verhältniß zur Arbeit gewähren, Dem, der wenigstens arbeitet, den meisten, Dem, der am meisten arbeitet, den wenigsten Genuß?

Kurz: die landesübliche Lebensart, daß die deutschen Grund- und Bodenverhältnisse im Ganzen befriedigender und von den

*) Freiligrath in seinem Gedicht „Die Auswanderer“.

England und Frankreich sich manifestirenden (kundgebenden) Uebeln gleich weit entfernt seien, ist entweder eine Selbsttäuschung oder eine Lüge. Die Lage unserer Parzellenbauern, wo das Parzellensystem besteht, ist um kein Haar breit besser, als die Lage der französischen Parzellenbauern; die Lage unseres Landproletariats, wo ein dem englischen ähnlicher Großgrundbesitz besteht, ist um kein Haar breit besser als die Lage des englischen Landproletariats; und da, wo weder das Parzellensystem noch der Großgrundbesitz zur vollen Entwicklung gelangt ist, und noch ein relativ wohlthüriger Bauernstand sich erhalten hat, ist derselbe nach den unüberwindlichen Gesetzen der heutigen Produktion, nach Gesetzen, deren verderbliche Wirkung nur zugleich mit ihrer Ursache, d. i. mit der heutigen Produktion aufgehoben werden kann, dem Untergang geweiht. Sein Todesurtheil ist gesprochen,*) und durch Palliativmittel kann höchstens eine qualvolle Verlängerung des Todeskampfes erreicht werden. Wirksame Mittel, Mittel zur Abwendung des Untergangs gibt es nicht. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Gegen den ökonomischen so wenig als gegen den physi-

*) „Die Zahl der wohlhabenden Besitzer (unter dem Bauernstande) nimmt von Jahr zu Jahr ab, die Subhastationen mehren sich und die Klasse der armen Leute mehrt sich immer mehr. Die Befürchtung ist daher gar nicht ungegründet, daß die Dörfer in wenigen Jahrzehnten überwiegend, wenn nicht ganz, von armen Arbeiter- und Tagelöhnerfamilien bevölkert sein werden. Schon jetzt verachten zahlreiche kleinere Besitzer ihre Besitzungen an einzelne besonders thätige Landwirthe und gehen nach auswärts auf Eisenbahn-, Hafen-, Fabrik-, Bergwerks- und andere Arbeit aus, wo sie mehr verdienen und müßigen, als bei der Bestellung ihrer kleinen Wirthschaften. Vielleicht ließe sich auf dem Weg der Genossenschaften, durch gemeinschaftliche Beschaffung von Maschinen und populäre Belehrung über ihre Vortheile etwas Nachdrückliches für die Hebung des Bauernstands thun. Die bestehenden landwirthschaftlichen Vereine, welche meist aus Großgrundbesitzern bestehen und für diese wirken, dürften in dieser Beziehung noch ein weites Feld zu wohlthätiger Wirksamkeit vor sich haben.“ Also, in einem Bericht aus dem Odrabuch, die konservative „Posener Zeitung“ vom März 1874 (S. „Nordb. allg. Zeitung“ vom 12. März 1874). — Natürlich werden die „meist aus Großgrundbesitzern bestehenden und für diese wirkenden“ landwirthschaftlichen Vereine sich dieses „weite Feld zu wohlthätiger Wirksamkeit“ — für die Herren Großgrundbesitzer nicht anzuwenden lassen. Den Herren Großgrundbesitzern die Fürsorge für die Landbauern übertragen, heißt die Hechte mit der „Hebung“ und „Retzung“ der Karpfen betrauen. Die Karpfen werden in die Magen der Hechte „gehoben“ und „gerettet“ werden, so gewiß die Karpfen Karpfen und die Hechte Hechte sind.

sehen. Wer an ein Lebenselixir glaubt, ist ein Ignorant; wer es zu besitzen vorgibt, ein Charlatan.

Wir haben nun gesehen, wie das Privateigenthum am Grund und Boden auf die Behauer des Bodens wirkt: wie es dieselben in England, Frankreich, Deutschland zur traurigsten Lage verurtheilt.

Es bleibt uns, ehe wir zu den Schlußfolgerungen und zum Schluß gelangen, noch ein Moment zur Betrachtung übrig: Die wissenschaftlich erwiesene, über jedem Zweifel stehende Thatsache, daß der Landbau unter der Herrschaft des Privateigenthums überaus und unter allen Betriebsformen auf Auszugaug des Bodens beruht, und zur Erschöpfung des Bodens entweder schon geführt hat oder führen muß. Jedermann hat von den pehauenden Sümpfen der Marammen und von der öden Campagna um Rom gehört — vor 2000 Jahren waren dies blühende Gärten üppige Kornfelder, aber durch die verwüsterische Wirthschaft der alten Latifundien (Großgüter), deren Besitzer nur rasche Bereicherung im Auge hatten, sind sie allmählich in Wüsteneien und Moräste verwandelt worden, die seit anderthalb tausend Jahren auch nicht eine Hand voll Kornähren tragen, wohl aber die giftigsten Dünnausathmen und ein beständiger Fieberherd für die umliegenden Landschaften sind.

Nach einem unabänderlichen Gesetz muß der Erde für die durch die Ernte entzogenen Stoffe ein Aequivalent der in der Ernte enthaltenen unverbrennbaren Stoffe wieder zugeführt werden. Geschieht dies nicht, so tritt unvermeidlich Erschöpfung ein, bald rascher, bald langsamer, je nachdem das Land mehr oder weniger fruchtbar ist, d. h. einen größeren oder geringeren Vorrath für das Wachstum der Pflanzen nothwendigen Stoffe zuzusetzen hat. Es ist mit der Erde genau wie mit einem thierischen Körper, wie diesem in Form von Nahrungsmitteln Ersatz für die verbrauchten Kräfte und Säfte geboten werden muß, widrigenfalls Verkräftung eintritt, so muß der Erde in Gestalt von Düngern Ersatz für die ihr genommenen Stoffe geboten werden. Sind die Ausgaben größer als die Einnahmen, so entsteht Defizit und schließlich Bankrott — in der Erd- und Thier-Ökonomie so gut wie in der Geschäfts- und Staaten-Ökonomie.

Das System, welches dem Boden nicht vollen Ersatz für die ihm Entzogene bietet, nennt man den Raubbau. Von Liebig, dem genialen Begründer der organischen und Ackerbau-Chemie, das Wesen des Raubbaus zuerst wissenschaftlich dargelegt und daraus erwachsende Gefahr in ihrer ganzen Größe gewürdigt worden. Bis jetzt hat er umsonst gelehrt, gemahnt, gewarnt,

das unter den heutigen sozialen Verhältnissen nicht anders erwartet werden kann.

„Ich selbst, sagt er in seinen „Chemischen Briefen“ (Volksausgabe, S. 475), täusche mich nicht darüber, daß die Wissenschaft noch auf lange hin tauben Ohren predigen wird. So lange es noch so Viele gibt, denen die Beraubung ihrer eigenen Felder hohe Erträge und ein reichliches Einkommen gewährt, ist an einen rationellen Betrieb nicht zu denken. Das Feld ist und bleibt ihre Kuh, die ihnen Milch gibt, aber eine Kuh, die sie mit ihrem (der Kuh) eigenen Fleisch, das sie ihr von den Rippen schneiden, füttern, und ehe das Licht durch das hohle Skelett in ihre Augen fällt, werden sie sich ihrer thörichten Wirthschaft nicht bewußt; der Raub liegt allzutief in der inneren Menschennatur begründet, und nichts scheut der Mensch so sehr, als den Erwerb durch geistige Anstrengung; er ist und bleibt in vielen Dingen ein Kind, dem die allergrößte Pein das Lernen und die Schule ist; der einzige Zwang ist die Noth, sie wird früh genug kommen.“

„Wenn die Summe der Nahrungstoffe, sagt Liebig an einer andern Stelle („Chemische Briefe“, S. 434), um eine gewisse Anzahl von Theilen vermindert worden ist, so hört der Boden auf, in landwirthschaftlichem Sinne fruchtbar für ein Culturgewächs zu sein. Wenn durch Einverleibung von atmosphärischen (in der Luft befindlichen) Nahrungstoffen, von organischen Materien und Ammonialsalzen die Erträge eine Reihe von Jahren gesteigert worden sind, so tritt der Zustand der Erschöpfung früher ein; durch Hindernisse und Widerstände in der Aufnahme der Nahrung werden die Erträge kleiner, und die Erschöpfung tritt alsdann später ein. Für eine jede Culturpflanze besteht ein solches Gesetz. Dieser Zustand der Erschöpfung tritt unabwendbar ein, auch wenn in einer Reihenfolge von Culturen dem Boden nur ein einziger von allen den verschiedenen für die Ernährung der Gewächse nothwendigen mineralischen Nahrungstoffen entzogen worden ist, denn der eine, welcher fehlt oder mangelt, macht alle anderen wirkungslos oder nimmt ihnen ihre Wirksamkeit“. Und weiter: (S. 443 der „Chemischen Briefe“)

„Ein Feld ist nicht erschöpft für Korn, für Klee, für Tabak, für Rüben, so lange es noch lohnende Ernten ohne Widerersatz der entzogenen Bodenbestandtheile liefert; es ist erschöpft von dem Zeitpunkt an, wo ihm die fehlenden Bedingungen seiner Fruchtbarkeit (soll die Ernte nicht ausbleiben) durch die Hand des Menschen wiedergegeben werden müssen. Die große Mehrzahl aller unserer Culturfelder ist in diesem Sinne

erschöpft.“ Mit anderen Worten: wir haben in unseren alten Culturländern den Punkt erreicht, wo der Boden nur noch bei rationeller Bewirthschaftung gute Ernten zu liefern vermag. Ein rationeller Ackerbau ist also zur Lebensfrage geworden. Zu rationellem Ackerbau gehört aber eine vollkommene Kenntniß der Agrikultur-Chemie, also eine wissenschaftliche Bildung. Die Landwirthschaft ist heutzutage eine Wissenschaft. „Die chemischen Wahrheiten in diesen Briefen, bemerkt Liebig zusammenfassend (S. 508 der „Chemischen Briefe“), lassen sich in einer einfachen Formel ausdrücken, welche von Weitem wie eine mathematische aussieht, die aber ein Jeder versteht: $E = N - W$. Das große E in dieser Formel bedeutet Ertrag (Korn, Kartoffeln, Rüben &c.), das N bedeutet Nahrung (Phosphorsäure, Kalk, Ammoniak &c.), W heißt Widerstand. In Worten ausgedrückt heißt die Formel: die Höhe des Ertrags (eines Feldes) entspricht oder steht im Verhältniß zu der Nahrung im Boden (zu den Bedingungen der Erzeugung des Ertrags) weniger (minus) aller der Ursachen und Widerstände, welche die Nahrung an der Erzeugung des Ertrags hindern. Wenn der Buchstabe N sechs Apfelschnitten und W drei Finger bedeuten, welche zwei Apfelschnitten von den sechs festhalten, so sind nur die vier anderen frei, und könnten z. B. von einem Anderen gegessen werden. Der ganze Inhalt dieser Briefe ist nur eine Entwicklung dieser Formel. Alles was darin über Höhe und Steigerung der Erträge, über Fruchtbarkeit, Bebauung des Bodens, Dünger &c. gesagt ist, ist in ihr enthalten, und man versteht, daß, wenn diese Formel wahr ist, in ihrer Beachtung Millionen Recepte für die Verbesserung von Millionen Feldern und für die Erzielung der höchsten Erträge und die ewige Dauer dieser Erträge eingeschlossen sind, daß die Zukunft unserer Felder, das Einkommen und Vermögen aller Landwirthe von der verständigen und strengen Durchführung derselben abhängig ist.“ S. Liebig. Die Zukunft unserer Felder ist aber unsere Zukunft.

Und nun stehen wir vor der großen Frage: wie sollen wir „die Zukunft unserer Felder“, unsere Zukunft sicher stellen? Liebig, dessen Genie die staatlichen und religiösen Schranken nicht zu übersteigen wagt, antwortet (S. 504 der „Chemischen Briefe“): „Wenn durch die Schullehrer auf dem Lande diese Elementarkenntnisse unter den Bauern verbreitet werden, so ist für die Zukunft Alles gewonnen und der Staat hat das Beste damit gethan, was er überhaupt für die Landwirthschaft thun kann“.

Dies ist ein gefährlicher Irrthum. Mit diesem „Besten“ hätte der Staat wohl eine Besserung angebahnt, aber keine gründliche Besserung geschaffen. Angenommen, es sei möglich, bei dem heutigen Stand der Volksschule durch die Lehrer die erforderlichen wissenschaftlichen Kenntnisse unter der Landbevölkerung zu verbreiten, so wäre damit im Großen und Ganzen nur wenig genützt, weil der ungeheueren Mehrzahl unserer ackerbau-treibenden Bevölkerung die ökonomischen Bedingungen zur praktischen Anwendung der Agrikultur-Wissenschaft abgehen. Sie ist zu arm. —

Nur keine Illusionen! Wie der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen, so ist der Weg zu staatlichen und gesellschaftlichen Katastrophen mit Illusionen gepflastert. Wenn der Arzt eine schwere Krankheit für eine leicht heilbare hält und demgemäß behandelt, so macht er entweder die Heilung unmöglich oder erschwert sie. So mit staatlichen und gesellschaftlichen Uebeln. Wer sich einbildet, die Landfrage ließe sich auf Grundlage der heutigen Eigenthumsverhältnisse lösen, täuscht sich über die Natur des Uebels, und kann demzufolge nicht die richtigen Heilmittel anwenden.

Daß die Lage der ländlichen Arbeiter und des Kleinbauernthums eine ungünstige, sich mehr und mehr verschlimmernde, der Abhilfe dringend bedürftige sei, wird, trotz der Loblieder auf den allmächtigen deutschen Bauersmann, die hier und da noch aus dem Mund gutsituirter Gutsbesitzer und gedankenloser Zeitungsschreiber ertönen, von allen sich ernsthaft mit der Sache Beschäftigenden zugegeben, und die meisten unserer Kammern und Regierungen haben es thatsächlich durch gesetzgeberische Maßregeln verschiedentlicher Art anerkannt. Man hat die Nachtheile der Güterzerstückelung durch Zusammenlegung der Aecker zu neutralisiren, und durch landwirthschaftliche Vereine zc. einen rationellen Ackerbau und eine verbesserte Viehzucht herbeizuführen gesucht, jedoch ohne den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Der Mangel an Kapital läßt sich durch derartige Auskunfts Mittel nicht ersetzen. Die Zusammenlegung der Aecker erleichtert dem Kleinbauer deren Bearbeitung, er bleibt aber immer ein Kleinbauer, der durch die Konkurrenz des Großgrundbesitzers und kapitalistischen Gutspächters allmählich erdrückt werden muß; und was nützen ihm die besten Recepte für rationelle Bewirthschaftung, wenn er nicht Geld hat, sie zu befolgen? Es ergeht ihm, wie einem halbverhungerten, an Blutarmuth leidenden Proletarier, dem der Arzt Madeirawein, Roastbeef und ein halb Duzend Eier per Tag verschreibt. Auf dem Gebiet der Landwirthschaft nicht minder als auf dem der Industrie herrscht heutzutage die Großproduktion, und so wenig

wie die Schulze'schen Pillen das Kleinbürgerthum, können die Palliativmaßregeln das Kleinbauernthum retten.

Nicht besser ist es mit den jetzt vielfach auftauchenden Vorschlägen zur Schaffung eines halbwegs menschenwürdig lebenden Landarbeiterstandes bestellt. Sie laufen, von einem mehr oder weniger dünnen Humanitätsfirniß verhüllt, sämmtlich darauf hinaus, die Misere zu verewigen, die Klassenabhängigkeit zu einer permanenten Institution zu erheben. Der „freie“ Arbeiter soll in einen festhaften Leibeigenen verwandelt werden.

*) In einem am 15. März 1874 veröffentlichten Artikel über die ländliche Arbeiterbewegung kommt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu folgender Konklusion: „Um eine wirklich durchschlagende (!) Wirkung zu erzielen, wird es vor Allem nöthig sein, den ländlichen Arbeitern in den Verhältnissen einen gesunden (!), festen (?) Boden zu geben. Hierzu wird die Regierung wohl die Hand bieten können, die Hauptsache wird jedoch den Besitzern selbst zufallen. Vor Allem scheint es nöthig, den Arbeitern die falschen Vorstellungen und Täuschungen über auswärtige Verhältnisse, der Unkenntniß der Gesetze zu entziehen, denn nur so allein wird man der meist auf falschen Hoffnungen beruhenden Neigung zur Veränderung des Aufenthalts, den Lockungen der Agitation (!), der Verletzung der Gesetze wirksam entgegenreten können. Die Schule (!) wird hierzu das Meiste thun müssen, aber auch die Regierung und die Besitzer dürfen nicht unthätig sein. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß es dem Gebrauch für den gemeinen Mann an einer kurzen übersichtlichen Zusammenstellung der für ihn wichtigsten Gesetze gänzlich fehlt.“

Zweitens erscheint es wichtig, den Arbeiter durch Grundbesitz mehr an seinen Wohn- und Arbeitsplatz zu fesseln. Die königliche Regierung geht in dieser Richtung mit der Parzellirung einzelner Domänen vor, es wird aber darauf ankommen, daß auch die Besitzern wenigstens die größeren, diesem Beispiele folgen. Bei dieser An siedelung dürfte es eine Norm sein, daß der Arbeiter auch als Grundbesitzer wirklich Arbeiter bleibe, daß er weder zum Ackerwirth emporgehoben noch zum Proletariat herabgedrückt, und daß er in seiner guten (!) Existenz dauernd gesichert werde. — Der Besitz darf daher die Kräfte des Arbeiters nur in dem geringsten Maße in Anspruch nehmen, ein Haus und ein Garten werden genügen.

Drittens werde die Lohnfrage nicht nach eigenem Gutdünken, sondern sowohl nach der Art als auch der Höhe des Lohns in Uebereinstimmung mit den umgebenden Zeit- und Lebensverhältnissen geregelt.

Viertens wird es rathsam sein, sich dem sozialen Leben der Arbeiter gegenüber nicht passiv oder gar abweisend zu verhalten, sondern man suche dasselbe in solcher Weise zu gestalten, daß sich der Arbeiter in demselben wohl fühle. — Der Arbeiter ist auch (!) ein Mensch, er will nicht nur Arbeit, sondern auch Erholung und Vergnügen haben. Man jenseits dafür, daß der Arbeiter, nachdem er in der Arbeit seine Pflicht erfüllt

Der Großgrundbesitzer soll einen Stamm von Tagelöhnern bekommen, die durch ein Häuschen und ein Gärtchen oder Ackerchen an die Scholle gefesselt werden, so daß sie ihm stets zu Diensten sind, seiner Ausbeutung sich nicht entziehen können. Es ist das heilkäufig keine neue Idee: von den englischen Fabrikanten und Kohlengrubenbesitzern ist sie seit Menschenaltern verwirklicht, und hat zur abscheulichsten Sklaverei geführt. Frage man die englischen Arbeiter nach den „wahlthätigen Wirkungen“ des Cottage-Systems — ein Fluch wird die Antwort sein.

Es ist eine Wahrheit, die nur bestreiten kann wer die Vernunft bestreitet: daß die Wirkung nicht beseitigt werden kann ohne die Ursache. Aus dem Privateigenthum am Land ist der Zwillingsgiftbaum des Parzellensystems und Großgrundbesitzes hervorgegangen. So lange das Privateigenthum am Land existirt, wird dieser Giftbaum grünen und blühen und Früchte tragen, zum Sondermizgen einer kleinen Minderheit, zum Verderben der großen Mehrheit des Volks, zum endgültigen Verderben Aller. Jede Bemühung, dem Baum seine giftigen Eigenschaften zu nehmen, ist nothwendig eine erfolglose, weil mit seinen Existenzbedingungen im Widerspruch. Hier heißt es: Entweder — Oder. Entweder das ganze Uebel; oder eine durchgreifende Kur. Entweder wir lassen sehenden Augs das Verderben sich vollziehen, oder wir rotten das Uebel mit der Wurzel aus, und entfernen die Ursache, indem wir das Privateigenthum am Land aufheben, das Privateigenthum durch Gemeineigenthum ersetzen. —

Das klingt dem ungewohnten Ohr gar gräßlich, verliert aber bei Licht betrachtet seine Schreckniß: und erscheint als die einfache Forderung der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit: der Gerechtigkeit, die es verbietet, daß die Mehrheit, daß die Allgemeinheit dem Sonderinteresse einiger Wenigen geopfert werde — der Nothwendigkeit, welche den Bruch mit den heutigen Eigenthumsverhältnissen zum eisernen Gebot der Selbsterhaltung macht.

hat, auch in dieser Beziehung seine Neigung in einer verständigen Weise besriedigen kann.“ —

Kurz, die „Organisation der Arbeit“ und die Lösung der Landfrage reduziert sich für das Leibblatt des Fürsten Bismarck auf die systematische Züchtung eines knechteligen Proletariats: geduldig, an die Scholle gefesselt, gut genug gesüttert, um ordentlich arbeiten zu können, vom Gutsherren ebenso abhängig, wie dessen Hunde und Pferde, und annähernd ebenso gut behandelt, so daß die „Auch“-Menschen in Wirklichkeit zu „Auch“-Hunden befördert werden sollen. Interessant ist die Rolle, welche der Schule bei diesem Züchtungs-Geschäft zugebach ist. Der „Schulmeister von Sadowa“, der den Staat gerettet hat, soll zum Sklavenzüchter avanciren, der die Gesellschaft retet.

„Aber Aufhebung des Privateigenthums, das ist ja Communismus!“ — Gut — doch wer wird sich vor einem Wort fürchten? Wortfurcht ist noch schlimmer und lächerlicher als Gespensterfurcht. Auf die Sache kommt's an; und daß der Communismus nicht bloß bei vielen Völkern in verschiedenen Culturepochen bestanden und für etwas Selbstverständliches gegolten hat, sondern auch vom Christenthum, und von vielen der bedeutendsten Denker gefordert wird, das habe ich schon zu Anfang nachgewiesen. Also wozu dieser Schrecken vor einem System, dessen Durchführbarkeit und Nützlichkeit durch die Praxis, und dessen „Sittlichkeit“ durch den Charakter der Autoritäten, die es befürwortet haben, genügend festgestellt ist?

Doch ich will hier noch einen Gegner des Communismus und Sozialismus reden lassen.

„Wenn, so schreibt der berühmte bürgerliche Oekonom John Stuart Mill*) in seinen „Prinzipien der politischen Oekonomie“,**) wenn die Wahl wäre zwischen dem Communismus mit all seinen Chancen (Ungewisheiten) und dem gegenwärtigen Zustand mit all seinen Leiden und Ungerechtigkeiten, wenn die Institution des Privateigenthums es als nothwendige Folge mit sich brächte, daß das Produkt der Arbeit, wie wir jetzt sehen, in beinahe umgekehrtem Verhältniß zur Arbeit vertheilt wird — die größten Antheile an Die, welche nie gearbeitet haben, die zweit größten an Die, deren Arbeit beinahe nur nominell (dem Namen nach, zum Schein) ist, und so in absteigender Linie die Remuneration (Belohnung) immer mehr abnehmend, je härter und unangenehmer die Arbeit wird, bis die ermüdendste und erschöpfendste körperliche Arbeit nicht mit Sicherheit darauf rechnen kann, auch nur des Lebens Nothdurst zu verdienen — wenn zwischen diesem Zustand und dem Communismus die Wahl wäre, würden sämtliche große oder kleine Schwierigkeiten des Communismus nur wie Staub in der Waagschale sein.“

Die Wahl ist aber zwischen diesem Zustand und dem Communismus; die furchtbaren Ungerechtigkeiten des Privateigenthums gegen welche sich Stuart Mill in diesem berühmt gewordenen Ausspruch wendet, sind nicht bloße Zufälligkeiten, wie Mill meint, sondern naturgemäße, nothwendige Wirkungen des Grundeigenthums selbst, Wirkungen, die nur mit ihrer Ursache, d. i. mit dem Privateigenthum selbst verschwinden können. Das Privateigenthum

*) Ausgesprochen Schon Stjuert Mill.

**) Buch 2, Cap. 1, § 3.

thum, — insoweit es nicht rein persönliches Eigenthum ist, das heißt: was wir persönlich brauchen und verbrauchen — läßt sich nur denken entweder als todt daliegender werthloser Schatz, oder als Mittel zur Ausbeutung der Arbeitskraft Anderer. Hätte Jeder als Privateigenthum gerade so viel, daß er bei vernünftiger Arbeit davon leben könnte, so würde allerdings von einer Ausbeutung der Arbeit Anderer nicht die Rede sein können, allein ein solcher Zustand hat niemals existirt, und obgleich die Poeten ihn als das Ideal menschlicher Glückseligkeit empfehlen, so wäre er auch keineswegs wünschenswerth; denn die gesonderte Einzelarbeit oder höchstens Familienarbeit kann nur eine sehr niedrige Stufe der Produktion erreichen, und würde uns nöthigen, alle Errungenschaften unserer Cultur preiszugeben, und uns zu einem Leben niedrigster Barbarei verurtheilen. Dem Traum Jean Jacques Rousseau's*), der aus Ekel vor unsrer Afterkultur und vor der Corruption der herrschenden Klassen sich in die Wälder flüchten und die Gesellschaft der wilden Thiere aufsuchen wollte, würde bittere Wahrheit werden. Es ist eigenthümlich, freilich auch leicht erklärlich, daß die Menschen, wenn sie die Un-erträglichkeit der Gegenwart zu begreifen anfangen, den Blick nicht gleich vorwärts lenken, sondern erst rückwärts in die Vergangenheit, welche sich ihnen in dem rosigten Licht der Ueberlieferung und der Phantasie zeigt.

Weit mehr als durch ihre vererbten Einrichtungen hemmt uns die Vergangenheit durch die Mythen, in welche sie sich hüllt. Eine so treffliche untrügliche Lehrerin die Geschichte ist, das heißt die wahrheitsgemäße Schilderung und Erklärung des Geschehenen, ein so gefährliches Irrlicht ist die Mythe, jener blendende Nebelschleier, den menschliche Einbildungskraft und Unwissenheit, zum Theil auch absichtlicher Betrug, um die Ereignisse und Zustände der Vergangenheit gewoben haben. Von allen Irrthümern ist aber wohl der gefährlichste der: daß das Menschengeschlecht früher einmal, sei es im biblischen oder einem sonstigen Paradies, ein glückseliges Dasein geführt habe, das auf die eine oder andere Weise ihm später geraubt worden. Diese Umkehrung der geschichtlichen Entwicklung, dieses auf den Kopf stellen der Wirklichkeit, macht jeden menschlichen Fortschritt zu einem Rückschritt, beklagt jede Neuerung als eine Verschlechterung, und sucht aus der Gegenwart das Heil in der Vergangenheit. Vor uns liegt das Paradies,

*) Jean Jacques Rousseau (sprich Schang Schack Ruffoh), einer der einflussreichsten vorrevolutionären Schriftsteller Frankreichs im 18. Jahrhundert.

nicht hinter uns. Die Fata Morgana eines vermeintlich hinter uns liegenden Paradieses verlockt nur in unfruchtbare, dem Wanderer oft den Tod bringende Wüsteneien. Die griechische Mythologie drückt dies schön aus durch die Sage von Epimetheus und Prometheus: dem rückwärts schauenden Epimetheus verbannt das Menschengeschlecht die Oeffnung der Pandorabüchse, aus der alle Uebel sich über die Welt ergossen — dem vorwärts schauenden Prometheus verbannt es das himmlische Feuer, das er den Göttern ablistete, um den Menschen Licht und den Hebel der Cultur zu geben. — Für dieses Verbrechen gegen die olympischen Götter wurde Prometheus von Jupiter an einen Felsen geschmiedet und den grausamsten Martern überliefert — bekanntlich lieber es die irdischen Götter noch heute, in ähnlicher Weise sich an denen zu rächen, die im Dienst der Menschheit das göttliche Feuer verbreiten.

Doch weiter. Liebig, auf dessen Zeugniß ich mich vorberief, zeigt uns in seinen Schriften den richtigen Weg, allerdings ohne sich der Tragweite seines Rathes vollkommen bewußt zu sein denn leider, wie bereits angedeutet ward, zählt er zu jenen Männern der Wissenschaft, die nicht den Muth der Consequenz haben weil sie, aus persönlichem Interesse oder aus Furcht vor Collisionen mit den herrschenden Gewalten, den bestehenden Zuständen Rechnung tragen. In den schon citirten „Chemischen Briefen“ (S. 47) schreibt Liebig: „Die regellose Verraubung unserer Wälder führt mit dem Herannahen ihrer Gefahren für den Staat und die Gesellschaft zu einer bewundernswürdig geordneten Forstwirthschaft. Wäre der Wald in ebenso viel Parzellen getheilt und in ebenso viel thörichten Händen wie das Ackerfeld, würden wir längst kein Holz mehr haben; täglich rückt die Gefahr näher, durch die Ausrottung der Chinabäume eines der unschätzbaren Arzneimittel für die menschliche Gesellschaft zu verlieren, und es bleibt uns nur der Trost, daß mit dem allerletzten Baum die rationelle Cultur derselben beginnen wird, die uns nach einer Reihe von Jahren für immer davon versorgt.“

Wohlan, sollen wir warten, bis wir zum „allerletzten Baum“ gelangt sind? Sollen wir die „Noth“ an uns herankommen lassen und an eine rationelle Cultur erst denken, wenn uns das Feuer auf den Nägeln brennt, und in Folge des herrschenden Raubbaues eine vollständige Erschöpfung des Bodens mit allgemeiner Hungersnoth über die Menschheit hereinbricht? Oder sollen wir die Landwirthschaft ebenso behandeln wie die Forstwirthschaft? In allen halbwegs geordneten Staaten ist man durch die „Noth“ dazu gedrängt worden, die Forstwirthschaft

Staatsfache zu machen. Entweder sind die Forste direkt Staats-eigenthum, oder sie werden unter staatlicher Aufsicht bewirthschaftet. Dieselben Gründe, welche zur staatlichen Bewirthschaftung der Forste geführt haben, erheischen nun aber auch die staatliche Bewirthschaftung des Grund und Bodens, ich meine des Agrikultur-Lands, und zwar noch mit weit zwingenderer Gewalt, weil die Ernährung des Volks denn doch von weit dringenderer und unmittelbarer Wichtigkeit ist, als die Lieferung von Brenn- und Bauholz.

Das Beispiel der Forstwirthschaft ist für das Prinzip entscheidend; der Staat hat damit anerkannt, daß, wo das Privateigenthum und der Privatbetrieb gemeinschädlich ist, das Staatseigenthum und der Staatsbetrieb an die Stelle des Privatbetriebs treten muß. Daß diese Nothwendigkeit aber für den Grund und Boden vorliegt, kann kein Unbefangener leugnen.

Mit Bezug auf den Grund und Boden hat sich der Staat aber auch schon in positiver Form das oberste Eigenthumsrecht gesichert in dem sogenannten Expropriationsrecht. Jedes Stück Land, welches zu öffentlichen Zwecken geheischt wird, muß an den Staat oder die Gemeinden abgelassen werden. *) Allerdings gegen Entschädigung; was jedoch an der Thatsache nichts ändert, daß der Staat das oberste Verfügungs- und Eigenthumsrecht für sich in Anspruch nimmt. Und das von Rechtswegen. Was aber gegen den Einen Recht ist, ist auch gegen den Anderen, ist gegen Jeden Recht. Mit demselben Recht, womit jetzt in Ausnahmefällen die Expropriation durchgeführt wird, kann sie allgemein durchgeführt werden. Damit macht sich der Staat kein neues Recht an, sondern übt ein ihm bereits gehörendes, von Niemand bestrittenes Recht bloß in größerem Umfang aus. Will morgen der Staat sämtliche Grundeigenthümer expropriiren, so bedarf er dazu gar keiner Ausdehnung seines Expropriationsrechts; er kann es auf Grund der bestehenden Gesetze thun. Das ist keine revo-

*) Der Paragraph 1 des Preussischen Expropriationsgesetzes, wie er in der Abgeordnetenhausitzung des 27. April d. J. (1874) angenommen wurde, lautet:

„Das Grundeigenthum kann nur aus Gründen des öffentlichen Wohls für ein Unternehmen, dessen Ausführung die Ausübung des Enteignungsrechtes erfordert, gegen vollständige Entschädigung entzogen oder beschränkt werden.“

Nun, wir fordern die Ausübung des Expropriationsrechts nur „aus Gründen des öffentlichen Wohls“, und die Herbeiführung geordneter und menschenwürdiger Gesellschafts- und Staatsverhältnisse ist ein „Unternehmen“ von millionenmal größerer Wichtigkeit, als alle „Unternehmen“, zu deren Gunsten bisher das Expropriationsrecht ausgeübt worden ist. —

lutionäre, gewaltsame Auslegung der Gesetze. Ich befinde mich in Uebereinstimmung mit den konservativsten Rechtslehrern. Ein Gewährsmann sei aus vielen herausgegriffen: Savigny, eine der bedeutendsten juristischen Autoritäten, der Gründer der sogenannten „historischen Schule“, während längerer Jahre preussischer Justizminister — gewiß ein Zeuge, dem Niemand revolutionäre und kommunistische Tendenzen wird vorwerfen können!

In Savigny's „System des heutigen römischen Rechts“, *) erster Band, Paragraph 56, lesen wir unter dem Titel „Vermögensrecht“:

„Um uns aber das Wesen des Eigenthums klar zu machen, müssen wir von folgender allgemeiner Betrachtung ausgehen. Jeder Mensch hat den Beruf zur Herrschaft über die unfreie Natur, denselben Beruf aber muß er ebenso in jedem andern Menschen anerkennen, und aus dieser gegenseitigen Anerkennung entsteht, bei räumlicher Berührung der Individuen, ein Bedürfniß der Ungleichung, welches zunächst als ein unbestimmtes erscheint und nur in bestimmter Begrenzung seine Befriedigung finden kann. Diese Befriedigung nun erfolgt, vermittelt der Gemeinschaft im Staate durch positives Recht. Wenn wir hier dem Staate die Gesamtherrschaft über die unfreie Natur innerhalb seiner Grenzen beilegen, so erscheinen die Einzelnen als Theilhaber dieser gemeinsamen Macht, und die Aufgabe besteht darin, eine bestimmte Regel zu finden, nach welcher die Vertheilung unter die Einzelnen ausgeführt werde. Für eine solche Vertheilung gibt es drei Wege, die nur nicht in einem ausschließenden Verhältniß zu einander gedacht werden müssen, sondern vielmehr in gewissem Maße gleichzeitig zur Anwendung kommen können. Wir können diese drei Wege folgendergestalt bezeichnen:

- 1) Gemeingut und Gemeingenuß, —
- 2) Gemeingut und Privatgenuß, —
- 3) Privatgut und Privatgenuß.“ —

So Savigny. Mit dünnen Worten erklärt er, daß „der Staat die Gesamtherrschaft über die unfreie Natur innerhalb seiner Grenzen“ hat und berechtigt ist, je nach dem „Bedürfniß der Ungleichung“ die „Vertheilung“ dieser Gesamtherrschaft „unter die Einzelnen“ durchzuführen. Und um ja keinen Zweifel über den Sinn aufkommen zu lassen, zählt Savigny die verschiedenen Formen auf, in denen sich diese „Vertheilung unter die Einzelnen“ vollziehen kann, und stellt dabei bezeichnenderweise, als natur-

*) Erschienen 1840—49 in 8 Bänden.

gemäß sich zuerst darbietend, „Gemeingut und Gemeingenuß“, das heißt das gemeinschaftliche kommunistische Grundeigenthum in die vorderste Linie.

Die Berechtigung des Staats, das Privateigenthum an Land abzuschaffen, wird, wer der Autoritäten bedarf, einer Autorität wie Savigny gegenüber nicht abstreiten können. „Aber es wäre nicht zweckmäßig, hört das Privateigenthum auf, so hört auch der Antrieb zur Arbeit auf; ein Jeder arbeitet nur gerade so viel als er muß, und die Allgemeinheit kommt dabei schlechter weg, als jetzt.“ Dieser Einwand, der uns häufig gemacht wird, entbehrt jeglicher Begründung und, betrachtet man ihn genau, so stellt sich heraus, daß er seine Spitze nicht gegen uns richtet, sondern gegen die heutige Gesellschaftsform. Die Anschauung, auf der er fußt, ist: Bloss wer Privateigenthum hat, arbeitet mit Lust und Liebe, weil er ein Interesse daran hat, die Produktivität seiner Arbeit möglichst zu steigern. Nun hat aber unter den heutigen Eigenthumsverhältnissen nur die Minderheit des Volks Privateigenthum; wo der Großgrundbesitz herrscht, ist die landbesitzende Minderheit eine verschwindend kleine; und wo das Parzellensystem herrscht, ist die Mehrheit der Landbesitzenden notorisch so arm, daß sie bloss dem Namen nach Eigenthum hat, in Wirklichkeit nur für die Hypothekengläubiger arbeitet. Mit dem andern Privateigenthum verhält es sich nicht anders. Kurz, die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung arbeitet gegenwärtig nicht unter dem Stachel des Privateigenthums, sondern zur Bereicherung Anderer. Und gerade diese für fremde Rechnung arbeitende Majorität hat fast ausschließlich die landwirthschaftlichen Arbeiten zu verrichten; denn die wirklich besitzende Minorität arbeitet entweder gar nicht, oder vergleichungsweise sehr wenig. Die Sache steht demnach so, daß in der heutigen Gesellschaft die Arbeit wesentlich auf den Nichtbesitzenden ruht, und daß die Besitzenden wesentlich von der Arbeit der Nichtbesitzenden leben; wer arbeitet, hat der Regel nach nicht den Ertrag seiner Arbeit; und wer den Ertrag der Arbeit hat, arbeitet in der Regel nicht. Das ist die Ordnung der Dinge unter der Herrschaft des Privateigenthums. Haben wir dagegen Gemeineigenthum, so ist ein Jeder Eigenthümer, wenn auch nicht Sondereigenthümer; ein Jeder hat folglich ein Interesse, die Produktivität seiner Arbeit möglichst zu steigern, denn er weiß, daß, was er erarbeitet, ihm selber zugute kommt. Und er hat nicht bloss ein Interesse, selbst tüchtig zu arbeiten, sondern auch darüber zu wachen, daß sein Nachbar es thut, da ihm aus dessen Faulenzerei Schaden erwachsen würde. Also nicht in der heutigen Bourgeoisgesellschaft, sondern umgekehrt in

der von uns erstrebten sozialistischen Gesellschaft, welche das Gemeineigenthum an Stelle des Privateigenthums setzt, hat die Masse des Volks ein direktes, unmittelbares Interesse an möglichst gesteigerter Produktivität der Arbeit.

Dazu kommt, daß für das Gemeineigenthum alle Vorthetheile der modernen Großproduktion in Kraft treten, und zwar mit potenzirtester Intensivität, erstens weil der Staat ungleich größere Mittel zur Verfügung hat als der reichste Grundeigenthümer; zweitens weil er die Fähigkeit hat, die Gesamtproduktion des Landes nach einem einheitlichen Plan zu regeln, was heutzutage unmöglich; und drittens endlich, weil er, als Ausdruck der Gesamtheit, genöthigt ist, im Interesse der Gesamtheit zu handeln, wohingegen für den Privatgrundbesitzer, den großen und kleinen, ausschließlich das eigene Sonderinteresse maßgebend ist, und das allgemeine Interesse nicht in die Waagschale fällt.

Die Haltlosigkeit des Einwands, mit dem ich mich soeben beschäftigt, wird von John Stuart Mill ohne Weiteres zugegeben. In seinen „Prinzipien der politischen Oekonomie“ (Buch II, Kap. I, § 3) schreibt er: „Der Einwand, welcher gewöhnlich gegen ein System der Gemeinschaft des Eigenthums und der gleichen Vertheilung des Produkts gemacht wird: daß jede Person stets darauf ausgehen werde, ihren gerechten Antheil an der Arbeit von sich zu schieben, deutet unzweifelhaft auf eine wirkliche (?) Schwierigkeit hin. Allein Diejenigen, welche den Einwand erheben, vergessen, in welcher großer Ausdehnung dieselbe Schwierigkeit unter dem System besteht, nach welchem je neun Zehntel der gesellschaftlichen Arbeit verrichtet werden. Der Einwand setzt voraus, daß ehrliche und tüchtige (efficient) Arbeit nur von Solchen zu haben ist, welche individuellen Ertrag ihrer eigenen Arbeit ernten. Ein wie geringer Theil aller in England verrichteten Arbeit, von der niedrigst bis zur höchst bezahlten, wird aber von Personen verrichtet, die für ihren eigenen Vortheil arbeiten? Vom irischen Mäher oder Handlanger bis hinauf zu dem Lord Oberrichter oder Staatsminister wird fast nahe alle gesellschaftliche Arbeit nach Tagelohn oder fixem Gehalt bezahlt. Ein heutiger Fabrikarbeiter hat weniger Interesse an seiner Arbeit, als das Mitglied einer kommunistischen Assoziation, da er nicht gleich diesem für eine Genossenschaft arbeitet, deren Theilhaber er selbst ist. Man wird ohne Zweifel bemerken, daß die Lohnarbeiter, wenn sie auch in den meisten Fällen kein persönliches Interesse an ihrer Arbeit haben, doch bewacht und aufsichtlich werden, und unter der geistigen Leitung von Personen stehen, welche ein solches (persönliches) Interesse haben.“

auch dies ist weit davon entfernt, allgemein der Fall zu sein. In allen öffentlichen und vielen der größten und blühendsten Privatunternehmungen sind nicht blos die Detailarbeiten, sondern auch die Aufsicht und Leitung bezahlten Beamten anvertraut. Und obgleich des „Brodherrs Auge“ („the master's eye“), wenn der Brodherr wachsam und intelligent ist, einen sprichwörtlichen Werth hat, so muß doch bedacht werden, daß auf einem sozialistischen Landgut oder in einer sozialistischen Fabrik jeder Arbeiter statt unter dem Auge eines einzelnen Brodherrn, unter dem der ganzen Gemeinschaft steht. Bei hartnäckiger Arbeitsweigerung würde die Gemeinschaft die nämlichen Hülfsmittel wie die heutige Gesellschaft zur Verfügung haben, um Unterwerfung unter die nothwendigen Bedingungen der Assoziation zu erzwingen. Entlassung aus der Arbeit, jetzt das einzige Hülfsmittel, ist wirkungslos, wenn jeder andere Arbeiter, der engagirt wird, die Arbeit nicht besser verrichtet als sein Vorgänger; die Macht der Arbeitsentlassung befähigt den Arbeitgeber nur, von seinen Arbeitern den gewöhnlichen Betrag an Arbeit zu erlangen; die gewöhnliche Arbeit kann aber eine sehr ungenügende sein. Selbst der Arbeiter, welcher durch Faulheit oder Nachlässigkeit seine Beschäftigung verliert, hat nichts Schlimmeres zu befürchten, als ungünstigsten Falls die Disziplin des Wirthshauses; und wenn der Wunsch, dies zu vermeiden, in dem einen System ein genügender Beweggrund ist, so würde er es auch in dem anderen sein. Ich unterschätze nicht die Macht des Anreizes, welcher der Arbeit verliehen wird, wenn der Ertrag der Extra-Anstrengung ganz oder zum großen Theil dem Arbeiter gehört. Aber unter dem gegenwärtigen System der Industrie (überhaupt der Produktion) besteht dieser Anreiz nicht in der großen Mehrtheit der Fälle.

„Wenn die kommunistische Arbeit etwa weniger kräftig (?) sein sollte als die Arbeit eines Bauern, der Eigenthümer seines Guts ist, oder eines Arbeiters, der auf eigene Rechnung arbeitet, so würde sie doch wahrscheinlich energischer sein als die eines Lohnarbeiters, der in der Sache gar kein persönliches Interesse hat. Die Pflichtvernachlässigung der unerzogenen Lohnarbeiter ist in dem gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft sehr flagrant. Nun ist es aber eine Bedingung des kommunistischen Gesellschaftsplans, daß alle Menschen erzogen werden; und dies angenommen, würden dann die gesellschaftlichen Arbeiten ohne Zweifel mit derselben Sorgfalt verrichtet werden, wie jetzt die bezahlten Beamten aus der Mittel- und höheren Klasse ihre Arbeiten verrichten. — — Unstreitig erzeugt der Regel nach Belohnung mit festem Gehalt in keiner Klasse von

Beamten das Maximum (den höchsten Grad) von Eifer — und das ist das Einzige, was man vernünftigerweise (?) gegen die kommunistische Arbeit vorbringen kann. Aber daß diese Inferiorität (geringere Arbeitstüchtigkeit) wirklich bestehen würde, ist keineswegs so gewiß, wie von Denjenigen angenommen wird, deren Blick nicht über die Verhältnisse, mit denen sie vertraut sind, hinausreicht. Das Menschengeschlecht ist einer weit größeren Entwicklung des öffentlichen (Gemein-) Geistes fähig, als wir heutzutage für möglich zu halten gewohnt sind. Die Geschichte legt Zeugniß ab für den Erfolg, mit welchem große Körperschaften menschlicher Wesen dazu erzogen werden können, das öffentliche Interesse als ihr eigenes zu fühlen. Und kein Boden könnte dem Wachsthum eines solchen Gefühls günstiger sein als eine kommunistische Assoziation, da all der Ehrgeiz und die körperliche und geistige Thätigkeit, welche jetzt bei der Verfolgung getrennter und selbstsüchtiger Interessen ins Spiel kommen, einen anderen Wirkungskreis erheischen und ihn naturgemäß in der Verfolgung der allgemeinen Interessen der Gemeinschaft finden würden. Die nämliche Ursache, aus der man so oft die Hingebung des katholischen Priesters oder Mönchs an seine Kirche oder seinen Orden zu erklären sucht, — nämlich daß er außerhalb seiner Kirche oder seines Ordens kein Interesse habe — würde unter einer kommunistischen Ordnung für das Mitglied der Gemeinschaft gelten. Und unabhängig von dem öffentlichen Motiv, würde ein jedes Mitglied der Assoziation unter dem allgemeinsten und einem der stärksten persönlichen Motive stehen: der öffentlichen Meinung. Die Macht dieser Triebfeder, von Handlungen oder Unterlassungen abzuschrecken, welche von der Gemeinschaft getadelt werden, wird wohl schwerlich jemand in Frage stellen; aber auch die Macht des Wettstreits, zu den kräftigsten Anstrengungen aufzustacheln um des Beifalls und der Bewunderung Anderer Willen, wird durch die Erfahrung in jeder Lebensstellung bestätigt, wo menschliche Wesen mit einander in öffentlichen Wettbewerb treten, und handelte es sich selbst um die geringfügigsten (frivolsten) Dinge, oder um Dinge, an denen das Publikum keinen Vortheil zieht. Ein Wettstreit, der das Meiste zur Förderung des öffentlichen Wohls thun kann, wird auch keineswegs von den Sozialisten verworfen. In welcher Ausdehnung die Energie der Arbeit durch den Communismus vermindert würde, oder ob sie überhaupt auf die Länge dadurch vermindert würde, muß darum für den Augenblick noch als unentschiedene Frage gelten.“

Hiezu nur einige kurze Bemerkungen: zu so „kräftigen“ Anstrengungen

gungen wird nach Aufhebung des Privateigenthums allerdings kein Mensch „aufgestachelt“ werden, daß er sich zu Tode arbeitet, sich „abrackert“ — ebenso wenig, wie es in der heutigen Gesellschaft noch vorkommt, daß der Sklavenbesitzer seinen Sklaven mit der Peitsche, oder einem vorn mit einer eisernen Spitze versehenen Stock oder „Stachel“ so lange zur Arbeit zwingt, bis der Gemarterte leblos zu Boden stürzt. Die Peitsche, der „Stachel“ im unsittlichen Sinne sind durch unsere humane Gesetzgebung längst abgeschafft; wir haben bloß noch die moralische Peitsche, den moralischen Stachel, womit die Arbeitgeber Hunderttausende und Millionen von männlichen und weiblichen Lohnsklaven vor die Hörner des Dilemma's treiben: entweder Hungers zu sterben, oder sich im Dienste des Kapitals zu Tode zu arbeiten. Dieser Stachel wird in der sozialistisch organisirten Gesellschaft fehlen, aber der edle Wettstreit, das gesteigerte Pflichtgefühl — nicht eitle Sucht nach Bewunderung — der von dem Joch der niederen Selbstsucht befreiten Menschen, sind mehr als genügender Ersatz; und erwägen wir ferner, daß der Hebel des Interesses, der jetzt nur auf eine winzige Minorität wirkt, dann (freilich in geläuterter Form, das persönliche Interesse mit dem Gemeininteresse zusammenfallend) auf sämtliche Mitglieder der Gesellschaft wirken, und — nicht minder bedeutendes Moment! — daß die sozialistische Gesellschaft für die Entfaltung der Fähigkeiten eines jeden Gesellschaftsglieds sorgen wird, während die heutige Gesellschaft der Majorität der Menschen die Bildung einfach unmöglich macht, so leuchtet es ein, daß, auch abgesehen von der besseren Organisation der Arbeit im Allgemeinen, die persönliche Arbeit der einzelnen Gesellschaftsglieder eine ungleich produktivere sein muß als in der heutigen Gesellschaft. — In dem soeben verlesenen Citat kommt eine Stelle vor, welche der Aufmerksamkeit unserer Gegner in den Beamtenkreisen ganz besonders zu empfehlen ist — ich meine den Vergleich der Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft mit der Arbeit der Beamten im heutigen Staat. Wie Mill richtig hervorhebt, würden bei ersterer alle diejenigen Garantien für tüchtige Leistung vorhanden sein wie jetzt bei letzterer. Diesen Garantien ist aber noch die, alle anderen an Wichtigkeit übertreffende hinzuzufügen, daß der sozialistische Arbeiter oder meinetwegen Gesellschaftsbeamte nicht gleich dem heutigen Staatsbeamten ein Rädchen, ein Maschinentheil in einer Maschine, sondern ein selbstständiger, in der Gemeinschaft seine Individualität zu vollster Geltung bringender Mensch ist, der das Bewußtsein hat, durch seine Arbeit sein eigenes Wohl mit dem Wohl der Gesamtheit zu fördern. So viel steht aber unter allen Umständen fest: ein Staatsbeamter,

der die Ergiebigkeit der Arbeit im sozialistischen Gesellschaftsorganismus leugnet, bricht über seine eigene Arbeit und über sich selbst den Stab. Es wäre daher im Interesse der Beamten zu wünschen, daß wenigstens aus ihren Kreisen das Gerede vom kommunistischem Faulenzertthum verstumme.

Doch zurück zur Landfrage!

Daß das Privateigenthum am Land ein von dem übrigen Privateigenthum verschiedenes sei, ist, unter dem Druck der Nothwendigkeit, sehr früh von den Menschen begriffen worden. Aus dem Land ziehen wir alle unsere Lebensmittel, die Quantität des Lands läßt sich, außer in soweit Bodenflächen dem Meer, Flüssen oder Sümpfen abzugewinnen sind, durch keine menschliche Arbeit vermehren, und dies hat zur Folge, daß, wenn das Land Privateigenthum einer Anzahl von Menschen geworden ist, die vom Privateigenthum am Land Ausgeschlossenen in Betreff ihrer Lebensmittel auf Gnade und Ungnade den Privateigenthümern des Lands überliefert sind. Hierin ist hauptsächlich der Grund zu suchen, warum das Privateigenthum an Land sich der Gesellschaft weit schwieriger aufdrängen ließ als das sonstige Privateigenthum, und warum zahlreiche Denker, welche das Privateigenthum im Allgemeinen prinzipiell für gerechtfertigt halten, das Privateigenthum an Land aus Rücksicht auf die gesellschaftlichen Interessen nicht anerkennen.

„Kein Mensch, sagt John Stuart Mill (Bd. II, Kap. 2, § 6 seiner „Prinzipien der politischen Oekonomie“), machte das Land, es ist das Erbe des ganzen Menschengeschlechts; die Aneignung des Lands ist einzig und allein eine Frage des allgemeinen Nutzens (of general expediency). Wenn das Privateigenthum an Land dem allgemeinen Nutzen zuwiderläuft, so ist es ungerecht. Das Anrecht des Grundeigenthümers an das Land ist der allgemeinen Politik des Staats vollkommen untergeordnet. In Bezug auf das Land sollte keinem Individuum ein ausschließliches Recht zugestanden werden, von dem nicht bewiesen werden kann, daß es (der Allgemeinheit) positive Vortheile bringt.“ An einer andern Stelle fragt Mill: „Hat irgend ein Mensch das Land gemacht? Hat irgend ein Mensch es durch Schenkung, oder Anweisung (behest), oder Erbschaft, oder Kauf von dem Schöpfer des Lands erworben? Das sind, so viel ich weiß, die Rechtstitel für anderes Eigenthum. Was ist also der Rechtstitel für das Eigenthum an Land? Die gewöhnliche Antwort auf diese Frage genügt (!) mir, und ich stimme ihr bei: obgleich kein Mensch das Land macht, so haben doch Menschen durch ihren Fleiß den Werth des Lands geschaffen; es der Wüstenerei abgewonnen; es urbar gemacht; es

es nützlich für die Menschen gemacht, und dadurch einen ebenso guten Rechtstitel sich erworben, als ihn Menschen für das besitzen, was sie gemacht haben. Aber kann dieses Recht auf ewige Zeiten Dem überlassen bleiben, welcher das Land in Betrieb brachte? — Wenn der Eigenthümer in irgend einem Land aufhört, das Land zu verbessern, so hat die politische Oekonomie (Volkswirtschaft) kein Wort mehr zur Vertheidigung seiner Eigenthumsrechte. Nach keiner vernünftigen Theorie des Eigenthumsrechts kann Derjenige als Eigenthümer des Lands betrachtet werden, welcher bloß als Sinecurist (rentenziehender Müßiggänger) darauf einquartiert ist.“

In späterem Lebensalter ging Mill weiter und erklärte: „Das soziale Problem der Zukunft besteht darin, die größte individuelle Freiheit des Handelns zu vereinigen mit dem Gemeinbesitz des ganzen Rohprodukts der Erde und einer gleichmäßigen Vertheilung des Nutzens der Arbeit.“*)

*) In einer Rede, welche der seitdem verstorbene J. St. Mill kurz vor seinem Tod in einem Meeting der „Landbesitz-Reform-Gesellschaft“ (Land Tenure Reform Association) hielt, sagte er: „Wir Landreformer sind der Meinung, daß das Land, und darunter begreifen wir auch die Bergwerke und das gesammte Rohmaterial der Erde, ein von jeder anderen Art des Eigenthums verschiedenes Eigenthum ist. Die Rechte von Privatindividuen an Etwas, was sie nicht selbst machen oder machen helfen, sondern was sie durch Vermächtniß oder Erbschaft von anderen Individuen erhalten haben, die es ebenfalls nicht machten oder machen halfen, ist ganz verschieden von dem Recht eines Jeden auf das Produkt seiner Arbeit.“ Und weiter: „Das Land der Erde, das Rohmaterial unseres Weltkörpers wächst in allen fortschreitenden Ländern beständig im Werth. Der Landlord braucht sich nur still hinzusetzen und die Natur für ihn arbeiten zu lassen; oder richtiger ausgedrückt, nicht die Natur, sondern die Arbeit anderer Menschen. Was ist es, das die wunderbar vermehrte Nachfrage nach Bauland hervorgerufen und dadurch das kolossale Vermögen der Grosvenor, Portman, Stanley und anderer großen Familien geschaffen hat? Es ist die Zunahme der Industrie und das Wachstum der Städte. Und was ist die Ursache dieser Zunahme und dieses Wachstums? **Guere** — das Meeting war fast ausschließlich von Arbeitern besucht — Arbeit und **Guere** Ausgabe, nicht die der Landlords; Dieselbe Arbeit und dieselben Ausgaben, nämlich **Guere**, nicht ihre, bezeugen auch eine stätige Zunahme der Nachfrage nach Land- und Grubenprodukten, wodurch die Preise erhöht und die Renten emporgetrieben werden. Kein anderer Theil der Gesellschaft hat einen ähnlichen Vortheil. Der Lohn der arbeitenden Klasse steigt nicht stetig im Maß wie ihre Zahl wächst, und selbst das Kapital — sein Zins und Profit — bringt statt zuzunehmen, einen immer geringeren Prozentsatz, je mehr der Reichtum und die Bevölkerung steigen. Nur die Land-

So der größte lebende Nationalökonom Englands, ein Mann, dessen Autorität von unseren Gegnern zu häufig und zu emphatisch anerkannt worden ist, als daß sie dieselbe bestreiten könnten. Aus den citirten Aeußerungen ersieht man, daß er für die Regelung der Bodenverhältnisse ausschließlich den allgemeinen Nutzen entscheidend hält. Er ging allerdings in seinem Hauptwerk, den „Prinzipien der politischen Oekonomie“, noch nicht so weit, sich prinzipiell gegen das Privateigenthum am Land zu erklären, aber dies war nur Mangel an Consequenz. Er erschrak ohne Zweifel vor den Folgen: zu scharfer Denker, um nicht zu begreifen, daß der gegen das Privateigenthum am Land, zum Unterschied von sonstigem Privateigenthum vorgebrachte Grund, das Land sei nicht von dem Menschen gemacht, bloß oberflächlichster Auffassung entfließen könne, und daß, wenn einmal nur das, was der Mensch macht, das heißt das Produkt seiner individuellen Arbeit, individuelles Eigenthum sein kann, dann alles individuelle Eigenthum im heutigen Sinn fallen muß, warf sich Mill auf den zweiten weniger versänglichen Grund, daß das allgemeine Interesse für die Regelung der Grundeigenthumsfrage maßgebend sein müsse. Auf diese Weise ließ er dem Privateigenthum an Land eine Hinterthür offen und proklamirte doch zugleich das absolute Verfügungsrecht des Staats (der Allgemeinheit) über das Grundeigenthum. Wir sehen aber, daß er schließlich doch dazu gelangt ist, den Gemeinbesitz des Lands, ohne welchen der „Gemeinbesitz des Rohprodukts der ganzen Erde“ eine sinnlose Phrase wäre, zu fordern. Mit dieser Forderung hat er auch die Unzulänglichkeit oder richtiger die Haltlosigkeit der in seinen „Prinzipien der politischen Oekonomie“ gemachten Landreformvorschläge zugegeben, die auf Abschaffung des Großgrundbesitzes und Einführung der Kleinackerwirthschaft, d. i. des Parzellensystems, hinausliefen. Daß dies ein Rückschritt wäre, der momentan wohl einige Erleichterung, endgültig aber eine Verschlimmerung mit sich brächte, brauche ich nach dem Gesagten nicht mehr darzulegen. Eccarius, der in seiner schon erwähnten Schrift: „Eines Arbeiters Widerlegung der nationalökonomischen Lehren John Stuart Mill's“ die

lords sind im Besitz eines strikten Monopols, dessen Einträglichkeit unabweislich zunimmt, mögen sie für den Boden etwas thun oder nicht. Dies ist von (relativ) geringer Bedeutung (?) in einem Land wie Amerika, wo es noch eine Menge ungebrauchten Lands gibt, das auf den Bebauer wartet; aber in einem alten Land wie dem unsrigen, mit beschränktem Land und einer wachsenden Bevölkerung, ist es ein großes und zunehmendes Uebel. (S. International Herald Nr. 70 und Nr. 74.)

Vorschläge einer ebenso scharfen als begründeten Kritik unterworfen hat, sagt (S. 47f. der citirten Schrift) mit Recht: „Anstatt eine Tendenz zur progressiven (fortschreitenden) Entwicklung zu entfalten, statt Vorschlägen, welche die Umgestaltung der gesellschaftlichen Zustände bezwecken, werden wir finden, daß seine (Mill's) Heilmittel, dem sozialen Fortschritt zuwider, reaktionär sind, und auf den stationären (stehen bleibenden) Zustand, die Verewigung der kapitalistischen Produktion als vorbedachtes Endziel lossteuern. Würde irgend Jemand das alte Handspinnrad gegen die moderne automatische Spinnmaschine, den Handwebstuhl gegen den mechanischen, den von Ochsen oder Pferden gezogenen Frachtwagen gegen den Eisenbahntransport befürworten, so betrachtete man ihn sicherlich als einen unverbesserlichen Dummkopf. Die kleine Bauernwirthschaft steht in demselben Verhältniß zur modernen großen Agrikultur, wie die Handspinnerei und Handweberei zur Maschinenspinnerei und Maschinenweberei. In früheren Zeiten waren tausend Räder und ein Tausend paar Hände und Füße nöthig, um tausend Fäden zu spinnen, gleichviel ob die tausend Räder das Eigenthum eines Einzigen waren, oder ob jedes einzelne Rad seinen besonderen Eigenthümer hatte. Gerade so erforderte die Bebauung eines Guts von 10,000 Aekern Land dieselbe Detailbearbeitung wie 1000 Bauernwirthschaften von je 10 Aekern Land. Die Handarbeit eines 10-Ackerhofs, multipliziert mit 1000, gab die erforderliche Handarbeit des 10,000-Ackerhofs. Die kleine Bauernwirthschaft ist die Agrikultur der Vergangenheit.“ So Eccarius, der im weiteren Verlauf seiner Untersuchungen nachweist, welche kolossale Arbeitsvergeudung die Kleinackerwirthschaft mit sich bringt, und wie sehr sie in Bezug auf Produktivität hinter dem Großackerbau zurückbleibt.

Indeß, wenn auch Mill in seinen „Prinzipien der politischen Oekonomie“ nicht von dem Vorwurf der Halbheit und Inkonsistenz freizusprechen ist, so hat er doch das Verdienst, schon in diesem Werk die Grund- und Bodenfrage von vielen verwirrenden Anhängseln befreit und die Berechtigung der Rückkehr des Grundeigenthums in den Besitz der Allgemeinheit anerkannt zu haben, obgleich er mit aller Macht dieser letzten Nothwendigkeit zu entflüpfen suchte.

Die Rücksicht auf das allgemeine Interesse, und, da das Interesse der Einzelnen nicht von dem allgemeinen Interesse zu trennen ist, auch die Rücksicht auf das Interesse der Einzelnen — welches nicht zu verwechseln ist mit dem Sonderinteresse einiger Privilegirten, Bevorzugten, deren Interesse dem der Allgemeinheit zuwider-

läuft — also die Rücksicht auf das allgemeine Interesse des Staats und der Staatsbürger ist der Boden, auf dem wir uns in der Grundeigentumsfrage stellen, von dem aus wir unsere Schlüsse ziehen, und auf dem wir unüberwindlich sind.

Daß dem allgemeinen Interesse das Sonderinteresse untergeordnet, und daß das Wohl des Staats das oberste Gesetz — *salus reipublicae suprema lex* —, das ist ein Axiom, so als wie der Staat, ein Axiom dessen Richtigkeit niemals bestritten worden ist, und das alle Regierungssysteme und Regierungen, von welchen die Geschichte uns Kunde gibt, als obersten Regierungsgrundsatz anerkannt und ausgeübt haben. Freilich die Auffassungen des Begriffs Staatswohl sind ebenso mannigfaltig und verschiedenartig als die Auffassungen des Begriffs: Staat. Das „Staatswohl“ — unsere Herrscher nennen es mitunter: „Staatsraison“ — stählte die römische Republik in ihrem Verzweiflungskampf gegen die Carthaginienser, als der furchtbare Ruf erdröhnte: Hannibal ante portas! Hannibal vor den Thoren!. Das „Staatswohl“ drückte der Soldateska bei den Proskriptionen und in den Bürgerkriegen der zerfallenden, dem blutigen Schmutz des Kaiserreichs zuweilenden römischen Republik den Mordstahl in die Hand. Das „Staatswohl“ stampfte aus dem revolutionären Frankreich des vorigen Jahrhunderts Millionen von Streitern für Freiheit und Vaterland, und „organisirte den Sieg“ der Republik über das verbündete monarchische Europa. Das „Staatswohl“ war in des ehrgeizigen Bonaparte Mund, als dieser „geniale“ Erzschelme und glänzendste Vertreter des modernen Cäsarenthums und Kaiserthums die französische Republik erdroffelte; und das „Staatswohl“ schützte er vor, als er, um seinem räuberischen Ehrgeiz zu fröhnen, die halbe Welt ein halbes Menschenalter hindurch mit seiner Blut- und Eisenpolitik verheerte. Das „Staatswohl“ trieb die amerikanischen Südstaaten in den Kampf für die Sklaverei und die Zerreißung der Union; und das „Staatswohl“ wappete die Bürger der amerikanischen Nordstaaten mit Heldensinn und Ausdauer, so daß sie in vierjährigem Ringen nicht erlahmten, aus jeder Niederlage frische Kraft schöpften, und nach Anstrengungen, für welche in der neueren Geschichte nur die Nationalerhebung Frankreichs in den Jahren 1792, 93 und 94 ein Seitenstück bildet,*) der südstaatlichen Rebellen Herr wurden, und die amerikanischen Freistaaten von dem Schandfleck der Sklaverei reinigten. Im Namen des „Staatswohls“ sanktionirten vor 20 Jahren unsere deutschen Regierungen die Märzrevolution; und in

*) Der „heilige Krieg“ von 1870/1 jedenfalls nicht.

Namen des „Staatswohls“ stießen sie ihr, sobald die Gelegenheit günstig, den Dold in den Rücken und verhängten über das Volk jene reaktionären Knebelgesetze, die, wenn auch zum Theil in etwas modifizirter Gestalt, noch heute auf uns lasten. Genug: es bedarf keiner weiteren Beispiele; jede Regierung, sei sie revolutionär oder reaktionär, republikanisch oder monarchisch, demokratisch oder konservativ, hat theoretisch und praktisch das „Staatswohl“ als obersten Leitstern der Politik hingestellt. Nur, daß jede Regierung unter „Staatswohl“ etwas anderes versteht. Was Götthe vom Zeitgeist sagt, daß er „der Herren eigener Geist“ sei, das gilt auch vom „Staatswohl“; es ist der Herren eigenes Wohl; im Junkerstaat das Wohl der Junker, im Pfaffenstaat das Wohl der Pfaffen, im Bourgeoisstaat das Wohl der Bourgeois. Wir Sozialdemokraten, die wir weder den Junker-, noch den Pfaffen-, noch den Bourgeoisstaat wollen, sondern den freien Volksstaat, der auf gleichen Rechten und Pflichten beruht und weder Herrscher noch Beherrschte, weder Ausbeuter noch Ausgebeutete duldet, wir verstehen unter Staatswohl folgerichtig nicht das Wohl der Junker, Pfaffen, Bourgeois, sondern das allgemeine Wohl, das Wohl der Gesamtheit, welches nur die Summe des Wohls aller Einzelnen ist.

Obgleich unser „Staatswohl“ nun etwas Verschiedenes ist von dem „Staatswohl“ derer, die sich gewöhnt haben, den Staat für ihre Privat-, Standes- oder Klassendomäne anzusehn, so verflünden wir, durch Erhebung des Staatswohls zum obersten Staatsprinzip, doch kein neues Prinzip, sondern wenden nur ein allgemein anerkanntes Prinzip, statt im Interesse einzelner Individuen, im Interesse des Gesamtvolls an. Was speziell das Recht, in die Verhältnisse des Grundeigenthums einzugreifen anbelangt, so ist es von allen Regierungsformen und von allen Klassen geübt worden. Der Adel hat überall das Land zu seinen Gunsten konfisziert und annektirt; die Bourgeoisie hat in der französischen Revolution das Land konfisziert und in ihrem Sinn vertheilt; die monarchischen Regierungen des europäischen Festlands haben durch Abschaffung der Leibeigenschaft die Grund- und Bodenverhältnisse revolutionirt; sogar der russische Czar, der strammste Vertreter des Absolutismus, hat neuerdings diese Revolution in seinem Reiche durchgeführt und damit den Adel theilweise expropriirt; die amerikanische Republik hat durch Abschaffung der Sklaverei und Confiskation des Grundbesitzes der gegen diese Maßregel sich auflehrenden Sklavenhalter der Südstaaten die Grund- und Bodenverhältnisse revolutionirt. Wie kann man nach solchen großen weltgeschichtlichen Vorgängen die Beschuldigung gegen uns erheben, indem wir in die Grund- und Bodenverhält-

nisse eingreifen wollten, schlugen wir aller Ueberlieferung im Gesicht, forderten Unerhörtes, noch nie Dagewesenes, erstrebten die Zerstörung der Gesellschaft?*) Wir verlangen nichts weiter — und dies zu verlangen haben wir das Recht und die Pflicht —, als daß der Staat sein bisher nur im Interesse einer herrschenden und bevorzugten Minorität ausgeübtes Recht über Grund und Boden im Interesse der Gesamtheit ausübe. Wir verlangen nur, daß für das Gesamtvolk gethan werde, was bisher nur für den Adel, die Dynastien und die Bourgeoisie gethan worden ist.

Macht sich der Staat zum Werkzeug der herrschenden Minorität und stemmt er sich in deren Sonderinteresse gegen die vom Gemeininteresse erheischte Reform der Grund- und Bodenverhältnisse, nun — so wird das nothwendig Gewordene dennoch zur Wirklichkeit werden.

Es ist mit den gesellschaftlichen Vorgängen ähnlich wie mit den Naturvorgängen. Die treibenden Kräfte sind uns bekannt, wenigstens genügend, um die Wirkung im Allgemeinen zu berechnen, allein die Einzelheiten der Wirkung entziehen sich der Berechnung.

Wir kennen die Gesetze der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, wie wir die Gesetze der Windströmungen, der Witterung kennen, aber so wenig der kundigste Meteorolog die Witterung des folgenden Tags genau bestimmen kann, weil zu viele in unendlich verschlungener Wechselbeziehung stehende und darunter nicht mit mathematischer Gewißheit zu berechnende Faktoren im Spiel sind, ebenso wenig kann der kundigste Sozialpolitiker den Verlauf der Gesellschaftskrise, in der wir jetzt stehen, in allen Einzelheiten vorausbestimmen. Die Logik lehrt uns zwar, nach welchen Gesetzen der Mensch denkt, die Psychologie, nach welchen Gesetzen er empfindet und handelt, allein wir sind nicht im Stande, unseren Mitmenschen ins Hirn und ins Herz zu sehen. Ist es doch schon sprichwörtlich schwer, sich selber zu kennen. Geschweige denn ein fremdes Individuum, oder gar eine Klasse von Individuen. Und inmitten dieser millionenfachen Verschlingungen, Wechselwirkungen, des gesellschaftlichen Lebens!

*) Der Vorwurf „antisocial“, „gesellschaftsfeindlich“, gesellschaftsfeindlich“ zu sein, wird beiläufig jeder aufstrebenden Partei und Klasse von den augenblicklichen Gewalthabern gemacht. In den eigenhändigen Instruktionen, die Ludwig XVI. vor den Revolutionskriegen seinem Agenten Mallet Du Pan für die landesverrätherischen Unterhandlungen mit dem Ausland gab, wird das „patriotische“ Bürgertum eine „faction antisociale“ (gesellschaftsfeindliche Partei) genannt. (S. Thiers, Histoire de la Revolution Française. Bd. I, S. 394 Brockhaus'sche Ausgabe von 1846.)

Wir wissen, die heutigen Eigenthumsverhältnisse sind eine vorübergehende Gesellschaftsform, die sich zu einer höhern Gesellschaftsform entwickeln muß. Wir wissen aber nicht, welche Beschleunigung oder welche Hemmnisse dieser Entwicklungsprozeß finden wird.

Emanzipirt sich der Staat freiwillig, d. h. in Folge richtigerer Anschauungen der Regierenden, von dem Klassencharakter, den er heutzutage hat; wird er, was er sein soll, Volksstaat, Ausdruck des Gesamtwillens, Verwirklicher des Gesamtinteresses, so vollzieht sich die Umgestaltung allmählich, ohne gewaltsame Schädigung der Privatinteressen, auch der unberechtigten aber bisher von dem Gesetz sanktionirten. Das ist Reform. — Bleibt dagegen der Staat starrer Klassenstaat, so verschließt er freilich den Weg friedlicher Reform; ein Moment wird kommen, wo die Unerträglichkeit der Zustände die Menschen in die Alternative versetzt, entweder zu Grunde zu gehn, oder den Staat zu zertrümmern, der ihnen die Möglichkeit der Existenz raubt. In solchen Lagen ist der Entscheid nie zweifelhaft, ebenso wenig wie der Erfolg. Das ist Revolution.

Reform oder Revolution — das Endziel wird in beiden Fällen erreicht. Reform oder Revolution auf die Landfrage angewandt heißt aber: Expropriation oder Confiskation. Expropriation das ist volle Entschädigung der Besitzer; Confiskation das ist Beschlagnahme ohne Entschädigung, zur Strafe für unberechtigten Widerstand. Selbstverständlich könnten die Kleinbauern, die auf den Staat keinen Einfluß haben und durch ihr Interesse auf Seiten des Proletariats gedrängt werden, für die Sünden des Staats nicht verantwortlich gemacht werden, ebenso wenig wie für den etwaigen Widerstand der Großgrundbesitzer und dessen Folgen.

Expropriation als Forderung der Landreform aufgestellt, heißt aber nicht, daß sofort mit Einem Schlag der ganze Grund und Boden den bisherigen Privatbesitzern genommen und zu Staatseigenthum verwandelt werden solle. In England sind die Verhältnisse allerdings so reif, daß die „Expropriation des Expropriateurs“, um Marx's Ausdruck zu gebrauchen, die Expropriation sans phrase und ohne Uebergangsmaßregeln auf der Tagesordnung steht, und bei Zerstörung der Klassenherrschaft, unzweifelhaft einer der ersten Akte des englischen Proletariats sein wird. Der Privatgrundbesitz ist das vornehmste und augenfälligste Mittel zur Knechtung des Volks, die Hauptstütze der Klassenherrschaft — das Monopol einiger Wenigen, welches von diesen in jeder Beziehung auf gemeinschädlichste Weise zum Nachtheil des

Volks ausgebeutet wird. Kein berechtigtes Interesse hängt an dem Landbesitz; jedes berechtigtes Interesse wird durch ihn verletzt. So ist die Frage klar gestellt und die Antwort von vornherein gegeben. Unter den englischen Arbeitern herrscht daher auch vollkommene Einstimmigkeit, und das Botum der englischen Delegirten auf dem Baseler Congreß war in der That das Botum des englischen Proletariats in der Landfrage.*)

*) Neuerdings ist das englische Landproletariat mächtig in die sociale Bewegung eingetreten. Seine gewerkschaftliche Organisation zählt schon an 100,000 Mitglieder, und erstrebt dieselbe auch vorläufig nur eine Verbesserung auf dem Boden der bestehenden Zustände, so wird die Bewegung der Thatsachen doch bald weiter treiben. Anfang gewonnen, Alles gewonnen: das Landproletariat bewegt sich — es wird zum Ziel kommen. —

Die vor einigen Jahren in England gegründete Land- und Arbeits-Ligue (Land and Labour League) hat folgendes Programm aufgestellt:

- 1) Nationalisirung des Landes (Erklärung des Landes zu Staats Eigenthum).
- 2) Binnen-Colonisation (Anlegung von Ackerbau-Colonien).
- 3) Weltliche (nicht kirchliche), unentgeltliche Staats-Erziehung mit Schulzwang.
- 4) Unterdrückung der Privatpapiertbanken; der Staat allein hat das Recht Papiergeld anzugeben.
- 5) Direkte und progressive Einkommensteuer, an Stelle aller übrigen Steuern.
- 6) Liquidirung der Nationalschuld.
- 7) Abschaffung des stehenden Heeres.
- 8) Verminderung der Arbeitsstunden.
- 9) Allgemeines gleiches Wahlrecht, mit Diätenzahlung an die Parlementsmitglieder. —

Ein englischer Arbeiter, John Frearson, der kürzlich eine Broschüre: „The land and the rights of the people“ — (das Land und die Rechte des Volks) geschrieben hat, sagt darin: „Das Land ist die Grundlage aller unserer materiellen Einrichtungen. Von dem Land und der See erhalten wir Alles was wir essen und trinken. Ohne das Land haben wir keine Seide, Wolle, Baumwolle, Leinwand, um uns Kleider zu machen. Aus den Eingeweiden der Erde erhalten wir die kostbaren Mineralien Silber und Gold, und, was nützlich und folglich wertvoller ist: Eisen und Kohle. Die Materialien, aus denen unsere Häuser bestehen, die Möbel und Geräthschaften werden uns von dem Lande geliefert. Nicht nur bezieht der Mensch Alles, dessen er zu seinem Unterhalt und Gebrauch bedarf, aus dem Land, auch er selbst entspringt demselben. In Anbetracht dieser natürlichen Verwandtschaftsbeziehung zwischen Menschen zu dem Land, ist die Landfrage eine Lebensfrage für das Volk. Jedermann wird zugestehen, daß das Land vor dem Volk existirt; daß

Nicht so einfach ist die Frage in Frankreich oder gar erst in Deutschland. Der Kleinbauer, obgleich thatsächlich Prole-

der Mensch je einen Zoll Landes schuf,*) daß es unzerstörbar ist,**) und daß kein Mensch, wie reich auch immer, den kleinsten Theil davon mitnehmen***) kann, wenn er die Welt verläßt; er muß der Mutter Erde Alles, was er von ihr empfangen hat, sogar sich selber zurückgeben, im Einklang mit jenem ewigen Gesetz: Du bist Staub und sollst wieder Staub werden. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß der Mensch auch nicht ein Atom †) seines körperlichen Seins länger als 7 Jahre besitzt; im Lauf von 7 Jahren vollzieht sich eine ganz neue Schöpfung, die alten Atome verschwinden und neue treten an ihre Stelle. Trotz dieses Wechsels bewahren aber die Individuen ihre Individualität ††) bis zu ihrem Tode. Wie die Individuen aus Atomen bestehen, so besteht die Gesellschaft aus Individuen. In ähnlicher Weise vertritt die Gesellschaft beständig ihr altes individuelles Material weg, und neues tritt herzu und wird ihrem Wesen einverleibt. In der Reihenfolge vom Tod und Geburt lebt so die Gesellschaft fort und bewahrt ihre Identität. Da aber das Land ewig dauert, während die Individuen sterben; und da das Volk, der Eine Körper, niemals stirbt, so folgt naturgemäß und logisch, daß das Land in Wahrheit das Eigenthum der Gesellschaft und nicht der Individuen ist. Drum ist das Land des Volkes Geburtsrecht; allein unsere Vorfahren wurden ihres Geburtsrechts beraubt durch eine selbstthätige, brutale und unverschämte Aristokratie, deren unnütze, schwachwärtige, boshafte und ungerechte Nachkommen das Land jetzt im Besitz und das Volk thatsächlich in der Sklaverei halten! Und jene elenden Schwindler machten die Gesetze, durch welche das Volk gehindert wird, das zu genießen, worauf es ein natürliches Recht hat, — Gesetze, welche sie in ihrer Schurkerei (villainy) unterstützen. Und zur Durchführung dieses schwachvollen Betrugs haben sie das stehende Heer, das vom Volk im Müßiggang, Leppigkeit und Lieberlichkeit erhalten werden muß. Ich will gern glauben, daß es Ausnahmen gibt, auf die diese starken Ausbrüche keine Anwendung finden; aber sie sind nicht zu stark für den größten Theil der Aristokratie, sondern nur zu sehr der Wahrheit entprechend.“

Ich habe diese Auszüge aus der Frearson'schen Broschüre in der vorliegenden Absicht hergesetzt: zu zeigen wie das Englische Volk in Bezug auf die Landfrage denkt, und zugleich auch ein Beispiel Englischer Preßfreiheit zu geben. Weber die Broschüre selbst, noch die Nr. 56 des Internationalen Herald vom Jahr 1873, in welcher obiger Auszug abgedruckt ist, wurden konfisziert, und, obgleich seitdem über ein Jahr ver-

*) Die Arbeit des Menschen hat doch bedeutende Bodenstrecken dem Meer, dem Eis und z. entzissen, also ebenso „geschaffen“ — wie irgend andere Werthe „geschaffen“ werden.

** Siebig ist anderer Ansicht.

*** Gilt wohl auch von sonstigem Eigenthum.

† Urbestandtheil; kleinster Theil, der nicht mehr zu zerlegen ist.

†† Einerleiheit mit sich selbst.

tarier oder dem Proletariat unauffhaltsam zutreibend, hängt großentheils sehr fest an seinem Eigenthum, wenn es auch schon in den meisten Fällen nur nominelles, eingebildetes Eigenthum ist. Ein Expropriationsdekret würde unzweifelhaft die Mehrzahl der Kleinbauern zum heftigsten Widerstand, vielleicht zu offener Rebellion reizen. Es gilt hier also mit Behutsamkeit und mit möglichster Rücksichtnahme auf die Vorurtheile und eingebildeten Interessen zu verfahren. Der Staat muß mit peinlichster Sorgfalt Alles vermeiden, was ihn den Kleinbauern als Feind könnte erscheinen lassen. Er muß dieselben systematisch über ihre wirklichen Interessen aufklären und sie von der Hoffnungslosigkeit ihrer jetzigen Lage überzeugen. Hand in Hand mit dieser theoretisch-propagandistischen Thätigkeit müssen aber praktische Maßregeln zur unmittelbaren Erleichterung gehen: in erster Linie sind die Hypothekenschulden auf den Staat zu überschreiben, so daß der Bauer aus den Klauen seines Privatgläubigers befreit wird. Es braucht dies keine Zwangsmaßregel zu sein: die Vortheile, welche der Staat bietet, werden genügende Anziehungskraft üben. Diese Vortheile: ein niedrigerer Zinsfuß, die Sicherheit gegen plötzliche Kündigung, Bereitschaft zu weiteren sich als nothwendig herausstellenden Darlehen, — sind jedoch an Bedingungen zu knüpfen, welche das allgemeine Wohl erheischt: nämlich, daß sich die Bauern zu einem rationellen Ackerbau verpflichten und, unter Staatunterstützung und Staatskontrolle, den Einzel-Kleinbetrieb allmählich in den genossenschaftlichen Großbetrieb überleiten. Durch zweimäßigen Unterricht in den Volksschulen und durch landwirthschaftliche Akademien — ich brauche nicht zu bemerken, daß im freien Volksstaat aller Unterricht unentgeltlich ist — lassen sich die nöthigen agronomischen Kenntnisse schnell verbreiten.

Auf den Staatsdomänen, die in Deutschland zum Glück noch sehr bedeutend sind, wären Ackerbalkolonien zu gründen, die nach sozialistischen Grundsätzen eingerichtet, unmittelbar für den Staat zu produziren, und zu gleicher Zeit als landwirthschaftliche Musteranstalten zu dienen hätten. Jedenfalls darf man sich zum zweiten mal der Fehler begangen werden, den die Franzosen in ihrer Revolution bezogen: das Staatseigenthum in Privateigenthum zu zersplittern. Das Schicksal der französischen Parzellen

gangen ist, hat man doch noch nicht gehört, daß England vom Meer überfluthet, durch „unterirdisches“ (internationales) Feuer zerstört worden, oder sonst zu Schaden gekommen wäre — ausgenommen natürlich der Schaden, den seine Aristokratie, Bourgeoisie, Hierarchie — und sonstige „Stützen des Staats und Gesellschaft“ ihm zufügen.)

bauern sei uns ein warnendes Exempel. Oder soll dieser Cercle vicieux ewig dauern? Dieser verhängnißvolle verrückte Kreis, in dem wir, dem Uebel zu entrinnen trachtend, stets wieder in das Uebel zurückrennen? Wir müssen diesen Kreis durchbrechen. Auf den Staatsdomänen kann sofort ein namhafter Theil der Landproletarier untergebracht werden; aber auch dem nicht direkt versorgten Theil derselben wird dadurch indirekt wesentlich aufgeholfen, und zwar in zwiefacher Hinsicht, materiell und moralisch: indem die Entfernung zahlreicher Landarbeiter vom Arbeitsmarkt die Löhne der Zurückbleibenden steigert; und indem die menschenwürdige Existenz, welche den Landarbeitern der Staats-Ackerbaukolonien gesichert wird, in den übrigen Landarbeitern das Streben erweckt, sich eine ähnliche Existenz zu sichern. Mit Einem Wort, es wird eine Art Regulator geschaffen. Die Staatsdomänen müssen der Kern werden, um den sich die künftige Gesellschaft krystallisirt: das Vorbild der Assoziation, — Musterorganisationen, welche einestheils durch das Beispiel anfeuern, anderntheils durch ihre Leistungen, in berechtigter Konkurrenz, vorandrängen. Die verästelten Privateigenthümer werden nicht lange gegen diese Konkurrenz anzukämpfen vermögen, und schließlich mit Freuden in ihre Expropriation willigen. Auch die Privatassoziationen können sich nicht auf die Dauer behaupten: die Mitglieder werden bald einsehen, daß es für sie selbst und für die Allgemeinheit besser ist, wenn sie die Fiktion des Privateigenthums aufgeben, und direkt für Rechnung des Staats arbeiten. Sieht Dieser oder Jener es nicht ein, nun so lasse man ihm die „Freiheit“, sich als „Privateigenthümer“ nach Herzenslust abzuquälen — vorausgesetzt, daß er nichts Gemeinschädliches unternimmt. Falls das öffentliche Interesse es nicht gebieterisch erheischt, wird ein demokratischer, ein sozialdemokratischer Staat — und nur von diesem kann hier die Rede sein *) — keinen Zwang anlegen.

*) Staat und Staat sind verschiedene Dinge. Als Ausdruck der jeweiligen Gesellschaftsordnung ist der Staat in jeder Gesellschaftsordnung ein anderer. Der heutige Staat entspricht der heutigen Gesellschaftsordnung. Mit Recht trifft ihn daher das *Obium* der heutigen Gesellschaftsordnung. Dieses *Obium* darf aber nicht auf den sozialistischen Volksstaat übertragen werden, welcher der Ausdruck der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist. Den Staatsbegriff überhaupt verwerfen, weil der heutige Staat uns als etwas Feindliches gegenübersteht, wäre ebenso verfehlt, als wollten wir den Gesellschaftsbegriff verwerfen, weil die heutige Gesellschaft auf Ungerechtigkeit und Ausbeutung beruht. Im abgegangnen monarchischen Staat sagte der König: der Staat bin ich; im heutigen Klassenstaat sagen die Besitzenden: der Staat sind wir; im

Anders wird natürlich der Verlauf sein, wenn die herrschenden Klassen in ihrem Sonderinteresse den Gang der Entwicklung gewaltsam zu hemmen suchen und eine revolutionäre Katastrophe hervorrufen. Dann wird voraussichtlich, statt eines langsamen Uebergangs unter möglichster Schonung aller Sonderinteressen, ein plötzlicher, gewaltsamer Bruch mit dem Bestehenden erfolgen, ohne jegliche Rücksicht auf Sonderinteressen. Das Volk hilft sich wie es kann; der Ertrinkende fragt nicht darnach, wen er in die Fluthen hinabreißt, rettet er nur sich selber. In Revolutionen gleicht aber die Gesellschaft einem Ertrinkenden — es gibt für sie bloß Ein Gesetz: das der Selbsterhaltung. Lassen die herrschenden Klassen es in Vertheidigung ihrer Sonderinteressen aufs Aeußerste ankommen — um so schlimmer für sie. Eine Abrechnung ist unvermeidlich; die Frist kann verschoben werden, aber nicht bis zum St. Nimmerleinstag. Und bei jeder Abrechnung ist's gut, wenn beide Theile sich verständigen. Namentlich ist das gut für den Theil, welcher im Fall der Nichtverständigung Alles zu verlieren und Nichts zu gewinnen hat. Und je länger verschoben, desto schwieriger wird die Abrechnung, desto härter die Bedingungen. Die Sybille der Weltgeschichte verbrennt ihre Bücher nicht und hat nicht einen festen Preis, wie die Sybille des Römertönigs, von Stunde zu Stunde erhöht sie den Herren der Erde gegenüber den Preis des Schicksalsbuchs, bis er zuletzt so hoch wird, daß die Verblendeten ihn nicht mehr bezahlen können.

Als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Lincoln zum Präsidenten gewählt wurde (1860), lautete die Devise des Nordens: Ablösung der Sklaverei — Expropriation in schonendster Form. Die Sklaventhaler des Südens verschanzten sich in ihr starres „Recht“, wiesen, pochend auf ihre Macht, jeden Compromiß zurück und entfalteten trotzig die Fahne der Rebellion. Die Abschaffung der Sklaverei war eine Lebensfrage für das Volk der Vereinigten Staaten; das Volk nahm den Kampf auf, und nach titanischem Ringen wurden die Sklaventhaler besiegt und — die Sklaven ohne Entschädigung emanzipirt. Die Expropriation war verweigert worden — es folgte die Confiskation.

Die Sklaventhaler und herrschenden Klassen Europa's mögen sich die Lehre hinter die Ohren schreiben!

sozialistischen Volksstaat wird jeder Staatsbürger sagen können: der Staat bin ich, der Staat sind wir Alle. Der sozialistische Staat ist die sozialistisch organisirte Gesellschaft, die Affoziation aller Staatsbürger zum Zweck des höchstmöglichen Wohlergehens eines jeden Einzelnen durch das harmonische Zusammenwirken Aller. —

Hier eine kurze Bemerkung:

Man macht unserer Partei häufig den Vorwurf, sie verstehe sich wohl auf die Kritik des Bestehenden, aber sie bleibe die Antwort schuldig, was an Stelle des Bestehenden zu setzen sei; wir wüßten wohl zu zerstören, aber nicht wiederaufzubauen. Der Vorwurf ist ein unverdienter, und nimmt sich besonders in dem Munde von Männern, die auf ökonomischem Gebiet das *laissez faire* *laissez aller**) predigen, gar komisch aus. Wer wie unsere freihändlerischen Bourgeois den Satz verfißt, daß die Gesellschaft die höchstmögliche Vollkommenheit erreichen werde, wenn man die Menschen nur sich selber überlasse, sie in ihrem Kampfe ums Dasein nicht durch äußere Einwirkungen und Hemmungen störe, der hat fürwahr nicht das Recht, von einer andern politischen Partei zu verlangen, sie solle den Zustand, welchen sie erstrebt, in allen Details vorauszeichnen. Die menschliche Gesellschaft ist keine Maschine, die gemacht worden ist und von Zeit zu Zeit mechanisch reparirt werden muß. Sie ist ein lebendiger Organismus, der, wie eine Pflanze, wächst; der gleich der Pflanze gedeiht, wenn er sich in gesunden, seiner Natur entsprechenden Bedingungen befindet; gleich ihr verkommt, wenn sein Wachstum durch schädliche Einflüsse gehemmt ist; und, gleich ihr, sich nur dann wieder erholen kann, wenn diese schädlichen Einflüsse entfernt werden. Die Entfernung der schädlichen Einflüsse ist die Heilung. Die Negation (Verneinung) des Schlimmen ist die Bejahung, die Feststellung des Guten. Das Leben ist die Negation des Todes. Die Geschichte ist eine permanente Negation; Negation der Vergangenheit und Gegenwart, des vergangenen und gegenwärtigen Zustands. Und nicht bloß die Geschichte der Menschheit, sondern auch die jedes einzelnen Menschen, überhaupt jedes Organismus, ja jedes Dings. Zerstören und Schaffen ist Eins und Dasselbe, wo es sich um die Zerstörung des Lebensfeindlichen handelt: das Schlechte zerstören, heißt das Gute schaffen. Der Zerstörung des Lebensfeindlichen, soll sie gründlich und von dauernder Wirkung sein, muß dessen Kritik vorhergehen. Die Kritik hat das Schädliche zu zeigen, damit die Praxis es entfernen kann. Die Kritik muß die Hand führen, welche das Sezirmesser hält. Aber die Gesellschaft ist nicht bloß ein Organismus, sie ist auch eine Sammlung von Organismen — ein ungeheures Kollektivwesen, zusammengesetzt aus Millionen Einzelwesen, von denen jedes ein selbstständiges, für seine Existenz kämpfendes Individuum bildet. In neue Cri-

*) Alles und Leben gehen lassen, wie es und er gehen kann und — nicht gehen kann. Freie Konkurrenz.

stanzbedingungen gebracht, werden diese Individuen, eben weil sie selbstständige Individuen sind, sehr schnell sich den neuen Bedingungen anbequemen, ihr Leben ihnen gemäß einrichten. Geschieht dies tagtäglich in Millionen von Fällen, unter den ungünstigsten Existenzbedingungen, um wie viel leichter wird es geschehen, wenn die neugebotenen Existenzbedingungen günstige, der Entwicklung des Individuums wohlthätige sind. Die Menschen sind ja, trotzdem es manchmal so scheinen mag, keine Hämmel, die angesichts einer üppigen Weide geduldig hungern, wenn der Schäfer sie nicht hinführt. Man mache es ihnen möglich, ihr Leben behaglich einzurichten, und sie werden es thun, ohne daß sie zu jedem einzelnen Schritt kommandirt zu werden brauchen. Es wird ihnen jedenfalls lange nicht so schwer sein, als sich ihr jetziges Leben der Sinecristie und Noth einzurichten. Für den an Freiheit Gewöhnten ist es sehr schwer, sich in gedrückte, unfreie Verhältnisse zu finden; dem, der in gedrückten unfreien Verhältnissen gelebt hat, wird es dagegen sehr leicht, sich in die Freiheit zu finden. Und nichts natürlicher, denn Jenes ist ein Rückschritt, eine Verschlechterung, die Vertauschung des natürlichen mit einem unnatürlichen Zustand. Wie trefflich haben sich die fünf Millionen verklärter, verflorter Emigranten, die seit Anfang dieses Jahrhunderts aus unserm Deutschland nach Amerika ausgewandert sind, in die dortigen Verhältnisse gefunden, die von den deutschen verschieden sind wie der Tag von der Nacht. Es ist keinem eingefallen, sich ums Leben zu bringen, weil die schirmende Hand des Polizeidieners oder Gensdarmen nicht über ihn gehalten war. Die radikalste Revolution, welche wir in den Eigenthumsverhältnissen, überhaupt in den gesammten staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen durchführen können, bewirkt aber keinen unvermittelten, übergangslosen Wechsel, als die Auswanderung in dem Leben des Auswanderers thut.

Und sind etwa die amerikanischen Südstaaten an der Expropriation der Sklavenbesitzer zu Grunde gegangen, obgleich dieselben in der gewaltsamsten Weise nach einem vierjährigen, beispiellos mörderischen und verheerenden Bürgerkrieg erfolgt ist? Die ehemaligen „Herren“ können nicht mehr die Herren spielen und mühen sich ab zu arbeiten. Den Unglückspropheten zum Trost fühlen die Neger wunderbar wohl in der neugewonnenen Freiheit und, neben der neuen Ordnung der Dinge auch noch mancherlei Mißstände, die so verbreitet sie doch tausendmal so viel Glück und Wohlfahrt als die alte Ordnung der Dinge, die nur das gemeinschädliche Sonderinteresse der sklaven- und landbesitzenden Minorität fördern.

Wenn es den Regern der amerikanischen Südstaaten mit Leid

tigkeit gelungen ist, sich auf dem Boden der veränderten Eigentumsverhältnisse zurechtzufinden, wird dies vermuthlich auch civilisirten Europäern gelingen, zumal kaum zu erwarten ist, daß die Krise hier einen so heftigen Charakter tragen wird wie dort.

Genug. Ich glaube in dem Bisherigen den versprochenen Beweis dafür geliefert zu haben,

„daß die Baseler Beschlüsse in dem Stand der Landfrage ihre vollste Berechtigung finden; und

daß das Geschrei gegen die Baseler Beschlüsse nur der Ignoranz oder bösem Willen entspringen kann.“

Es ist mir jetzt nur noch übrig, zu zeigen,

„daß unsere Partei, wollte sie die Baseler Beschlüsse verleugnen, ihre eigenen Prinzipien, ihr eigenes Programm verleugnen würde.“

Das Eisenacher Programm sagt im dritten Punkt des die allgemeinen Grundsätze enthaltenden Theils (II):

„Die ökonomische Abhängigkeit des Arbeiters von dem Kapitalisten bildet die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form und es erstrebt deshalb die sozialdemokratische Arbeiterpartei, unter Abschaffung der jetzigen Produktionsweise (Lohnsystem), durch genossenschaftliche Arbeit den vollen Arbeitsertrag für jeden Arbeiter.“

So deutlich als Worte es aussprechen können, ist hier ausgesprochen: erstens die negative Forderung, daß wir die jetzige (kapitalistische) Produktionsweise, mit dem ihr zu Grund liegenden Lohnsystem, d. h. der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital, abschaffen wollen, und zweitens die positive Forderung, daß wir die genossenschaftliche Arbeit erstreben, die Jedem den vollen Ertrag seiner Arbeit sichert, d. h. es unmöglich macht, daß nur ein Theil des Ertrags der Arbeit dem der sie geleistet hat, zu Gute kommt, während der andere, größere oder geringere Theil in die Tasche eines, sich Arbeitgeber, Meister, Fabrikant, Unternehmer, Pächter, Grundbesitzer, Gläubiger nennenden Individuums fließt, welches die Arbeit nicht geleistet hat, und in sehr vielen Fällen überhaupt gar nicht arbeitet. Die jetzige Produktionsweise, welche wir abschaffen wollen, beschränkt sich aber nicht auf die Industrie, sondern herrscht auch in der Landwirthschaft, für welche die nämlichen ökonomischen Gesetze in Kraft sind wie für die Industrie. Die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital ist, wie wir gesehen haben, auf dem Gebiete des Ackerbaus nicht weniger allgemein und intensiv als auf dem Gebiete der Industrie — bei den Kleinbauern in Form von Hypothekenschulden

und Wucherzinsen —, beim Großackerbau in Form von Hungerlöhnen für den eigentlichen Produzenten; und die Erlösung durch genossenschaftliche Produktion darum für den ländlichen Arbeiter ein ebenso dringendes Bedürfnis wie für den städtischen Arbeiter. Daß zur Durchführung der genossenschaftlichen Produktion die Hilfe des Staats nothwendig ist, da auf privatem Weg nur kleine, die Opferthätigkeit Einzelner beweisende, im Ganzen jedoch völlig einflußlose und unfruchtbare Versuche gemacht werden können, ist gleichfalls in dem letzten (10.) Punkt der „nächsten Forderungen“ (III) des Eisenacher Programms ausgesprochen, und es ergibt sich somit, daß die Baseler Beschlüsse, weit entfernt mit unserem Programm in Widerspruch zu stehn, nur dessen Konsequenzen für die landwirthschaftliche Produktion enthalten*). In der längeren Abhandlung, welche unser Freund Bebel jetzt im „Volksstaat“ ver-

*) Wenige Monate, nachdem obiger Vortrag gehalten worden, abgetirte der zweite (Stuttgarter) Congreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf Bebel's Antrag einstimmig folgende Resolution:

„In Erwägung, daß die Erfordernisse der Produktion, wie die Anwendung der Gesetze der Agronomie — wissenschaftlichen Bewirthschaftung des Bodens — den Großbetrieb beim Ackerbau erheischen und, ähnlich wie in der modernen Industrie, die Einführung von Maschinen und die Organisation der ländlichen Arbeitskraft nothwendig machen, und daß im Allgemeinen die moderne ökonomische Entwicklung den Großbetrieb im Ackerbau erstrebt; — in Erwägung, daß demgemäß bei dem Ackerbau wie bei der Großindustrie die allmähliche Verdrängung der kleinen und mittleren Eigenthümer durch die Großbesitzer vor sich geht, das Elend und das Abhängigkeitsverhältniß der weitaus größten Mehrzahl der Ackerbaubevölkerung zu Gunsten einer kleinen Minorität stetig zunimmt und dies den Gesetzen der Humanität und Gerechtigkeit zuwiderläuft; — in Erwägung, daß die produktiven Eigenschaften des Bodens, die keine Arbeit erheischen, das Material aller Produkte und aller brauchbaren Dinge bilden: spricht der Congreß die Ansicht aus, daß die ökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft es zu einer gesellschaftlichen Nothwendigkeit machen wird, das Ackerland in gemeinschaftliches Eigenthum zu verwandeln und den Boden von Staatswegen an Ackerbaugenossenschaften zu verpachten, welche verpflichtet sind, das Land in wissenschaftlicher Weise anzubenten und den Ertrag der Arbeit nach kontraktlich geregelter Uebereinkunft unter die Genossenschafter zu vertheilen. Um die vernünftige und wissenschaftliche Ausbentung des Grund und Bodens zu ermöglichen, hat der Staat die Pflicht, durch Errichtung entsprechender Bildungsanstalten die nöthigen Kenntnisse unter der ackerbaureibenden Bevölkerung zu verbreiten. Als Uebergangsstadium von der Privatwirthschaftung des Ackerlandes zur genossenschaftlichen Bewirthschaftung fordert der Congreß, mit den Staatsdomänen, Chatullengütern, Fideikommissen, Kirchengütern, Gemeindeländereien, Bergwerken, Eisenbahnen

öffentlich, („Gegen die demokratische Correspondenz“ *) wird dies des näheren nachgewiesen, und überhaupt die Landfrage mit großer Schärfe und Gründlichkeit erörtert, weshalb ich auch hier auf diese Ausführungen verweise.

Man hört vielfach die Behauptung aufstellen, die sozialistischen Ideen möchten wohl für die städtischen Verhältnisse, für die eigentliche Industrie passen, seien aber nicht auf die ländlichen Verhältnisse, auf die Landwirthschaft, anzuwenden. Das ist ein Irrthum, der in der unbestreitbaren Thatsache wurzelt, daß die ländliche Bevölkerung sich bisher den sozialistischen Strebungen gegenüber größtentheils entweder gleichgültig, oder geradezu feindlich verhalten hat. Diese Gleichgültigkeit wo nicht Feindschaft, beruht aber nur auf mangelnder Kenntniß der sozialistischen Grundsätze. Die Landbevölkerung wohnt zerstreut, die gesellschaftliche Reibung, die in den Industriemittelpunkten, in den Städten stattfindet, und geistige Funken hervorsprühen läßt, ist auf dem Land nur in geringem Maaße vorhanden, wozu noch kommt, daß aus demselben Grund auch die Verbreitung neuer Gedanken auf dem Land weit schwieriger ist als in den Städten, namentlich den großen Städten, die darum allen Feinden des menschlichen Fortschritts von Ludwig dem Vierzehnten, dem Urheber des verächtigten: „Der Staat bin ich“, bis herunter auf den preussischen Junker Bismarck**), ein Dorn im Auge sind. Ebenso gut könnte man sagen, die Politik sei nicht für die Landbevölkerung, denn es steht fest, daß das politische Leben auf dem Land durchschnittlich weit weniger ausgebildet ist, als in den Städten.

Nicht nur ist der Sozialismus dem Landbau nicht antagonistisch (feindlich), sondern er ist, wie ich gezeigt habe, für seine Fortentwicklung geradezu unerläßlich! Und was die Verwirklichung des Sozialismus angeht, so ist sie für den Landbau sogar noch weit leichter als für die städtische Industrie. Die Gemeinde, das Dorf, ist eine natürliche Assoziation, und mit vollständiger Schonung der bestehenden Eigenthumsverhältnisse lassen sich die heutigen Dorfgemeinden in Assoziationen verwandeln,

zu beginnen, und erklärt sich deshalb gegen jede Verwandlung des oben angeführten Staats- und Gemeindebesitzes in Privatbesitz.“

(Die zur Begründung gehaltene Rede findet sich als Anhang zu *Beitel's: „Unsere Ziele“* abgedruckt.)

*) Seitdem als Broschüre (schon in der vierten Auflage) erschienen unter dem Titel: *Unsere Ziele*.

**) Bei der jetzt landesüblichen Verhimmelung des Mannes ist es gut, an sein famoseres — kulturfreundliches Wort: „die großen Städte müssen zerstört werden!“ zu erinnern.

zum unmittelbaren und augensälligen Vortheil aller Gemeindeglieder. Die nämlichen Motive, welche bei allen Völkern und bei den hervorragendsten Denkern dem Land einen besonderen, es über Privateigenthum erhebenden Charakter verliehen haben: die absolute Nothwendigkeit des Landes für alle Menschen und die Einheit und Gleichartigkeit des Lands bei aller qualitativen Verschiedenheit der Bodensorten, erleichtern die Assoziation, und machen sie bis zu einem gewissen Punkt, selbst unter den heutigen Zuständen relativ leicht. Die Produkte des Landes, weil unentbehrlich zum Leben, sind des Absatzes sicher, während die Industrieprodukte zum Theil der Mode unterworfen und den verheerenden Wirkungen der Handels- und Industriekrisen ausgesetzt sind; und ein Zusammenwerfen der den einzelnen Besitzern gehörigen Grundstücke bietet bei der Natur des Landes weit geringere Schwierigkeiten als die sozialistische Organisation der verschiedenen Industriezweige, in denen der individuelle Besitz sich nicht so leicht gegenseitig abwägen läßt.

Es wäre leicht, die sozialistische Neugeburt der Gesellschaft detaillirt auszumalen und an die Phantasie zu appelliren. Hierfür ist aber der Gegenstand zu ernst. Die angedeuteten Grundzüge und Umriffe genügen. Es reicht hin, daß die Unhaltbarkeit der Gemeinshädlichkeit der bestehenden Zustände bewiesen ist und damit die Nothwendigkeit der Umgestaltung. Die Nothwendigkeit ist das Recht und die Pflicht. So nothwendig es für den menschlichen Körper ist, daß der Krankheitsstoff ausgetrieben werde, so nothwendig ist es für die menschliche Gesellschaft, sich von Systemen und Einrichtungen zu befreien, welche die Weiterentwicklung hindern, weil die Gesellschaft über sie hinausgewachsen ist. Der junge Mann der neuen Gesellschaft muß die Eierschale der alten Gesellschaft zerbrechen, oder er ersticht. Wie Marx es ausdrückt: „Die Concentration der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt.“ Die Naturgesetze, welche uns in die heutigen Zustände hineingeführt haben, werden uns auch aus ihnen herausführen. Stillstand gibt es nur für den Ignoranten. Die Frage ist blos, ob wir uns durch die zwingenden Verhältnisse voranstoßen lassen, oder ob freiwillig und selbstbewußt voranschreiten wollen. Das Ziel liegt erkennbar da — der Weg ist uns noch theilweise verborgen, — im Voranschreiten werden wir ihn finden. Fehltritte, Abirrungen werden uns nicht erspart sein; aber die Nothwendigkeit wird uns stets wieder auf den richtigen Pfad bringen. Wir Sozialdemokraten rühmen uns nicht der Unfehlbarkeit. Zugegeben, wir irren in diesem und jenem Punkt, die Praxis wird alle Irthümer rektifi-

fixiren; und jede Veränderung der herrschenden gesellschaftlichen Zustände ist eine Verbesserung. Die sicherste Bürgschaft einer ge-
wehlichen Zukunft und einer ruhigen, organischen Entwicklung liegt
aber in dem Zusammengeh'n des arbeitenden Volks in Land und
Stadt.

Man hat uns häufig als eine ausschließliche Arbeiterpartei
hingestellt, das Wort Arbeiter im engsten Sinne des Industrie-
lohnarbeiters genommen. Eine Arbeiterpartei sind wir, aber nicht
in diesem Sinne. Jeder Mensch soll arbeiten und wer arbeits-
fähig ist und nicht arbeitet, hat kein Recht zu leben. In der
heutigen Welt aber ist der arbeitende Mensch unterdrückt, ausge-
beutet, zum Elend verdammt; und der Faulenzenz herrscht, und
schwelgt. Soll das so fortgehn? Will das arbeitende Volk ewig
das Joch der Faulenzenz tragen? Will es? Nein: kann es?
Es kann nicht. Es kann nicht, wenn es nicht auf sein Menschen-
recht, seine Menschenwürde und seine Menschenexistenz verzichten
will. Aus den Reihen der städtischen Arbeiter ertönt schon der
Donnerruf: „Tod der Noth und dem Müßiggang!“ Wie lange
wird's dauern, bis er auf dem Land seinen Widerhall findet? Wir
haben bisher vielleicht nicht genug für die Verbreitung der sozial-
demokratischen Ideen unter der Landbevölkerung gethan — die
Schwierigkeiten der Propaganda mögen uns zur Entschuldigung
dienen! — Das Versäumte muß aber noch nachgeholt werden.
Pflicht und Parteiinteresse schreibt es uns vor.

Wir brauchen die Landarbeiter und Kleinbauern, soll unser
Kingen nicht ein hoffnungsloses sein. Der unheilvolle Gegensatz
zwischen Stadt und Land, der bisher jede freiheitliche Bewegung
gehemmt, vereitelt hat, muß aufhören. Das warnende Exempel
Frankreichs ist nicht an uns verloren. Am 24. Februar 1848
stürzte Paris, die Stadt, den Thron des korrupten Bürgerkönigs;
und neun Wochen später schickte das Land eine reaktionäre Natio-
nalversammlung nach Paris, welche die neugegründete Republik
untergrub, und die Juniinsurrektion zur Niederwerfung des so-
zialdemokratischen Industrieproletariats organisirte. Fünf und
einen halben Monat nach der Junischlacht wählte das Land mit
überwältigender Majorität Louis Bonaparte zum Präsidenten der
Republik, und bereitete dadurch den Staatsstreich vor, welcher drei
Jahre später die Republik vollends beseitigte und Frankreich der
bonapartistischen Räuberbande zu systematischer Ausplünderung
überlieferte. Das Land, das sind die Bauern. Die französischen
Bauern haben das Kaiserreich gemacht, aus blinder Furcht vor
dem städtischen Sozialismus, in der thörichten Hoffnung, das
Empire werde sie aus dem Elend reißen. Wohl an, sie sind aus

dem Regen in die Traufe gekommen; die Säbeldiktatur, der sie in ihrer Angst vor den eingebildeten Schrecknissen des Sozialismus sich in die Arme geworfen, hat ihnen in Wirklichkeit die Uebel gebracht, denen sie ausweichen wollten: seit dem 2. Dezember 1851 hat die Verarmung des französischen Bauernthums in Folge der schamlosen Mißregierung des Empire in furchtbare beschleunigter Progression zugenommen. Die Sozialisten hätten die Bauern aus den Händen der Wucherer, in denen sie sich jetzt winden, zu reißen gesucht, durch Anwendung des Assoziationsprinzips auf die Landwirthschaft, und durch Staatskredit besseren Zustände angebahnt: das Kaiserreich saugt den Bauern die letzten Säfte aus, — die Herren in den Tuilerien denken: wenn es nur uns aushält! Wenn wir nur schlemmen und im Mark der Nation schwelgen können — après nous le deluge!*)

Nach Berichten aus Frankreich beginnt es dort in den Köpfen der Bauern zu tagen. Ich will wünschen, daß dem so sei, im Interesse Frankreichs und der Bauern!**) Gewiß ist: für die Bauern gibts keine andere Rettung als im Sozialismus. Das rothe Gespenst ist der Heiland. Gewiß ist jedoch auch, daß die Masse der französischen Bauern den Sozialismus noch immer mit einem geheimen Grauen betrachtet und daß die sozialistische Propaganda mit einem schwer zu überwindenden Mißtrauen zu kämpfen hat. Diesem Mißtrauen trugen die französischen Delegirten des Baseler Congresses Rechnung als sie gegen den Grundeigentumsbeschluß stimmten oder sich der Abstimmung enthielten***). So tie

*) Nach uns die Sündfluth.

**) Der für Sieger und Besiegte gleich unglückliche Krieg von 1870 hat leider einen reaktionären Rückschlag zur Folge gehabt. In den beispiellosen Leidenschaften, welche durch diese internationale Massenmorgens und Mordbrennerei im Großen entzündet wurden, verhallte die Stimme der Vernunft und Gerechtigkeit. Der heldenmüthige Versuch des Pariser Proletariats, die Nothrepublik des 4. September zu einer wirklichen Republik zu erheben, scheiterte an der wiedererwachten Angst vor dem „spectre rouge“ (rothen Gespenst): Die Commune, der erste ernsthafteste Schritt zu einer politisch-sozialen Verständigung zwischen Stadt und Land, wurde vom Land schmählich im Stich gelassen, und auf Befehl der Erzwählten der Bauern von den uniformirten Söhnen der Bauern in Blut erstickt. Und der Lohn? Eine verschlechterte Ausgabe des Kaiserreichs! Alle Kräfte der Nation, statt auf die Förderung des materiellen Wohlergehens, statt auf die Lösung der gesellschaftlichen Probleme, gerichtet auf eine Wiederholung des 1870er Krieges in größerem Maßstab! Vermehrte Steuern, beschleunigter Ruin! — Die Noth wird bald den Sozialismus lehren! —

***). Bei einem Theil der Vertreter kamen allerdings auch proudhonistische-kleinbürgerliche Flarren hinzu: die naive Hoffnung, den Kleingrund

eingewurzelte Vorurtheile lassen sich nicht mit Einemmal ausrotten; und ehe sie ausgerottet sind, erheischen sie Schonung, sollen nicht schlimme Folgen eintreten. Die Zeit und die Verhältnisse werden das Ihrige thun. Gleiche Ursachen gleiche Wirkungen. Der ländliche Arbeiter hat genau dasselbe Interesse wie der städtische Arbeiter; der Kleinbauer genau dasselbe Interesse wie der Kleinhandwerker und Kleinrämer. Der ländliche Arbeiter ist Proletarier, der Kleinbauer wird es; jener ist Sklave des Kapitals, dieser Rekrut für die Armee der Sklaven des Kapitals, das ist der ganze Unterschied. Die städtischen Arbeiter und die Verständigen unter den städtischen Kleinhandwerkern und Kleinrämern haben begriffen, daß ihre traurige Lage die Folge der heutigen Produktionsweise ist, und suchen dieselbe durch genossenschaftliche Produktion zu erlösen. Die ländlichen Arbeiter und Kleinbauern haben bisher ihrer Mehrzahl nach diese Bestrebungen ihrer verkannten Brüder bekämpft; sich zu Werkzeugen des gemeinsamen Feindes hergegeben. Mögen sie das Selbstmörderische ihres Handelns*) einsehen! Der Tag, an welchem der ländliche Arbeiter und Kleinbauer dem städtischen Arbeiter und Kleinbürger die Hand reicht, ist der Tag der Befreiung Beider. Nicht: Sie Stadt! Sie Land! sei die Lösung, sondern: Sie Stadt und Land, brüderlich verbündet gegen die gemeinsamen Feinde der ehrlichen Arbeit!

besitz durch scheinsozialistische Reformen von dem ihm jetzt anklebenden Elend zu befreien — als ob dieses Elend nicht dem Wesen des Kleingrundbesitzes entsproßte! Wo das Prinzip falsch ist, gibt es keine Reform, können Reformversuche nur schädlich sein. —

*) Hier noch ein kleiner statistischer Beleg für die traurige Lage des Kleinbauernthums: im alten, relativ günstig gestellten Theil des Cantons Bern (Schweiz) kamen bei einer Bevölkerung von 350,000 E. von 1864 — 1867 nicht weniger als 9390 Sautversteigerungen von Bauernhöfen vor, und zwar 1864: 1230; 1865: 1830; 1866: 2139; 1867: 3141 — also eine stetige Zunahme, binnen 4 Jahren um über hundert Prozent! Im ganzen Canton (467,000 E.) waren 1867 36,000 „Vergeltstagte“, das heißt formell für bankrott Erklärte, von je 13 Einwohnern 1, oder, wenn wir nur die allein in Betracht kommende majorene Bevölkerung nehmen und die Weiber einschließen, von je 6 Erwachsenen 1, und, da die Vergeltstagten meist Familienhäupter sind, von drei Familien je Eine! Und Bern ist einer der im besten Ruf stehenden Bauerkantone der Schweiz! Wer aber kann, mit solchen Ziffern vor Augen, noch von idyllischem Landleben, wer noch von Festigkeit des Besitzes und Heiligkeit des Eigenthums in der heutigen Gesellschaft reden? Das idyllische Landleben heißt Bankrott und Auswanderung, und die Festigkeit des Besitzes und Heiligkeit des Eigenthums heißt Massenraub des Eigenthums durch das Kapital.

Ich sprach vorhin von der Auswanderung. — Wie, und diese Landbevölkerung, die in hellen Haufen wegzieht von Haus und Hof, weil die Heimath ihr die Erfüllung des bescheidensten Glücksideals zur Unmöglichkeit macht, die mit Frau und Kind den Boden verläßt, welchen ihr, ihrer Väter und ihrer Vorfahren Schweiß seit Jahrtausenden gedüngt hat; die aus dem Lande ihrer Geburt fortzieht in eine ungewisse Zukunft, in ein fremdes Land, dessen Sprache unverständlich ans deutsche Ohr hallt — diese Landbevölkerung sollte in uns Sozialdemokraten, die wir in Deutschland die neue Welt zu begründen, die wir Deutschland zum wohnlichen Aufenthalt zu machen streben, ihre Feinde erblicken? Seit wann haßt der Kranke den Arzt, der ihm Heilung bringt? Seit wann der Unglückliche den Freund, der ihm die helfende Hand reicht? Sind wir hassenswerth, die wir dem arbeitenden Mann auf dem Lande wie in der Stadt ein menschenwürdiges Dasein zu sichern bemüht sind? Oder muß sich nicht vielmehr der Haß unserer Landbevölkerung gegen die Zustände richten, aus denen ihr, eine winzige Minorität abgerechnet, nur Ungemach, Noth und Elend erwächst? Zustände, welche der Arbeit den Fluch der Armuth aufgebrannt, und dem Müßiggang den Genuß zum Begleiter gegeben haben? Statt die Faust brudermörderisch, selbstmörderisch gegen uns zu erheben, möge das arbeitende Volk des Landes die Hand ergreifen, welche das arbeitende Volk der Städte ihm hinhält, und vereint mit ihm die neue Welt in der alten herstellen. Keine Auswanderung mehr! In Deutschland liegt unser Amerika.

Kennt Ihr das Lied des deutschen Dichters?*)

Jenseits der grünen Wassermüste
 Wie liegt die Zukunft winkend da!
 Eine grüne lachende Küste
 Ein geahndet Amerika!
 Und ob auch hoch die Wasser springen,
 Ob auch Sandbank uns droht und Riff:
 Ein erprobt und verwegen Schiff
 Wird den Muth'gen hinüberbringen.

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemant!
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und
 findet Land!

*) Freiligraths. Zu singen nach der Melodie der Marseillaise.

Ihr fragt erstaunt: wie mag es heißen?
 Das erprobte Schiff, es heißt allhie,
 In Oesterreich wie in Preußen:
 Sozialdemokratie.*)
 Es ist die einzig richtige Fähr —
 Drum in See, du kacker Pirat —
 Drum in See und kapre den Staat,
 Die verfaulte schmöbe Galeere!

Frisch auf u. s. w.

O stolzer Tag, wenn solche Siege
 Das Schiff des Volkes sich erstritt!
 Wenn, zu Boden segelnd die Lüge,
 Zum ersehnten Gestade es glitt!
 Zum grünen Strand der neuen Erde,
 Wo die Freiheit herrscht und das Recht,
 Wo kein Armer stöhnt und kein Knecht,
 Wo sich selber Hirt ist die Herde!

Frisch auf u. s. w.

Wo nur der Eintracht Fahnen weh'n,
 Wo uns kein Hader mehr zerstückt!
 Wo der Mensch von der Menschheit Höh'n
 Unentertöt durch die Schöpfung blickt!
 O neue Welt, nach Sturm und Fehde,
 Wie erquickt uns bald deine Ruh'!
 Alle Herzen pochen dir zu —
 Und der Brandherd liegt auf der Rhyde!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und
 findet Land!

*) Der Hr. Staatsanwalt wird die kleine poetische Freiheit entschuldigen, die wir uns hier genommen haben; der Spaß an Hochverrathsprozessen wird ihm ja wohl vergangen sein.



Anhang.

I. Die Englischen Landarbeiter. Auszug aus Marx' „Kapital“ S. 661 ff. der ersten und S. 702 ff. der zweiten Ausgabe.

Nehmen wir die Angaben Arthur Young's, eines genauen Beobachters, obgleich elenden Denkers, über den Landarbeiter von 1771, so spielt Letzterer eine sehr elende Rolle, verglichen mit seinem Vorgänger Ende des 14. Jahrhunderts, „wo er in Fülle leben und Reichtum akkumuliren (ansammeln) konnte“, gar nicht zu sprechen vom 16. Jahrhundert, „dem goldenen Zeitalter der englischen Arbeiter in Stadt und Land“. Wir brauchen jedoch nicht so weit zurückzugehen. In einer sehr gehaltreichen Schrift von 1777 liest man: „Der große Pächter hat sich beinahe erhoben zum Niveau (der Höhe) des Gentleman (vornehmen Herrn), während der arme Landarbeiter fast zu Boden gedrückt ist . . . Seine unglückliche Lage zeigt sich klar durch eine vergleichende Uebersicht seiner Verhältnisse von heute und von 40 Jahren früher . . . Grundeigentümer und Pächter wirken Hand in Hand zur Unterdrückung des Arbeiters“. Es wird dann im Detail nachgewiesen, daß der reelle Arbeitslohn auf dem Lande von 1737 bis 1777 um beinahe $\frac{1}{4}$ oder 25 Procent gefallen ist. „Die moderne Politik“, sagt Dr. Richard Price zur selben Zeit, „begünstigt die höheren Volksklassen; die Folge wird sein, daß früher oder später das ganze Königreich aus Gentlemen und Bettlern, aus Grandees (Großen) und Sklaven besteht.“

Dennoch ist die Lage des englischen Landarbeiters von 1770 bis 1780, sowohl was seine Nahrungs- und Wohnlichkeitszustände, als sein Selbstgefühl, Belustigungen u. s. w. betrifft, ein später nie wieder erreichtes Ideal. In Pints (die Pint = $\frac{1}{2}$ Quart) Weizen ausgedrückt, betrug sein Durchschnittslohn 1770 bis 1771 neunzig Pints zu Eden's Zeit (1797) nur noch 65, 1808 aber 60.

Der Zustand der Landarbeiter, Ende des Anti-Jakobinerkriegs, (gegen die französische Revolution), während dessen sich Grundaristokratie, Pächter, Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers, Börsenritter, Armeelieferanten u. s. w. so außerordentlich bereichert hatten, ist bereits früher angedeutet worden. Der nominelle (in Geld ausgedrückte) Arbeitslohn stieg natürlich in Folge theils der Depreciation (Entwerthung) des Geldes, theils eines von dieser Depreciation unabhängigen Steigens im Preis der nothwendigsten Lebensmittel. Die wirkliche Bewegung des Arbeitslohns ist aber auf sehr einfache Art zu konstatiren, ohne Zusucht zu hier unzulässigen Details. Das Armengesetz und seine Administration (Verwaltung) waren 1795 und 1814 dieselben. Man erinnert sich: dieses Gesetz wurde auf dem Land in der Art gehandhabt, daß die Differenz zwischen dem dem Arbeiter gezahlten Arbeitslohn und der Minimalsumme (niedersten Betrag), die zu seiner bloßen Vegetation*) erheischt ist, von der Pfarrei in der Form der Armenunterstützung ergänzt wurde. Das Verhältniß zwischen dem von dem Pächter gezahlten Arbeitslohn und dem von der Pfarrei gutgemachten Defizit dieses Arbeitslohns zeigt uns zweierlei, erstens die Senkung des Arbeitslohns unter sein Minimum, zweitens den Grad, worin der Lohnarbeiter aus Lohnarbeiter und Pauper (Empfänger öffentlicher Armenunterstützung) zusammengesetzt war, oder den Grad, worin er in einen Leibeigenen seiner Pfarrei verwandelt ward. Wir nehmen eine Grafschaft, die das Durchschnittsverhältniß in allen anderen Grafschaften repräsentirt. 1795 betrug der durchschnittliche Wochenlohn in Northampton 7 Shillings 6 d.**), die jährliche Totalausgabe einer Familie von 6 Personen 36 Pf. St. 12 Sh. 5 d., ihre Totaleinnahme 29 Pf. St. 18 Sh., das von der Pfarrei gut gemachte Defizit: 6 Pf. St. 14 Sh. 5 d. In derselben Grafschaft betrug 1814 der Wochenlohn 12 Sh. 2 d., die jährliche Totaleinnahme einer Familie von 5 Personen 54 Pf. St. 18 Sh. 4 d., ihre Totaleinnahme 36 Pf. St. 2 Sh., das von der Pfarrei gutgemachte Defizit: 18 Pf. St. 6 Sh. 4 d. 1795 betrug das Defizit weniger als $\frac{1}{4}$ des Arbeitslohns, 1814 mehr als die Hälfte. Daß unter diesen Umständen die geringen Comforts (Bequemlichkeiten des Lebens), die bei Eden noch in der Cottage (Hütte) des Landarbeiters figuriren, 1814 verschwunden waren, versteht sich von selbst. Unter allen Thieren, die der Pächter hält, blieb von nun an der Arbeiter, das instrumentum vocale (das sprechende Werkzeug), das meist geplackte, schlechtest gefütterte und am brutalsten behandelte.

Derselbe Zustand der Dinge dauerte ruhig fort, bis „die Swing-

*) Vegetiren heißt das knappe Leben haben, so viel, daß man eben nicht gerade Hungers stirbt. Vegetation also das knappste, an den Hungertod freisende Leben.

**) Der Shilling = 10 Gr. oder 1 Reichsmark, enthält 12 Pence (Mehrzahl von Penny, abgekürzt d. von dem französischen denier). 20 Shillings gehen auf 1 Pfund Sterling oder £ d. h. livre französisch für Pfund.

Aufstände*) 1830 uns (d. h. den herrschenden Klassen) beim Lichte flammen der Kornschaber enthüllten, daß Elend und dunkle aufrehrerische Unzufriedenheit ebenso wild unter der Oberfläche des agrifolen (aderebau-treibenden) als des industriellen Englands lodre.“ Sadler taupte damals die Landarbeiter „weiße Sklaven“ („white slaves“), ein Bischof hallte das Epithet (Beiwort) im Oberhaus wieder. Der bedeutendste politische Dekonom jener Periode, E. G. Wakefield, sagt: „Der Landarbeiter Südinglands ist kein Sklave, er ist kein freier Mann, er ist ein Pauper.“

Die Zeit unmittelbar vor der Aufhebung der Korn-gesetze warf neues Licht auf die Lage der Landarbeiter. Einerseits lag es natürlich im Interesse der bürgerlichen Anticorndaw-Agitatoren (Agitatoren gegen die Korngesetze) nachzuweisen, wie wenig jene Schutz-gesetze den wirklichen Kornproduzenten beschützten. Andererseits schäumte die industrielle Bourgeoisie auf von Ingrim über die Demunziation der Fabrikzustände Seitens der Grundaristokraten, über die affektive (erheuchelte) Sympathie dieser grundverdorbenen, herzlosen und verdorbenen Müßiggänger mit den Leiden des Fabrikarbeiters, und ihrer „diplomatischen Eifer“ für Fabrikgesetzgebung. Es ist ein altes englische Sprichwort, daß, wenn zwei Diebe sich in die Haare fallen, immer etwas Nützliches geschieht. Und in der That, der geräuschvolle, leidenschaftliche Zank zwischen den zwei Fraktionen der herrschenden Klasse, welche von beiden den Arbeiter am Schamlosesten ausbeute und das meiste Produkt fremder Arbeit als Privateigenthum usurpire (sich anmaße), dieser Zank wurde rechts und links Geburthshelfer der Wahrheit. Graf Shaftesbury, alias (mit seinem anderen Namen) Lord Ashley, war Vorkämpfer im aristokratischen Reform-philantropie-Feldzug. Er bildet daher 1844—1845 ein Lieblings-thema in den Enthüllungen des „Morning-Chronicle“ („Morgen-Chronik“) über die Zustände der Agrifkulturarbeiter. Jenes Blatt, damals das bedeutendste liberale Organ, entsandte eigene Commissäre in die Agrifkulturdistrikte, welche sich keineswegs mit allgemeiner Schilderung und Statistik begnügten, sondern die Namen sowohl der unterjochten Arbeiterfamilien als ihrer Landlords veröffentlichten. Die folgende Liste gibt Löhne, gezahlt auf Dörfern, in der Nachbarschaft von Blandford, Wimbourne und Poole. Die Dörfer sind Eigenthum des Mr. (Herrn) Bantek und des Grafen von Shaftesbury. Man wird bemerken, daß dieser Pabst der „low church“**), dieses Haupt der englische Pietisten, und p. p. Bantek von den Hundelöhnen ihrer Arbeiter wieder einen bedeutenden Theil unter dem Vorwand von Hausrente einsteden

*) Bezeichnung der Landarbeiterrebellionen, bei denen die aufgespeicherten Erntevorräthe eingäschert wurden.

**) eigentlich die niedere Kirche: im Gegensatz zur high church, Hochkirche; die mehr pietistische Richtung der englischen Staatskirche.

Zahl der Kinder	Zahl der Familienmitglieder	Wöchentl. Arbeitslohn der Männer	Wöchentl. Kinderlohn	Wochen-einnahme der Gesamtfamilie	Wöchentl. Hausmiete	Gesamtwochenlohn nach Abzug der Hausmiete	Wochenlohn pro Kopf
2	4	8 sh.	—	8 sh — d	2 sh — d	6 sh — d	1 sh 6 d
3	5	8 "	—	8 " — "	1 " 6 "	6 " 6 "	1 " 3 ¹ / ₂ "
2	4	8 "	—	8 " — "	1 " — "	7 " — "	1 " 9 "
2	4	8 "	—	8 " — "	1 " — "	7 " — "	1 " 9 "
6	8	7 "	1 sh 6 d	10 " 6 "	2 " — "	8 " 6 "	1 " 0 ³ / ₄ "
3	5	7 "	1 " 2 "	8 " 2 "	1 " 4 "	6 " 10 "	1 " 1 ¹ / ₂ "

Zweites Dorf.

6	8	7 sh	1 sh 6 d	10 sh — d	1 sh 6 d	8 sh 6 d	1 sh 0 ³ / ₄ d
6	8	7 "	1 " 6 "	7 " — "	1 " 3 ¹ / ₂ "	5 " 8 ¹ / ₂ "	0 " 8 ¹ / ₂ "
8	10	7 "	—	7 " — "	1 " 3 ¹ / ₂ "	5 " 8 ¹ / ₂ "	0 " 7 "
4	6	7 "	—	7 " — "	1 " 6 ¹ / ₂ "	5 " 5 ¹ / ₂ "	0 " 11 "
3	5	7 "	—	7 " — "	1 " 6 ¹ / ₂ "	5 " 5 ¹ / ₂ "	1 " 1 "

Drittes Dorf.

4	6	7 sh	—	7 sh — d	1 sh — d	6 sh — d	1 sh — d
3	5	7 "	1 sh 2 d	11 " 6 "	0 " 10 "	10 " 8 "	2 " 1 ¹ / ₂ "
0	2	5 "	1 " 6 "	5 " — "	1 " — "	4 " — "	2 " — "

Der Widerruf der Kornpreise gab dem englischen Landbau einen ungeheuren Ruck. Drainirung auf der größten Stufenleiter, neues System der Stallfütterung und des Anbaus der künstlichen Futterfrüchte, Einführung mechanischer Düngapparate, neue Behandlung der Thonerde, gesteigerter Gebrauch mineralischer Düngmittel, Anwendung der Dampfmaschine und aller Art Maschinerie u. s. w., intensivere Cultur überhaupt charakterisiren diese Epoche. Der Präsident der königlichen Gesellschaft für Agrikultur, Hr. Pusey, behauptet, daß die (relativen) Wirthschaftskosten durch die neu eingeführte Maschinerie beinahe um die Hälfte verringert worden sind. Andererseits wird der positive Bodenertrag rasch erhöht. Größere Kapitalauslage per Acre war Grundbedingung der neuen Methode, also auch beschleunigte Concentration der Pächten. Zugleich dehnte sich das Areal der Bebauung von 1846 bis 1865 um 464,119 Acres aus, nicht zu sprechen von den großen Flächen der östlichen Grafschaften, welche aus Kaninchengehege und armer Viehweide in üppige Kornfelder umgezaubert wurden. Man weiß, daß gleichzeitig die Gesamtzahl der in der Agrikultur beteiligten Personen abnahm. Was die eigentlichen Ackerbauer, beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen, betrifft, so sank ihre Zahl von 1,241,269 im Jahr 1851 auf 1,163,227 im Jahr 1861. Wenn der englische Generalregistrator daher mit Recht bemerkt: „der Zuwachs von Pächtern und Landarbeitern seit 1801 steht in gar keinem Verhältniß zum Zuwachs des agrikolen Produkts“, so gilt dies Mißverhältniß noch viel mehr von der letzten Periode, wo positive Abnahme der

ländlichen Bevölkerung Hand in Hand ging mit Ausdehnung des bebauten Areal, intensiverer Kultur, unerhörter Akkumulation des dem Boden einverleibten und des seiner Bearbeitung gewidmeten Kapitals. Steigerung des Bodenprodukts ohne Parallele in der Geschichte der englischen Agronomie (höheren Landwirthschaft), strotzenden Rentrollen der Grundeigenthümer und schwellendem Reichthum der kapitalistischen Pächter. Nimmt man dies zusammen mit der ununterbrochen raschen Erweiterung des städtischen Absatzmarktes mit der Herrschaft des Freihandels, so war der Landarbeiter post tot discrimina rerum (nach mancherlei Wechselfällen) endlich in Verhältnisse gestellt, die ihn secundum artem (nach allen Regeln der Kunst) glückstoll machen mußten.

Professor Rogers gelangt dagegen zu dem Resultat, daß der englische Landarbeiter heutigen Tags, gar nicht zu sprechen von seinem Vorgänger in der letzten Hälfte des 14 Jahrhunderts und im 15 Jahrhundert, sondern nur verglichen mit seinem Vorgänger aus der Periode 1770 bis 1780, seine Lage außerordentlich verschlechtert hat, daß „er wieder ein Leibeigener geworden ist“, und zwar schlecht gefütterter und schlechter behaufter Leibeigener. Dr. Julian Hunter, in seinem epochemachenden Bericht über die Wohnlichkeit der Landarbeiter, sagt: „Die Existenzkost des hind (der Zeit der Leibeigenschaft angehöriger Name für den Landarbeiter) ist fixirt zu dem möglichst niedrigen Betrage womit er leben kann . . . seine Zufuhr von Lohn und Obdach ist nicht berechnet auf den aus ihm herauszuschlagenden Profit. Er ist der Mittelpunkt in den Berechnungen des Pächters.“ „Seine Subsistenzmittel werden stets als eine fixe Quantität behandelt.“ „Was irgend eine weitere Reduktion seines Einkommens angeht, so kann er sagen: nihil habet nihil curo (Ich habe nichts und kümmere mich um nichts). Er hat keine Furcht vor der Zukunft, weil er über nichts verfügt außer dem, was zu seiner Existenz absolut unentbehrlich ist. Er hat den Gefrierpunkt erreicht, von dem die Berechnungen des Pächters als Datum ausgehn. Komme was wolle, er hat keinen Theil an Glück oder Unglück.“

Im Jahr 1863 fand eine offizielle Untersuchung über die Verpflegung- und Beschäftigungszustände der zu Transportation und öffentlicher Zwangsarbeit verurtheilten Verbrecher statt. Die Resultate sind in zwei dickleibigen Blaubüchern*) niedergeschrieben. „Eine sorgfältige Vergleichung“, heißt es u. A., „zwischen der Diät der Verbrecher in den Gefängnissen in England und der der Paupers in den Workhouses und der freien Landarbeiter desselben Landes zeigt unstreitig, daß die ersteren viel besser genährt sind als irgend eine der beiden anderen Klassen“, während „die Arbeitsmasse, die von einem zu öffentlicher Zwangsarbeit Verurtheilten verlangt wird, ungefähr die Hälfte der bei gewöhnlichen Landarbeit verrichteten beträgt“. Einige wenige charakteristische Zeugenaussagen: John Smith, Direktor des Gefängnisses zu Edinburgh, verhört (vor der parlamentarischen Unter-

*) Die auf Befehl des Parlaments veröffentlichten Aktenstücke erscheinen in blauem Umschlag, daher der Name: Blaubuch, Blaubücher.

Untersuchungskommission). Nr. 5056 (bei diesen Untersuchungen werden die Fragen und Antworten nummerirt): „Die Diät in den englischen Gefängnissen ist viel besser als die der gewöhnlichen englischen Landbewohner“. Nr. 5075: „Es ist Thatsache, daß die gewöhnlichen Agrikulturarbeiter Schottlands sehr selten irgend welches Fleisch erhalten.“ Nr. 3047: „Kennen Sie irgend einen Grund für die Nothwendigkeit, die Verbrecher viel besser (mich besser) zu nähren als gewöhnliche Landarbeiter? — Sicher nicht!“ Nr. 3048: „Halten Sie es für angemessen, weitere Experimente zu machen, um die Diät zu öffentlicher Zwangsarbeit verurtheilter Gefangenen der Diät freier Landarbeiter nahe zu bringen?“ „Der Landarbeiter,“ heißt es, „könnte sagen: Ich arbeite hart und habe nicht genug zu essen. Als ich im Gefängniß war, arbeitete ich nicht so hart und hatte Essen in Fülle, und darum ist es besser für mich, im Gefängniß als im Freien zu sein.“ Aus den dem ersten Band des Berichts angehängten Tabellen ist folgende vergleichende Uebersicht zusammengestellt:

Wöchentlicher Nahrungsbetrag:

	Stickstoffhaltige Bestandtheile.	Von Stickstoff freie Bestandtheile.	Mineralische Bestandtheile.	Gesamtsumme.
	Unzen*)	Unzen	Unzen	Unzen
Verbrecher im Gefängniß von Portland	28.95	150.06	4.68	183.69
Matrose in der königl. Marine	29.63	152.91	4.52	187.06
Soldat	25.55	114.49	3.94	143.98
Brotbacker (Arbeiter)	24.53	162.06	4.23	190.82
Seher	21.24	100.83	3.12	125.19
Landarbeiter	17.73	118.06	3.29	139.08

Das allgemeine Resultat der ärztlichen Untersuchungskommission von 1863 über den Nahrungszustand der schlechter genährten Volksklassen ist dem Leser (durch frühere Mittheilungen im Mary'schen Werk) bereits bekannt. Er erinnert sich, daß die Diät eines großen Theils der Landarbeiterfamilien unter dem Minimalmaaß (niedersten Maaß) zur Abwehr von Hungerkrankheiten“ steht. Es ist dies nämlich der Fall in den rein agrarischen (ackerbaubetriebenden) Distrikten von Cornwall, Devon, Somerset, Dorset, Wilts, Stafford, Oxford, Berks und Herts. „Die Nahrung, die der Landbewohner erhält,“ sagt Dr. Simon, „ist größer als das Durchschnittsquantum anzeigt, da er selbst einen viel größeren, für seine Arbeit unentbehrlichen, Theil der Lebensmittel erhält als seine übrigen Familienglieder, in den ärmeren Distrikten alles Fleisch oder Speck. Das Quantum Nahrung, das der Frau zugeht, und ebenso den Kindern in ihrer Periode raschen Wachstums, ist in vielen Fällen, und zwar in fast allen Grafschaften, mangel-

*) Die Unze = 2 Loth.

haft, hauptsächlich an Stickstoff.“ Die bei den Pächtern selbst wohnenden Knechte und Mägde werden reichlich genährt. Ihre Zahl fiel von 288,277 im Jahr 1851 auf 204,962 im Jahr 1861. „Die Arbeit der Weiber auf freiem Feld,“ sagt Dr. Smith, „von welchen sonstigen Nachtheilen auch immer begleitet, ist unter gegenwärtigen Umständen von sehr großem Vortheil für die Familie, denn sie liefert denselben die Mittel für Beschuhung, Kleidung, Zahlung der Hausrente, und befähigt sie besser zu essen.“ Eins der merkwürdigsten Resultate dieser Untersuchung war, daß der Landarbeiter in England bei Weitem schlechter genährt ist als in den andern Theilen des Vereinigten Königreichs, wie die folgende Tabelle zeigt:

Wöchentlicher Consum von Kohle und Stickstoff durch den ländlichen Durchschnittsarbeiter:	
England	40.673 Gran Kohle, 1.594 Gran Stickstoff
Wales	48.354 „ „ 2.031 „ „
Schottland	48.980 „ „ 2.348 „ „
Irland	43.366 „ „ 2.439 „ „

„Jede Seite von Dr. Hunter's Bericht“, sagt Dr. Simon in seinem offiziellen Gesundheitsbericht, „gibt Zeugniß von der unzureichenden Quantität und miserablen Qualität der Wohnlichkeit unserer Landarbeiter. Und progressiv (fortschreitend) seit vielen Jahren hat sich sein Zustand in dieser Hinsicht verschlechtert. Es ist jetzt viel schwerer für ihn Hausraum zu finden, und, wenn gefunden, ist es seinen Bedürfnissen viel weniger entsprechend, als vielleicht seit Jahrhunderten der Fall war. Besonders innerhalb der letzten 20 oder 20 Jahre ist das Uebel in raschem Wachsthum begriffen, und die Wohnlichkeitsverhältnisse des Landmanns sind jetzt im höchsten Grad lärglich. Außer so weit Diejenigen, die seine Arbeit be reichert, es der Mühe werth halten, ihn mit einer Art von mitleidiger Nachsicht zu behandeln, ist er ganz hilflos in der Sache. Ob er Wohnung findet auf dem Land, welches er bebaut, ob sie menschlich oder schweinish ist, ob mit kleinem Garten, der den Druck der Armut sehr erleichtert, alles das hängt nicht von seiner Bereitheit oder Fähigkeit zur Zahlung einer angemessenen Miete ab, sondern von dem Gebrauch, den Andere von dem „Recht mit ihrem Eigenthum zu thun sie wollen“ zu machen belieben. Eine Pacht mag noch so groß sein, es existirt kein Gesetz, daß auf ihr eine bestimmte Anzahl von Arbeiterwohnungen, und nun gar anständigen, stehen muß; noch behält das Gesetz dem Arbeiter auch das kleinste Recht auf den Boden vor, welchen seine Arbeit so nothwendig ist wie Regen und Sonnenschein. Ein notorischer Umstand wirft noch ein schweres Gewicht in die Waagschale gegen ihn ..., der Einfluß des Armengesetzes mit seinen Bestimmungen über Niederlassung und Belastung zur Armentaxe. Unter seinem Einfluß hat jede Pfarrei ein Geldinteresse, die Zahl ihrer residirenden (ansässigen) Landarbeiter auf ein Minimum zu beschränken; denn, unglücklicherweise, die Landarbeit, statt sicher und permanente (dauernde) Unabhängigkeit des hartschanzenden Arbeiters und seiner Familie zu verbürgen, involvirt (schließt ein, bedeutet) meist nur einen längeren und kürzeren Umweg zu eventuel-

tem (unter gewissen Bedingungen sicher drohenden) Pauperismus ein Pauperismus, der während des ganzen Weges so nahe ist, daß jede Krankheit oder irgend ein vorübergehender Mangel an Beschäftigung unmittelbar die Zuflucht zur Pfarreihilfe ernöthigt; und daher ist alle Residenz (Anfässigkeit) einer Ackerbaubevölkerung in einer Pfarrei augenscheinlich ein Zuschuß zu ihrer Armensteuer. Große Grundeigenthümer haben nur zu beschließen, daß keine Arbeiterwohnungen auf ihren Gütern stehen sollen, und sie befreien sich sofort von der Hälfte ihrer Verantwortlichkeit für die Armen. Wie weit die englische Constitution und das Gesetz diese Art unbedingtes Eigenthum beabsichtigten, welches einen Landlord, der „mit seinem Eigenen thut was er will“, befähigt, die Bebauer des Bodens wie Fremde zu behandeln und sie von seinem Territorium zu verjagen, ist eine Frage, deren Diskussion nicht in meinen Bereich fällt... Diese Macht der Eviction (Exmission, Enthausung) ist keine bloße Theorie. Sie wird praktisch auf der größten Stufenleiter geltend gemacht. Sie ist eine der Umstände, welche die Wohnlichkeitsverhältnisse des Landarbeiters beherrschen. Den Umfang des Uebels mag man aus dem letzten Census beurtheilen, wonach die Zerstörung von Häusern, trotz vermehrter lokaler Nachfrage für dieselben, während der letzten 10 Jahre, in 821 verschiedenen Distrikten von England fortschritt, so daß, abgesehen von den Personen, die gezwungen wurden, Nichtresidirende (nämlich in dem Kirchspiel, worin sie arbeiten) zu werden, 1861 verglichen mit 1851 eine um $5\frac{1}{3}$ Prozent größere Bevölkerung in einen um $4\frac{1}{2}$ Prozent kleineren Hausraum gedrängt wurde...*) Sobald der Entvölkerungsprozeß sein Ziel erreicht hat, ist das Resultat, sagt Dr. Hunter, ein Schaudorf (show-village), wo die Cottages auf wenige reducirt sind und wo Niemand leben darf, außer Schafhirten, Gärtnern und Wildhütern, reguläre Bediente, welche die ihrer Klasse gewohnheitsmäßige gute Behandlung von der gnädigen Herrschaft erhalten. Aber das Land bedarf der Bebauung, und man wird finden, daß die darauf beschäftigten Arbeiter keine Hausfassen des Grundeigenthümers sind, sondern von einem offenen Dorf herkommen, vielleicht 3 Meilen (engl. Meilen, von denen 5 auf 1 deutsche gehn) entfernt, wo eine zahlreiche kleine Hauseigenthümerschaft sie aufnahm, nach Zerstörung ihrer Cottages in den geschlossenen Dörfern. Wo die Dinge diesem Resultat zustreben, bezeugen die Cottages meist durch ihr elendes Aussehen das Schicksal, zu dem sie verdammt sind. Man findet sie auf den verschiedenen Stufen des natürlichen Verfalls. So lange das Obdach zusammenhält, wird dem Arbeiter erlaubt, Rente dafür zu bezahlen, und er ist oft sehr froh, dies thun zu dürfen, selbst wenn er den Preis einer guten Wohnung zu zahlen hat. Aber keine Reparatur, keine Ausbesserung, außer die der pfenniglose Arbeiter leisten kann. Wird es endlich zuletzt ganz unbewohnbar, so ist es nur eine zerstörte Cottage mehr und so viel künftige Armensteuer weniger. Während die großen

*) Den Charlatanen zur Kenntnißnahme, die in der „Gartenlaube“ und anderen Organen fortschrittlicher Aufklärung von den Segnungen des englischen Wohnungssystems und dem Paradies der Cottages sagen.

Eigenthümer die Armentage so von sich abwälzen durch Entvölkerung des von ihnen kontrolirten Grund und Bodens, nimmt das nächste Landstädtchen oder offene Dritschaft die hinausgeworfenen Arbeiter auf; die nächste, sage ich; aber dies „nächste“ mag 3 oder 4 Meilen vom Pachthof entfernt sein, wo der Arbeiter sich täglich abzuladen hat. So wird seinem Tagewerk, als ob es gar nichts sei, die Nothwendigkeit eines täglichen Marsches von 6 oder 8 Meilen zur Verdienung seines täglichen Brodes hinzugefügt.*) Alle von seiner Frau und seinen Kindern verrichtete Landarbeit geht jetzt unter denselben erschwerenden Umständen vor. Und dies ist nicht das ganze Uebel, welches ihm die Entfernung verursacht. In der offenen Dritschaft kaufen Bauspekulanten Bodenstücken, welche sie so dicht wie möglich mit den wohlfeilsten aller möglichen Spelunken besäen. Und in diesen elenden Wohnlichkeiten, die sogar, wenn sie auf das offene Land münden, die ungeheuerlichsten Charakterzüge der schlechtesten Stadtwohnungen theilen, hocken die Agrikulturarbeiter Englands.. Anderseits darf man sich nur nicht einbilden, daß selbst der auf dem Grund und Boden, den er bebaut, behaupte Arbeiter eine Wohnlichkeit finde, wie sie sein Leben produktiver Industrie verdient. Selbst auf den fürstlichen Gütern ist seine Cottage oft von der allerjämmerlichsten Art. Es gibt Landlords, die einen Stall gut genug für ihre Arbeiter und deren Familien glauben**), und die es dennoch nicht verschmähen, aus ihrer Miethe so viel Baares als möglich herauszuschlagen. Es mag nur eine verfallende Hütte mit Einer Schlafstube sein, ohne Feuerherd, ohne Abtritt, ohne öffenbare Fenster, ohne Wasserzufuhr außer dem Graben, ohne Garten — der Arbeiter ist hilflos gegen die Unbill. Und unsere gesundheitspolizeilichen Gesetze (The Nuisances Removal Acts — die Gesetze zur Entfernung gesundheitschädlicher Mißstände) sind ein tochter Buchstabe.***) Ihre Ausführung ist ja gerade den Eigenthümern anvertraut, welche solche Lächer vermietthen... Man muß sich durch ausnahmsweise lichtvollere Scenen nicht blenden lassen über das erdrückende Uebergewicht der Thatfachen, die ein Schandfleck der englischen Civilisation sind. Schauerhaft muß in der That die Lage der Dinge sein, wenn, trotz der augenfälligen Ungeheuerlichkeit der gegenwärtigen Behausung, kompetente (urtheilsfähige, sachkundige) Beobachter einstimmig zu dem Schlusresultat gelangen, daß selbst die allgemeine Nichtswürdigkeit der

*) Diese Vermehrung des Tagewerks ist eine ziemlich allgemeine, und zwar überall; z. B. von den in Leipzig beschäftigten Arbeitern wohnen die meisten auf den umliegenden Dörfern, 1 ja bis zu 2 Stunden von der Arbeitsstätte entfernt.

**) Jedoch die Arbeiterwohnungen nicht gut genug für ihre Hunde, Pferde, Schafe und Ochsen!

***) Natürlich! Sie sind ja nur zum Vortheil der Reichen gemacht: und was geht es den Reichen an, ob der Arme im Schmutz und Elend erstickt — außer bei Epidemien, wo aus dem Schmutz und Elend des Armen der Ansteckungsstoff in den Palast des Reichen hinüberfliegen kann.

Wohnungen noch ein unendlich minder drückendes Uebel ist als ihr bloß numerischer Mangel (das Vorhandensein einer zu geringen Anzahl von Wohnungen). Seit Jahren war die Ueberstopfung der Wohnungen der Landarbeiter ein Gegenstand tiefen Kummers nicht nur für Personen, die auf Gesundheit, sondern für Alle, die auf anständiges und moralisches Leben halten. Denn wieder und wieder, in Phrasen so gleichförmig, daß sie stereotypirt (feststehend) zu sein scheinen, denunziren die Berichterstatter über die Verbreitung epidemischer Krankheiten in den Rural- (ländlichen) Distrikten Hausüberfüllung als einen Einfluß, der jeden Versuch, den Fortschritt einer einmal eingeführten Epidemie aufzuhalten, durchaus vereitelt. Und wieder und wieder wird nachgewiesen, daß den vielen gesundheitlichen (günstigen) Einflüssen des Landlebens zum Trotz die Agglomeration (Zusammenhäufung), welche das Umsichgreifen ansteckender Krankheiten so sehr beschleunigt, auch die Entstehung nicht ansteckender Krankheiten befördert. Und die Personen, welche diesen Zustand denunzirt haben, verschwiegen weiteres Unheil nicht. Selbst wo ihr ursprüngliches Thema nur die Gesundheitspflege betraf, waren sie beinahe gezwungen, auf die anderen Seiten des Gegenstandes einzugehen. Indem sie nachwiesen, wie häufig es sich ereignet, daß erwachsene Personen beiderlei Geschlechts, verheirathet und unverheirathet, zusammengeschichtet (huddled) werden in engen Schlafstuben, mußten ihre Berichte die Ueberzeugung hervorrufen, daß unter den beschriebenen Umständen Scham- und Anstandsgesühl aufs Größte verletzt und alle Moralität fast nothwendig ruinirt wird*). ... Zum Beispiel im Appendix (Anhang) meines letzten Berichts erwähnt Dr. Ord, in seinem Bericht über den Fieberausbruch zu Wing in Buckinghamshire, wie ein junger Mann von Wingrave mit Fieber dorthin kam. In den ersten Tagen seiner Krankheit schlief er mit 9 anderen Personen in einem Gemach zusammen. In zwei Wochen wurden verschiedene dieser Personen angegriffen, im Verlauf von wenigen Wochen verfielen 5 von den 9 Personen dem Fieber, und eine starb! Gleichzeitig berichtete mir Dr. Harvey vom St. George's Spital, der Wing während der Epidemiezeit in Angelegenheiten seiner Privatpraxis besuchte, in demselben Sinn: „Ein junges fieberkrankes Frauenzimmer schlief Nachts in derselben Stube mit Vater, Mutter, ihrem Bastardkind, zwei jungen Männern, ihren Brüdern und ihren zwei Schwestern, jede mit einem Bastard, in Allem 10 Personen. Wenige Wochen vorher schliefen 13 Kinder in demselben Raume!“

Dr. Hunter untersuchte 5375 Landarbeiter-Cottages nicht nur in den reinen Agrikulturdistrikten, sondern in allen Grasschaften Englands. Unter diesen 5375 hatten 2195 nur Eine Schlafstube (oft zugleich Wohn-

*) „Jung verheirathete Paare sind kein erbauliches Studium für erwachsene Brüder und Schwestern in derselben Schlafstube; und obgleich Beispiele nicht registriert werden dürfen, liegen hinreichende Data vor, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß großes Leid und oft der Tod das Loos der weiblichen Theilnehmer am Verbrechen der Blutschande ist.“ (Dr. Hunter's Bericht S. 137.)

stube), 2930 nur 2, und 250 mehr als 2. Ich will für ein Dutzend Graffschaften ein kurze Blüthenlese geben.

1) Bedfordshire.

Wrestlingworth: Schlafzimmer ungefähr 12 Fuß lang und 10 Fuß breit, obgleich viele kleiner sind. Die kleine einstöckige Hütte wird oft durch Bretter in zwei Schlafstuben getheilt, oft ein Bett in einer Küche 5 Fuß 6 Zoll hoch. Miethes 3 Pf. St. Die Miether haben ihre eigenen Abtritte zu bauen, der Hauseigentümer liefert nur ein Loch. So oft Einer einen Abtritt baut, wird letzterer von der ganzen Nachbarschaft benutzt. Ein Haus Namens Richardson von unerreichbarer Schöne. Seine Mörtelwände hauchten aus wie ein Damenkleid beim Knick. Ein Giebelende war convex (ausgebaucht), das andere konkav (nach Innen ausgehöhlt); und auf dem letzteren stand unglücklicher Weise der Schornstein, ein krummes Rohr von Lehm und Holz gleich einem Elefantenrüssel. Ein langer Stock diente als Stütze, um den Fall des Schornsteins zu verhüten, Thüre und Fenster rautenförmig. Von 17 besuchten Häusern nur 4 mit mehr als Einem Schlafzimmer und diese 4 überstopft. Die einschläfrigen Cots (eig. Kinderbetten) bargen drei Erwachsene mit drei Kindern, ein verheirathetes Paar mit 6 Kindern u. s. w.

Dunton: Höhe Hausrenten, von 4—5 Pf. St., Wochenlohn der Männer 10 Shilling. Sie hoffen durch Strohslechten der Familie die Miethes herauszuschlagen. Je höher die Hausmiethes, desto größer die Zahl, die sich zusammenthun muß, um sie zu zahlen. Sechs Erwachsene, die mit 4 Kindern in Einer Schlafstube, zahlen dafür 3 Pf. St. 10 Sh. Das wohlfeilste Haus in Dunton, von der Außenseite 15 Fuß lang, 10 Fuß breit, vermiethet für 3 Pf. St. Nur eins von den 14 untersuchten Häusern hatte zwei Schlafstuben. Etwas vor dem Dorf ein Haus, von den Insassen behöthet vor seinen Außenwänden, die unteren 5 Zoll der Thüre verschwunden durch reinen Verfaulungsprozeß, einige Ziegelsteine von innen sinnreich des Abends beim Zuschließen vorgeschoben und mit etwas Matte verhangen. Ein halbes Fenster, sammt Glas und Rahmen, war ganz den Weg alles Fleisches gegangen. Hier ohne Möbel „hudenken“ drei Erwachsene und 5 Kinder zusammen. Dunton ist nicht schlimmer als der Rest der Biggleswade Union (d. h. der zur Unterhaltung eines gemeinschaftlichen Arbeitshauses — Workhouse's — verbundenen Gemeinden).

2. Berkshire.

Beenhams: Juni 1864 lebte ein Mann, Frau, 4 Kinder in einem Cot (einstöckiger Cottage). Eine Tochter kam heim aus dem Dienst mit Scharlachfieber. Sie starb. Ein Kind erkrankte und starb. Die Mutter und ein Kind litten am Typhus, als Dr. Hunter gerufen wurde. Der Vater und ein Kind schliefen auswärts, aber die Schwierigkeit, Isolirung (Absonderung) zu sichern, zeigte sich hier, denn in dem vollegepflropften Markt des elenden Dorfs lag das Leinen des fiebergeschlagenen Hauses, auf Wäsche wartend. Die Miethes von H.'s Haus 1 Sh. wöchentlich; das eine Schlafzimmer für 1 Paar und 6 Kinder. Ein Haus vermiethet zu 8 d. (gegen 7 Groschen) wöchentlich, 14 Fuß 7 Zoll lang, 7 Fuß breit, Küche 6 Fuß hoch; das Schlafzimmer ohne

Fenster, Feuerplatz, Thüre, noch Oeffnung, außer nach dem Gang zu, kein Garten. Ein Mann lebte hier vor kurzem mit zwei erwachsenen Töchtern und einem aufwachsenden Sohn; Vater und Sohn schliefen auf dem Bett, die Mädchen auf dem Hausgang. Jede hatte ein Kind, so lange die Familie hier lebte, aber eine ging zum Workhouse für ihre Entbindung und kehrte dann heim.

(Von den weiteren Auszügen über die Wohnungsverhältnisse lasse ich nur noch die betr. Huntingdonshire folgen, da dies für meinen Zweck genügt):

7. Huntingdonshire.

Hartford hatte 1851 87 Häuser, kurz nachher 19 Cottages zerstört in dieser kleinen Pfarrei von 1720 Acres; Einwohnerschaft 1831: 452 Personnn; 1851: 832 und 1861: 341. 14 einschläfrige Cots untersucht. In einem ein verheirathetes Paar, 3 erwachsene Söhne, 1 erwachsenes Mädchen, 4 Kinder, zusammen zehn; in einem anderen 3 Erwachsene, 6 Kinder. Eine dieser Stuben, worin 8 Personen schliefen, maß 12 Fuß 10 Zoll in der Länge und war 12 Fuß 2 Zoll breit und 6 Fuß 9 Zoll hoch; Durchschnittsmaß, ohne Abzug der Vorsprünge, ergab ungefähr 130 Cubißfuß per Kopf. In den 14 Schlafstuben 34 Erwachsene und 33 Kinder. Diese Cottages selten mit Gärten versehen, rood aber viele der Insassen konnten kleine Fegen Land 10 oder 12 Sh. per (etwa 17 Fuß im Geviert) pachten. Diese „allotments“ sind entfernt von den abtrittslosen Häusern. Die Familie muß entweder zu ihrer Parzelle gehn, um ihre Excremente abzulagern, oder, wie es, mit Respekt zu melden, hier geschieht, die Schublade eines Schrankes damit füllen. Sobald er voll ist, wird er ausgezogen und dort entleert, wo sein Inhalt nöthig ist. In Japan geht der Circellauf der Lebensbedingungen reinlicher von Statten.

(Nach Bervollständigung der betr. Mittheilungen fährt Marx, S. 682 der 1. und S. 724 der 2. Ausgabe, fort):

Die beständige Emigration (Auswanderung) nach den Städten, die beständige Ueberzählichmachung auf dem Land durch Concentration, Verwandlung von Acker in Weide, Maschinerie u. s. w., und die beständige Eviction der Landbevölkerung durch Zerstörung der Cottages gehen Hand in Hand. Je menschenleerer der Distrikt, desto größer seine „relative Ueberbevölkerung“, desto größer ihr Druck auf die Beschäftigungsmittel, desto größer der absolute Ueberschuß der Landbevölkerung über ihre Behausungsmittel, desto größer also in den Dörfern die lokale Ueberpopulation (Ueberbevölkerung) und die pestilentialischste Menschenzusammenpackung. Die Verdichtung des Menschenknäuels in zerstreuten kleinen Dörfern und Marktflecken entspricht der gewaltthamen Menschenentleerung auf der Oberfläche des Landes. Die ununterbrochene „Ueberzählichmachung“ der Landarbeiter trotz ihrer abnehmenden Anzahl und mit der wachsenden Masse ihres Produkts, ist die Wiege ihres Pauperismus. Ihr eventueller Pauperismus ist ein Motiv (Beweggrund) ihrer Eviction und die Hauptquelle ihrer Wohnlichkeits-Misère, welche die letzte Widerstandsfähigkeit bricht und sie zu reinen Sklaven der Landlords und Pächter macht, so daß das Minimum des Arbeitslohns sich zum Naturgesetz für sie be-

festigt. Andererseits ist das Land trotz seiner beständigen „relativen Uebervölkerung“ zugleich untervölkert. Dies zeigt sich nicht nur lokal auf solchen Punkten, wo der Menschenabfluß nach den Städten, Minen (Gruben), Eisenbahnbauten u. s. w. zu rasch vorgeht, es zeigt sich überall, sowohl zur Herbstzeit, als im Frühjahr und Sommer während der zahlreichen Momente, wo die sehr sorgfältige und intensive englische Agrikultur Extrahände braucht. Es sind der Landarbeiter stets zu viel für die mittleren und stets zu wenig für die ausnahmsweisen oder temporären (zeitweiligen) Bedürfnisse des Landbaues. Daher findet man in den offiziellen Dokumenten die widerspruchsvolle Klage derselben Orte über gleichzeitigen Arbeitsmangel und Arbeitsüberfluß registriert. Der temporäre oder lokale Arbeitsmangel bewirkt keine Erhöhung des Arbeitslohnes, sondern Pressung von Weibern und Kindern in den Feldbau und Herabsteigen zu stets niedrigeren Altersstufen. Sobald die Weiber- und Kinderausbeutung größeren Spielraum gewinnt, wird sie ihrerseits ein neues Mittel zur Ueberzählichmachung des männlichen Landarbeiters und Niederhaltung des Lohns. Im Osten Englands blüht eine schöne Frucht dieses cerele vicieux (schlimmen Kreislaufs), das sog. Gangsystem (Gang- oder Bandensystem), worauf ich hier kurz zurückkomme.

Das Gangsystem haust fast ausschließlich in Lincolnshire, Huntingdonshire, Cambridgeshire, Norfolk, Suffolk und Nottinghamshire,*) sporadisch (theilweise auftretend) in den benachbarten Grafschaften von Northampton, Bedford und Rutland. Als Beispiel diene hier Lincolnshire. Ein großer Theil dieser Grafschaft ist neu, früherer Moor, oder auch, wie in anderen der genannten östlichen Grafschaften, der See erst abgewonnenes Land. Die Dampfmaschine hat für die Entwässerung Wunder gewirkt. Früherer Morast- und Sandboden trägt jetzt ein üppiges Kornmeer und die höchsten Grundrenten. Dasselbe gilt von dem künstlichgewonnenen Alluvialland (angeschwemmtem Boden), wie in der Insel von Arholme und den anderen Pfarreien am Ufer des Trent. Im Maaf, wie die neuen Pachten entstanden, wurden nicht nur keine neuen Cottages gebaut, sondern alte niedrigerissen, die Arbeitszufuhr aber verschafft aus den meilenweit entfernten offenen Dörfern längs den Landstraßen, die an Hügelrücken vorbeischlängeln. Dort hatte die Bevölkerung früher allein Schutz vor den langanhaltenden Winterüberschwemmungen gefunden. Auf den Pachten von 400 bis 1000 Acres ansässige Arbeiter dienen ausschließlich zur permanenten schweren und mit Pferden verrichteten Landarbeit. Auf je 100 Acres (1 Acre = 1,584 preußische Morgen) kommt im Durchschnitt kaum eine Cottage. Ein Fenland-Pächter (Fenland ist Moorland) z. B. sagt aus vor der Untersuchungskommission: „Meine Pacht erstreckt sich über 320 Acres, alles Kornland. Sie hat keine Cottage. Ein Arbeiter wohnt jetzt bei mir. Ich habe vier Pferdewägen in der Umgegend logierend. Das leichte Werk, wozu zahlreiche Hände nöthig, wird durch Gänge voll-

*) Das sind gerade die Grafschaften, in welchen der Strike und Lockout der englischen Landarbeiter jetzt (1874) seinen Hauptsitz hat.

bracht.“ Der Boden erheischt viel leichtes Feldwerk, wie Auszäten des Unkrauts, Behackung, gewisse Düngeroperationen, Auflesen der Steine zc. Es wird verrichtet durch die Gänge, oder organisirten Banden, deren Wohnsitz in den offenen Ortschaften.

Der Gang besteht aus 10 bis 40 oder 50 Personen, nämlich Weibern, jungen Personen beiderlei Geschlechts (13—18 Jahren), obgleich Jungen meist mit dem 13. Jahre ausscheiden, endlich Kindern beiderlei Geschlechts (6—13 Jahr). An der Spitze steht der gangmaster (Gangmeister), immer ein gewöhnlicher Landarbeiter, meist ein sog. schlechter Kerl, Niederjahn, unstät, versoffen, aber mit einem gewissen Unternehmungsgeist und savoir faire (praktischem Geschick). Er wirbt den Gang, der unter ihm arbeitet, nicht unter dem Pächter. Mit bestem affordirt er meist auf Stückwerk, und sein Einkommen, das im Durchschnitt nicht sehr hoch über das eines gewöhnlichen Landarbeiters steigt, hängt fast ganz ab vom Geschick, womit er in kürzester Zeit möglichst viel Arbeit aus seiner Bande flüssig zu machen weiß. Die Pächter haben entdeckt, daß Frauenzimmer nur unter männlicher Aufsicht ordentlich arbeiten, daß aber Frauenzimmer und Kinder, wenn einmal im Zug, mit wahren Ungestüm, wie schon Fourier (der bekannte französische Sozialist) wußte, ihre Lebenskraft verausgaben, während der erwachsene männliche Arbeiter so heintüchlich ist, damit so viel er kann, hauszuhalten. Der Gangmeister zieht von einem Gut zum andern, und beschäftigt so seine Bande 6—8 Monate im Jahr. Er ist daher ein viel einträglicherer und sicherer Kunde für die Arbeiterfamilien als der einzelne Pächter, welcher die Kinder nur gelegentlich beschäftigt. Dieser Umstand befestigt seinen Einfluß so sehr in den offenen Ortschaften, daß in vielen die Kinder nur durch seine Dazwischenkunft habbar sind. Das individuelle Verpumpen derselben, außerhalb des Gangs, an die Pächter, bildet sein Nebengeschäft.

Die „Schattenseiten“ des Systems sind die Ueberarbeit der Kinder und jungen Personen, die ungeheuren Märsche, die sie täglich zu den 5, 6 und manchmal 7 (!) Meilen entfernten Gütern zu machen haben, endlich die Demoralisation des „Gangs“. Obgleich der Gangmeister, der in einigen Gegenden der „driver“ (Treiber) heißt, mit einem langen Stabe bewaffnet ist, wendet er solchen jedoch nur selten an, und Klage über brutale Behandlung ist Ausnahme. Er ist ein demokratischer Kaiser oder ein Rattenfänger von Hameln. Er bedarf also der Popularität unter seinen Unterthanen und fesselt sie an sich durch das unter seinen Auspizien (seinem Regiment) blühende Eigenvermögen. Rohe Ungebundenheit, lustige Ausgelassenheit und schändlichste (unsittlichste) Frechheit leihen dem „Gang“ Flügel. Meist wählt der Gangmeister in einer Kneipe aus und kehrt dann wohl wandernd, rechts und links gestützt auf ein stämmiges Frauenmensch, an der Spitze des Zugs heim, die Kinder und jungen Personen hinter her tollend, Spott- und Zotenlieder singend. Auf dem Rückweg ist das, was Fourier „Phanerogamie“ (öffentliche Gassen-The) nennt, an der Tagesordnung. Die Schwängerung dreizehn- und vierzehnjähriger Mädchen durch ihre männlichen Altersgenossen ist häufig. Die offenen Dörfer, welche das Contingent des „Gangs“ stellen, werden Sodoms und

Gomorrhäen und liefern doppelt so viel uneheliche Geburten als der Rest des Königreichs. Was in dieser Schule gezüchtete Mädchen als verheirathete Frauen in der Moralität leisten, ward schon früher angedeutet. Ihre Kinder, soweit sie selbe nicht durch Opium u. s. w. beseitigen, sind geborne Rekruten des Gangs.

Der Gang in seiner eben beschriebenen klassischen Form heißt öffentlicher, gemeiner oder Wandergang (public, common or tramping gang). Es gibt nämlich auch Privatgänge (private gangs). Sie sind zusammengesetzt wie der Gemeingang, zählen aber weniger Köpfe und arbeiten, statt unter dem Gangmeister, unter einem alten Bauernknecht, den der Pächter nicht besser zu verwenden weiß. Der Zigeunerhumor verschwindet hier, aber nach allen Zeugnisaussagen verschlechtern sich Zahlung und Behandlung der Kinder.

Das Gangsystem, das sich seit den letzten Jahren beständig ausdehnt, besteht offenbar nicht dem Gangmeister zu lieb. Es existirt zur Bereicherung der großen Pächter, resp. Landlords. Für den Pächter giebt's keine sinnreichere Methode, sein Arbeiterpersonal tief unter dem normalen Niveau zu halten und dennoch stets für alles Extrawerk über Extrahand bereit zu haben, mit wenigst möglich Geld möglichst viel Arbeit herauszuschlagen, und den erwachsenen männlichen Arbeiter „überzählich“ zu machen. Nach der früheren Auseinandersetzung versteht man, wenn einerseits die größere oder geringere Beschäftigungslosigkeit des Landmanns zugestanden, andererseits zugleich das Gangsystem wegen Mangels an männlicher Arbeit und ihrer Wanderung nach den Städten für „nothwendig“ erklärt wird. Das unkrautreine Feld und das Menschenunkraut von Lincolnshire u. s. w. sind Pol und Gegenpol der kapitalistischen Production.

„Wenn der Gebrauch der Maschinerie im Ackerbau, sagt Marx an einer anderen Stelle seines „Kapital“ (S. 493, 1., S. 527, 2. Ausg.) großentheils frei ist von den physischen Nachtheilen, die sie dem Fabrikarbeiter zufügt, wirkt sie hier noch intensiver und ohne Gegenstoß auf die „Ueberzählichmachung“ der Arbeiter. In den Grafschaften von Cambridge, Suffolke z. B. hat sich das Areal (die Fläche) des bebauten Landes seit den letzten 20 Jahren sehr ausgedehnt, während die Landbevölkerung in derselben Zeit nicht nur relativ (d. h. im Verhältniß zur übrigen Bevölkerung) sondern auch absolut (an sich) abnahm. In den Vereinigten Staaten ersetzen Ackerbaumaschinen einstweilen nur virtuell (der Möglichkeit nach*) Arbeiter, das heißt sie erlauben dem Produzenten Bebauung einer größeren Fläche, verzagen aber nicht wirklich beschäftigte Arbeiter. In England und Wales betrug 1861 die Zahl der in der Fabrikation von Ackerbaumaschinen beteiligten Personen 1034, während die Zahl der an Dampf- und Arbeitsmaschinen beschäftigten Agrikulturarbeiter nur 1205 betrug. In der Sphäre (dem Kreis) der Agrikultur wirkt die große Industrie insofern am revolutionärsten, als sie das Bollwerk der alten Gesellschaft vernichtet: den Bauer und

*) Im Gegensatz zu aktuell: in Wirklichkeit.

den Lohnarbeiter unterschiebt. Die sozialen Umwälzungsbedürfnisse und Gegensätze des Landes werden so mit denen der Stadt ausgeglichen. An die Stelle des gewohnheitsfaulsten und irrationellsten Betriebs tritt die bewußte, technologische Anwendung der Wissenschaft. Die Zerreißung des ursprünglichen Familienbands von Agrikultur und Manufaktur (Ackerbau und Industrie), welches die kindlich unentwickelte Gestalt beider umschlang, wird durch die kapitalistische Produktionsweise vollendet. Sie schafft aber zugleich die materiellen Voraussetzungen einer neuen höheren Synthese (Harmonie der Gegensätze), des Vereins von Ackerbau und Industrie, auf Grundlage ihrer gegenätzlich ausgearbeiteten Gestalten. Mit dem stets wachsenden Uebergewicht der städtischen Bevölkerung, die sie in großen Centren zusammenhäuft, häuft die kapitalistische Produktion einerseits die geschichtliche Bewegungskraft der Gesellschaft, stört sie andererseits den Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde, d. h., die Rückkehr der vom Menschen in der Form von Nahrungs- und Kleidungsmitteln vernutzten Bodenbestände zum Boden, also die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit. Sie zerstört damit zugleich die physische Gesundheit der Stadtarbeiter und das geistige Leben der Landarbeiter. Aber sie zwingt zugleich durch die Zerstörung der bloß naturwüchsig entstandenen Umstände jenes Stoffwechsels, ihn systematisch als regelndes Gesetz der gesellschaftlichen Produktion und in einer der vollen menschlichen Entwicklung adäquaten (vollkommen entsprechenden) Form herzustellen. In der Agrikultur wie in der Manufaktur erscheint die kapitalistische Umwandlung des Produktionsprozesses zugleich als Martyrologie (Martyrergeschichte) der Produzenten, das Arbeitsmittel als Unterdrückungsmittel, Exploitationsmittel (Ausbeutungsmittel) und Verarmungsmittel des Arbeiters, die gesellschaftliche Combination des Arbeitsprozesses als organisierte Unterdrückung seiner individuellen Lebendigkeit, Freiheit und Selbstständigkeit. Die Zerstreuung der Landarbeiter über größere Flächen bricht zugleich ihre Widerstandskraft, während Concentration die der städtischen Arbeiter steigert. Wie in der städtischen Industrie wird in der modernen Agrikultur die gesteigerte Produktivkraft und größere Flüssigmachung der Arbeit erkauft durch Verwüstung und Versiechung der Arbeitskraft selbst. Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeiträume zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. Je mehr ein Land, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika z. B., von der großen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozeß. Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Combination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichthums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“

So Marx. Mit anderen Worten: die moderne Produktion ist Raubbau, Raubbau gegenüber dem Arbeiter, Raubbau gegenüber

der Erde. Nur an den Sonder-Vortheil des Kapitalisten denkend, ohne Rücksicht auf das allgemeine Interesse, die Zukunft der Gegenwart, das Ganze dem Einzelnen opfernd, tödtet sie das Huhn, welches die goldenen Eier legt.

II. Zur Charakteristik der ländlichen Zustände Deutschlands.

Die Berliner „Kreuzzeitung“ schreibt (Oktbr. 1873): „Wir halten die Unzufriedenheit der ländlichen Arbeiter mit ihrer Lage für die Haupttriebfeder zur Auswanderung, und diese Unzufriedenheit und die Auswanderung selbst nur für eine Folge der Krankheit, die dem Mangel an ländlichen Arbeitern zu Grunde liegt, nicht aber für eine Ursache derselben. Wir glauben ferner, daß von Denjenigen, welche die Triebfeder der Auswanderung in dem Streben, einen kleinen Besitz zu erwerben, suchen, dieselbe nicht ganz richtig erkannt wird. Wir führen die Neigung zur Auswanderung und zur Colonisation vielmehr auf das Streben nach völliger Unabhängigkeit zurück und glauben daher, daß nur die Erwerbung eines Besitzes, der groß genug ist, den Besitzer und seine Familie völlig selbstständig zu ernähren und somit völlig unabhängig zu machen, im Stande ist, das tief im germanischen Stamme wurzelnde Streben nach Unabhängigkeit zu befriedigen. Jedem Arbeiter aber einen Besitz von solcher Größe zu überweisen, würde eben so unausführbar sein, als jedem Städtebewohner ein eigenes Haus zu geben.“ Der Zweck, die Zahl der ländlichen Arbeiter zu vermehren, würde auch verfehlt, denn die neuen Eigenthümer würden sofort aufhören, Arbeiter zu sein.**)

Wo vorwiegend geschlossene Güter zusammenliegen, wie in Pommern, oder, wie in Mecklenburg, Parcellirung des Grund und Bodens bisher so gut wie unmöglich war, wo der Mangel oder die Neuheit des Eisenbahnverkehrs die Fluctuation der Arbeiterbevölkerung nach erschwerte, da mag die Errichtung von Wohnungen für freie Arbeiter gleichviel, ob ihnen dieselben als Eigenthum oder als Miethswohnungen zur Disposition gestellt werden, vorübergehend den Arbeitermangel mildern. Mancher junge Arbeiter, dem der Mangel an solchen Wohnungen die Gründung eines eigenen Hausstandes erschwerte, mag durch die Beschaffung desselben von der Auswanderung abgehalten werden. So lange die Hauptursache des ländlichen Arbeitermangels aber nicht beseitigt ist, wird auch dieses Mittel auf die Dauer erfolglos bleiben.

Bei uns in der Mark (Brandenburg) ist seit langen Jahren der Stand der kleinen Eigenthümer, deren Eigenthum nicht ausreicht zum Unterhalt ihrer Familie, und welche deshalb gezwungen sind, neben der Bearbeitung ihres Eigenthums andere Arbeit zu suchen, ein sehr zahlreicher

*) Hier kann nur das gemeinschaftliche Eigenthum helfen. Nur die sozialistisch organisirte Gesellschaft kann jedem Staatsbürger den Genuß der Bodenprodukte und den Besitz einer menschenwürdigen Wohnung, wenn auch nicht eines eigenen Hauses, sichern.

**) S. die Note S. 72 und 73.

Die kleinen Eigenthümer finden sich unter den verschiedensten Verhältnissen, theils in abgesonderten Colonien, meistens zur Zeit Friedrichs des Großen angelegt, theils in geschlossenen Dörfern, meistens aus Anzucht oder Abzweigung von Bauernhöfen entstanden. Sie finden sich aber auch vielfach auf Dominial-Grundstücken, angelegt von den Besitzern größerer Güter nach Auflösung der Dienstbarkeit der Bauern nach dem Gesetz von 1811, um sich ländliche Arbeiter zu sichern. In Folge dieses Verhältnisses hatten wir früher den größten Ueberfluß an freien Arbeitern und die angenehmsten (!) Arbeiterverhältnisse, die man denken konnte. Auf den großen Gütern wurde eine verhältnißmäßig sehr viel geringere Zahl von Hoftagelöhnern gehalten, als in Mecklenburg und in Vorpommern, weil man zu jeder Zeit so viel freie Arbeiter bekommen konnte, als man gebrauchte. Die freien Arbeiter waren auch bedeutend billiger zu stehen,*) als die eigenen Hoftagelöhner, wenn man die denselben gewährte Wohnung, Feuerung, Ruhhaltung, tägliche Naturalien, Schule, Armenpflege richtig zu Gelde veranschlagte. Heute zu Tage ist das Alles anders. Der Arbeitermangel steht bei uns eben solcher Blüthe, wie in Pommern und Mecklenburg. Die früher als Hauptcorps der freien ländlichen Arbeiter bildenden kleinen Eigenthümer sind aus der Zahl derselben ausgeschieden. Die bei weitem größte Zahl der freien Arbeiter, auf welche größere Güter noch mit Sicherheit rechnen können, besteht aus solchen, welche in Miethswohnungen wohnen, die von Colonien abgezweigt sind. Auch sind dies die Liebtesten, denn sie sind weder durch den eigenen Besitz, noch durch die Vermiether in der Erntezeit behindert, wie diejenigen, welche bei den Bauern zur Miethen wohnen und als eine Theilzahlung auf ihre Miethen denselben die Ernte beschaffen helfen müssen, während es ihnen verfallen bleibt, die übrige Zeit des Jahres sich Arbeit zu suchen, wo dieselbe finden. Die Gebundenheit durch das Miethsverhältniß stellt die Leute an die Gegend und es gewähren dieselben noch immer keine Aushilfe, wenn auch theilweise eine sehr unvollkommene, wenn sie gerade in der Zeit der Ernte, wo sie am nöthigsten gebraucht werden, 14 Tage den Bauern helfen müssen und deshalb den größeren Gütern nicht zur Disposition stehen. Dies seit Jahren in steigender Proportion zunehmende Verhältniß zwingt die größeren Güter mehr und mehr, eigene Wohnungen zu bauen und den Stand der Hoftagelöhner zu vermehren, oder Wohnungen zu bauen und sie an freie Arbeiter zu vermieten mit der Bedingung, daß die ganze Miethen oder ein Theil derselben durch Leistung einer bestimmten Zahl von Arbeitstagen zur Zeit der Ernte abgearbeitet werde.

Stellt man nun aber, wie Schreiber dieses vielfach gethan hat, eingehende Nachforschungen an, was aus der früher den Bedarf der Colonien so reichlich befriedigenden großen Zahl der freien ländlichen Arbeiter und ihren Besitzungen geworden ist, so ergibt sich folgendes Resultat:

Zum großen Theile sind die kleinen Besitzer, welche früher den

*) Ein köstliches Geständniß! Kein Wunder, daß die Kapitalisten die den „freien“ Arbeiter schwärmen!

zahlreichen Stand der ländlichen Arbeiter bildeten, ausgewandert. Sie sind ausgewandert, obgleich sie ein kleines Eigenthum besaßen; weder ihre Lasten und Abgaben aller Art überbürdeten, mit Hypotheken, für welche sie wucherische Zinsen von unglaublicher Höhe zu zahlen hatten, belasteter Besitz, noch ihre gewohnte Beschäftigung als ländliche Arbeiter gewährte ihnen den erforderlichen Verdienst, um sich und ihre Familien auf eine angemessene Weise zu ernähren. Sie sind ausgewandert, weil die Kleinheit ihres Besitzes ihnen die gewünschte Unabhängigkeit nicht gewährte, und weil sie ganz richtig berechneten, daß sie für dasselbe Geld, was sie hier für diesen kleinen Besitz erhielten, sich in Amerika einen Besitz von der Ausdehnung eines hiesigen Bauernhofes kaufen konnten, der ihnen und ihren Familien völlige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gewährte. Gekauft sind diese kleinen Besitzungen aber besonders da, wo sie von Dominalgrundstücken abgezweigt waren, von den Besitzern dieser größeren Güter, weil ihnen die Plage des Feld- und Forstdiebstahls und die Armenlast dieser Leute, welche ihnen je länger Zeit keine Arbeit mehr leisteten, unerträglich wurde. Sie sind umgewandelt in Hoftagelöhner- oder Miethswohnungen, welche viel begehrt sind, als kleiner Besitz, weil der Arbeit leistende Miethsmann nicht unter der Höhe der Abgaben des Grundbesitzes und der Plage der Wucherer leidet, und weil er in Rücksicht auf die von ihm geleistete Arbeit Raff- und Leseholz, die Grasnutzung von Wegen und Grabsrändern unentgeltlich oder zu geringem Preise überwiesen erhält, welche der Eigenthümer zum vollen Werthe kaufen oder stehlen muß. Oder sie sind gekauft von Handwerkern und von Arbeitern, die aber nicht mehr ländliche Arbeit suchen. Diese beiden letzten Kategorien bilden jetzt den überwiegend größten Theil der neu eingetretenen kleineren Besitzer, während sich die überwiegende Mehrzahl der im Besitz Gebliebenen der Lebensweise dieser letzteren beiden Kategorien, d. h. Denen, welche nicht mehr ländliche Arbeit suchen, angeschlossen hat. Dasselbe thut eine sich von Jahr zu Jahr vermehrende Zahl der in Miethswohnungen der kleinen Besitzer wohnenden Arbeiter. —

Uebrigens machen jedem verschuldeten Grundbesitzer — und wo existiren unverschuldete? — die Hypothekenverhältnisse ohnehin solche Abzweigungen so gut wie unmöglich, während kein Gläubiger gegen die Errichtung von Miethswohnungen Einspruch erheben kann.

Verfolgt man nun aber die Lebensweise und Erwerbsquelle der Leute, welche jetzt den Besitz oder die Miethswohnungen der früheren ländlichen Arbeiter innehaben, so kommt man der Krankheit nicht allein auf die Spur, sondern wird direkt an den Sitz derselben hingeführt. Diese Leute befinden sich nämlich auf einer intermittiven (mit Unterbrechungen, zu bestimmten Zeiten vor sich gehenden) Auswanderung aus ihrer Heimath in andere Gegenden des Staats. Theils ziehen sie im frühesten Frühjahr als Bauhandwerker oder Handlanger auf die Bauplätze der Großstädte, besonders nach Berlin, theils suchen und finden sie lohnende Arbeit in den industriellen Etablissements der Großstädte, oder in denjenigen Distrikten des Westens, wo die mit dem Ackerbau verbundene Runkelrübenindustrie die Zahlung höherer Löhne ermöglicht. Nur einen kleinen Theil des Jahres, in welchem die Bau-

ten oder Fabriken ruhen, sind sie heimisch und dann sehr oft eine Plage für die Besitzer umliegender Forsten, weil sie in jener Zeit den Feuerungsbedarf des ganzen Jahres für ihre Familien besorgen (wie sie es zu thun pflegen), d. h. zu deutsch: stehlen.*) —

Dauernd halten sie sich in ihrer Heimath nur dann auf, wenn ihre Kräfte auswärts verbraucht, ihre Gesundheit untergraben und somit ihre bisherigen Erwerbsquellen versiegt sind. Dann wird der ihnen gehörige Besitz schnell aufgezehrt; freiwilliger oder gezwungener Verkauf tritt ein, und sie selbst, oder nach ihrem Tode ihre Familien, fallen der heimischen Gemeinde als Ortsarme zur Last. Bei den in den Miethswohnungen von Colonisten sitzenden Arbeitern tritt natürlich dasselbe Verhältniß nur noch schneller ein. Ja, nicht allein die sogenannten „freien Arbeiter“ gehen diesen Weg, sondern auch eine sehr große Zahl der unverheiratheten Söhne und Töchter der Hoftagelöhner. Die jungen ledigen Personen liefern den Fabrikbesitzern der Großstädte ein sehr willkommenes, weil verhältnißmäßig billiges, Arbeitsmaterial, während die den Heimathsorten, sobald Arbeitsunfähigkeit oder Krankheit eintritt, zur Last fallen.“

Ein Schleswig-Holsteinisches Blatt, die „Tzehoer Nachrichten“ behandelt zu Anfang des Jahres (S. „Volksstaat“ vom 11. Febr. 1874) die Frage der Güterzerstücklung und des Ruins der Kleinbauern, und führte bei dieser Gelegenheit folgende Stelle eines Fachorgans, des „Landwirthschaftlichen Wochenblattes“:

„Wie ein rother Faden zieht sich schon seit lange durch die Verhandlungen sämmtlicher landwirthschaftlichen Vereine Deutschlands die Frage über den Arbeitermangel; sie wird in unzähligen Schriften behandelt, um ihre Lösung dennoch nicht zu finden. Mehr und mehr tritt die Maschine an die Stelle aller Handarbeit und verdrängt jetzt selbst in Deutschland schon die Pferdekraft bei der Bearbeitung des Bodens,

*) Je nun: „woher nehmen und nicht stehlen?“ Der konservative Professor Goltz kommt zu demselben sinnreichen Gedanken in dem Organ des Fabrikantenbundes, der „Concordia“, (die Nummer der „Concordia“ liegt mir nicht vor, der betr. Artikel ist aber in Nr. 113 u. 114 des Münchener „Zeitgeist“ vom Jahr 1874 abgedruckt). Er findet, daß eine ländliche Arbeiterfamilie, um sich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu verschaffen, mindestens 300 Thlr. jährlich verdienen muß. Er findet aber auch, daß sie nicht so viel verdient. Und doch „leben“ die Leute. Wie ist dieses „Räthsel des Lebens“ zu erklären? Die Weisheit des Professors steht rathlos da und murmelt zuletzt verlegen: „Ich fürchte (!) fast, daß diese Zusammenstellung (des wirklichen Verdienstes und des zum Leben Nothwendigen) auf die Fährte unerlaubten Erwerbs (des „Stehlens“), von dem der Arbeitsherr nichts weiß, mich führen wird.“ Daß das „Leben“ des Landarbeiters kein Leben ist, sondern bloß ein langsames Hungersterben, das fällt dem philanthropischen Herrn Professor natürlich nicht ein. Daß der Arbeiter nicht der Stehler ist, sondern der Bestohlene, kann er entweder nicht begreifen, oder hat er nicht die Ehrlichkeit und den Muth zu sagen. —

denn man berichtet z. B. von den Erfolgen, mit welchen der Dampf- pflug hier und dort seine Furchen gezogen. Kommt aber erst einmal die Zeit heran, wo ein namhafter Theil des bestellten Grund und Bodens mittelst der Maschinen bearbeitet wird, die Zeit, in der immer allgemeiner durch Maschinen geäet, gemäht und gedroschen wird, dann können diejenigen Besitzer von Grund und Boden, welche die Maschinen ihrer Kostspieligkeit wegen und weil deswegen ihre Anschaffung für den bäuerlichen Landwirth nicht rentabel ist, nicht halten können, nicht mehr mit dem Großgrundbesitz konkurriren und müssen zu Grunde gehen. Hören wir nicht schon heute aus Mecklenburg, Pommern u. Klagen zu uns dringen, daß die kleineren Besitzer und Pächter, die unter 150 bis 200 Hektare bewirthschaften, nicht „rund kommen“ können, weil die Flächen für die Maschinenarbeit zu geringe sind?“

Kurz: Der Dampfspflug wird den Ackerbau ebenso revolutioniren wie der Dampfwebstuhl und die Spinnmaschine die Industrie revolutionirt haben — er vernichtet die Kleinproduktion.

Nachwort.

Durch mancherlei Umstände ist das Erscheinen vorstehenden Schriftchens, das ursprünglich für die letzten Reichstagswahlen berechnet war, um ein halbes Jahr verzögert worden. Als ich meine „Freiheit“ wiedererlangte, war der Druck schon zu weit fortgeschritten, um wesentliche Aenderungen zu erlauben; von dem neuen Material, welches mir zur Verfügung stand, ließ nur ein kleiner Theil sich noch benutzen und verarbeiten.

Mit hoher Befriedigung muß unsere Partei konstatiren, daß die ländliche Bevölkerung Deutschlands — Landarbeiter und Kleinbauern — aus ihrem Schlummer zu erwachen beginnt, und bei den letzten Reichstagswahlen ein tüchtiges Contingent zu der halben Million sozial-demokratischer Wähler gestellt hat. Der Zauber ist gebrochen, das arbeitende Volk der Dörfer scharrt sich Schulter an Schulter mit dem arbeitenden Volk der Städte, und unter gemeinsamem Banner kämpfen die nicht mehr feindlichen Brüder für die gemeinsame Sache der Arbeit.

Ohne die Landarbeiter und Bauern war unser Ringen ein hoffnungsloses. Mit ihnen ist der Sieg uns gewiß. Ihn zu beschleunigen, überlassen wir unsern Feinden: den „genialen“ und nicht genialen staatsmännischen, staatsanwaltschaftlichen, polizeilichen, prefreptilischen und sonstigen Staats- und Gesellschaftsrettern. Möge ihr Eifer nicht erlahmen!

Leipzig, den 15. Juni 1874.

W. Liebknecht.

